C.I. stab.
Th Ges
197

Log. 188. 262.
Nr. 62

Vertraute Briefe, die Religion betreffend.

J. J. Spalding.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zweyte, berichtigte und vollständigere Auflage.

Breslau,
bei Gottlieb Löwe 1785.

Anzeige des Herausgebers
bei der ersten Auflage.

Die folgenden Briefe sind mir durch einen besonderen Zufall bekannt geworden, und ich habe mit einiger Mühe eine Abschrift davon erhalten. Sie schienen mir werth, von dem Publikum, insonderheit von einer gewissen Klasse desselben, gelesen zu werden; ich lasse sie also drukken, und denke nicht, daß ich dadurch eine Verantwortung auf mich laden werde. Auf den Verfasser habe ich bisher vergebens gerathen; und im Grunde thut der auch nichts zur Sache.

)(

Es kann wohl sein, daß manche Leser hier nicht alles gesagt finden, was sie gewünscht und erwartet haben, und daß, nach ihrem Urtheile, die Behauptungen hätten weiter getrieben werden sollen; und darin will ich ihnen auch nicht Unrecht geben. Vielleicht mag aber auch die Lage und Absicht, in welchen die Briefe geschrieben worden, es nöthig oder zuträglich gemacht haben, gerade hier nicht mehr zu sagen. Auf allen Fall wird die bloße Entbehrung des Mehreren doch keinem billigen Beurtheiler ein genugsamer Grund sein, durch scharfe Rügung dieses Mangels Argwohn zu erregen, und so dem wirklichen Wahren, welches darin be-

hauptet wird, den Eingang zu verbauen und seinen Nuzen zu schwächen.

Hin und wieder hätte ich freilich die etwas bitteren Aufwallungen des Unmuths weggewünscht; ich durfte mir aber keine Aenderungen erlauben; und dann mögen auch die an einigen Orten deshalb beigebrachten Entschuldigungen wohl ihre hinlängliche Gültigkeit haben.

Die Wiederholungen, welche ich an einer und der andern Stelle gefunden zu haben glaube, sind ohne Zweifel, wegen der Freiheit der Briefe und wegen der verschiedenen Zeiten ihrer Abfassung, weniger tadelnswerth.

Am Anfange, und auch sonst noch, wird eines Aufsazes gedacht, der dis Ganze hier veranlasset hat, und dem es gewissermassen nur zur Begleitung und Folge gegeben worden. Es scheint, daß es eine zusammenhangende Vorstellung des Begrifs, den der Verfasser sich von der Religion macht, hat sein sollen. Ich habe zu diesem Stükke nicht gelangen können, und weiß also auch nicht, ob dadurch, daß es nicht in mehrere Hände kömmt, etwas verloren oder gewonnen sei.

Im April 1784.

K.

An

An

den Herrn K..h. B.. v. D..

Erster Brief.

Als ich Ihnen, mein würdiger Freund, vor einigen Tagen den verlangten Aufsaz zuschikte, fehlte es mir durchaus an Zeit, Ihnen dabei, wie ich mir vorgenommen hatte, noch etwas zu schreiben, was mir zu der Sache zu gehören scheinet, und was ich also nur jezt sogleich nachholen will. Wegen der Geheimhaltung jener Blätter wird es wohl kaum einer Bitte bedürfen, da Sie in denselben Ursache genug finden werden, sie, zur Verhütung

eines leicht möglichen Mißverstandes und Mißbrauchs, vor einem jeden fremden Anblik in Sicherheit zu sezen. Ich habe es Ihnen schon vorausgesagt, daß Sie eigentlich nichts neues darin suchen müßten. Sie wissen, wie manche Stunden uns schon unter Gesprächen von diesem Inhalte vergangen sind; und im Grunde ist das, was ich Ihnen nun zu lesen gegeben habe, nur das zusammengefaßte Resultat jener Gespräche. Aber eben in dieser Zusammenfassung werden, wie ich denke und wie auch Sie hoften, die Gedanken, welche einzeln und zerstreuet von Ihnen gebilliget wurden, noch an Klarheit und Eindruck gewinnen. An den ersten Anlaß, der uns beide über diesen Punkt näher zusammengebracht hat, brauche ich Sie wohl nicht erst zu erinnern. Bei den gemeinschaftlichen, soll ich sagen, Beschäftigungen oder Zerstreuungen? unsers Lebens vor einigen Jahren, sahe ich mit einem freundschaftlichen Kummer, daß eine Seele von so

edlen natürlichen Empfindungen, wie die Ihrige, sich von dem Strome des Leichtsinnes, der Sie umgab, fortreißen ließ, und dadurch so viel weniger glüklich war, als sie sein konnte und sollte. Ich fand an Ihnen keinen entschlossenen Religionsverächter, keinen dogmatisirenden Gottesläugner; aber es ging mir fast eben so nahe, in Ihren Gesinnungen die gänzliche Gleichgültigkeit wahrzunehmen, mit welcher Sie alles, was sich auf Religion bezieht, ansahen und behandelten. Sie unterschieden sich darin freilich nicht von einer Menge Anderer um und neben uns, und wußten so gut, wie diese, jedes ernsthafte Wort von Gott, Gewissen, Christenthum und Ewigkeit so fort für bloße, lautere Theologie zu erklären, die man lediglich den Geistlichen, als etwas zu ihrer Profeßion allein gehöriges, eben so unbedenklich überlassen müsse, als dem Sternkundigen die Berechnung seiner astronomischen Tafeln, oder dem Uhrmacher die zu bestimmende

Proportion seiner Räder und Federn. Denken Sie nur an Ihre erste Befremdung darüber, als ich an einem mit Ihnen zugebrachten, einsamen Abend (denn was wäre in Ansehung solcher Dinge an einer fröhlichen Tafel, oder bei andern rauschenden Gesellschaften zu machen?) nicht mehr so sehr von ferne, sondern mit etwas geraderer und ernsthafterer Freimüthigkeit eine andere Denkart zu erkennen gab; und wie seltsam es Sie dünkte, daß ich aus diesen so genannten theologischen Dingen auch für den Mann von der Welt eine wirkliche Angelegenheit machen wollte. Indessen ward doch dis der Anfang von mehreren Unterredungen eines gleichen Inhaltes unter uns; und wenn ich schon bald Ursache bekam, mich zu freuen, daß Ihre Seele sich den Eindrükken der Ueberzeugung öfnete, so freute ich mich hernach noch weit mehr, als ich Sie die Würde und das Glück einer vernünftigen Religionsgesinnung in Ihrem eignen Herzen völliger empfinden sah;

als Sie mir in der Folge zu mehreren Malen Ihre Verwunderung und Beschämung darüber gestanden, daß Menschen von Verstand und Erziehung solche Verhältnisse und Angelegenheiten aus dem Gesichte verlieren könnten, die ihnen die Natur der Sache selbst so nahe vor die Augen bringt.

Sie hatten wohl Recht in dem, was Sie mir in einer unserer lezten Unterredungen sagten, daß Sie insonderheit etwas Unleidliches und Empörendes in der so sehr gemeinen Unentschiedenheit fänden, die Sie, was diese Sache betrift, unter den Leuten von einer gewissen Klasse der Welt herschen sähen. Wir müssen mit einer Menge von Menschen umgehen, deren wirkliche Gesinnung, in Ansehung der Religion, wir gar nicht ausfündig zu machen wissen, die unmöglich alle auf einer durchaus gleichen Stufe des Glaubens oder des Unglaubens stehen, die sich aber dennoch, bei aller der vermuthlichen mannichfaltigen Abstufung in

ihrer hieher gehörigen Denkart, das Wort gegeben zu haben scheinen, daß sie sich ja keinen Unterschied dabei in ihren Aeußerungen und Bezeugungen merken lassen wollen. Von dem entschlossenen Läugner der Gottheit an bis auf denjenigen, den vielleicht nie in seinem Leben irgend ein Zweifel gegen die geringste Lehre seines Katechismus auf einen Augenblick beunruhigt hat, ist beinahe überall einerlei gleichförmiger Ton des Umgangs, einerlei sorgfältige Verhehlung, wie man über diesen Gegenstand denke und empfinde, einerlei lebhaftes Interesse bei Gesprächen über die kleineren Angelegenheiten, Sorgen oder Freuden des Lebens, einerlei scheinbares Zutrauen und Vergnügen untereinander, ohne daß einer von dem andern weiß, oder zu wissen begehret, oder in seiner Werthschäzung deswegen das Geringste verändert, ob derselbe an Gott glaube oder nicht. Dabei mich des Unmuths zu erwehren, wird mir in der That nicht leicht. Denn wenn

mir jemand sagt, daß er kein Dasein, keine Regierung, keine in die Zukunft hinausgehende Absichten eines obersten Wesens für wahr halten könne, so weiß ich, wie ich mit ihm daran bin; so erwarte ich von ihm keine andere Sinnes- und Handlungsart, als die aus diesen seinen Grundsäzen fließt. Ich will ihn auch allenfalls, wenn er es verlangt, wegen dieses seines Nichtglaubens, den er an seinem Theile für unvermeidlich ausgiebt, nicht für verantwortlicher und strafbarer halten, als die Schlange, die auch, wiewohl mit etwas mehrerem Rechte, ihre Natur vorwendet, daß sie giftig sein müsse. Aber wenn ich denn doch auch dabei gewiß überzeugt bin, daß diese am Ende von ihrem eigenen Gifte plazen werde, und wenn ich mit ihr so wenig, als mit dem erklärten Gotteslaügner, gerne in der Nähe etwas zu thun habe, so hat die eine so wenig Recht als der andere, mir an ihrer Seite das übel zu nehmen. Nur die Leute, die entweder diese

ganze Sache bei gleichfrohem Muthe in der Ungewißheit dahin gestellt sein lassen, oder sich noch wohl bei Gelegenheit das Ansehen geben, daß sie einen Urheber und Herrn der Natur erkennen, und dennoch in ihrem ganzen Leben so reden und thun, als wenn der sie weiter gar nichts anginge, als wenn sie in allem ihren Betragen nicht die geringste Rüksicht auf ihn nehmen dürften; diese Leute sind mir unerklärbar. Ich weiß es mir nicht begreiflich zu machen, wie sie es anfangen, eine so undurchdringliche Scheidewand zwischen sich, ihrem Herzen und Leben, und zwischen dem Gedanken an denjenigen aufzurichten, in welchem sie (bei Ihnen darf ich mich des bedeutungsvollen Ausdrucks aus einem alten, uns ehrwürdigen Buche nicht schämen) leben, weben und sind. Wenn noch durch dis vorsezliche Vergessen und Nichtachten unserer Beziehung auf Gott nur ein wahres, an sich unbereubares Vergnügen mehr gewonnen, nur eine schmerzhafte Krankheit

geheilet, nur eine Todestrennung verhütet, nur ein Wetterstral, ein Erdbeben abgewendet würde, so möchte es ein System von Philosophie heißen, auf diesem Fuße die Summe des Glücks zu vermehren und des Leidens zu vermindern. Freilich immer noch ein armseliges System, das auf allen Seiten so viel Lükken und Brüche hat, und, bei Ueberblikkung des Ganzen, die vernünftige menschliche Natur eben so sehr erniedriget als zur Verzweiflung bringt! Aber so durchaus unbelohnt und fruchtlos die edelste, zu unserm Glükke wirksamste und beruhigendste aller Vorstellungen, mit Wissen und Willen von sich zu entfernen und ihren Einfluß auf die Seele zu hindern; wahrlich, das ist eine ganz eigene Art von Uneigennüzigkeit und Selbstverläugnung.

Insonderheit denke ich noch oft daran, wie viel Anlaß es uns, in den lezteren Zeiten unsers Umganges, zu ernsthaften und traurigen Betrachtungen über so manche von unserer Be-

kanntschaft gegeben hat, wenn wir sie leiden sahen, wenn wir sie da, in dem vermischten Gefühl von Trostlosigkeit und Unmuth, nach Erleichterung und Beruhigung vergeblich herumgreifen sahen, nachdem sie vorhin in dem Taumel des Wohllebens den ganzen Gedanken von einer Fürsehung und einem andern Leben, ihrer Meinung nach so philosophisch und glüklich, bei sich vernichtet hatten. Was sie auch je noch für andere Gründe haben konnten, die Seele unter dem schwer drükkenden Gewichte aufrecht zu erhalten, so würden doch diese sicherlich bei dem Aufsehen auf einen gut regierenden Gott und auf eine nachfolgende Entwikkelung so wenig verloren haben, daß vielmehr die einzige genugthuende Wirkung in dergleichen Fällen von diesen lezteren Ueberzeugungen zu erwarten gewesen wäre. Dann hätten wir gewiß, um Sie nur an diese wenigen von unsern erlebten Erfahrungen zu erinnern, an dem Einen bei der Ungnade seines Fürsten nicht

so viel Zittern, an dem andern bei dem Verlust eines geliebten Kindes nicht so viel Verzweifelung, an dem vormals so frölichen Herrn v. P.. bei seiner Abnahme und Hinfälligkeit im Alter nicht so viel ungeduldige, mürrische Niedergeschlagenheit, und an seinem sonst so treuen Gesellschafter in dem geschwinden Leben bei seiner gefährlichen Krankheit und der Annäherung des Todes nicht so viel ängstliche, schrekkensvolle Unruhe wahrgenommen. Dergleichen Beispiele sind doch einmal in Menge da; und wie geht es denn zu, daß die fröhliche und geschäftige Welt bei solchen Erscheinungen mit keinem Gedanken weder nach den Ursachen dieser kläglichen Gemüthsverfassungen, noch nach den Mitteln, sie zu vermeiden, fragt? Jedoch bei dem gewaltigen Strom von Gedankenlosigkeit und Frivolität, der beinahe alles mit sich fortreißt, dürfen wir uns darüber nicht wundern.

Gar selten ist es thunlich oder der Mühe werth, durch Ueberzeugungsgründe solchen Menschenseelen beizukommen, die sich durch Sinnlichkeit, Zerstreuung, äußerliche Geschäftigkeit oder früh eingesogene Einwürfe so umschanzt haben, daß kein Eindruck der geistigern Wahrheit hindurch kann; und deren sind zu Wenige, bei denen, so wie bei Ihnen, bessere Anlagen und Umstände zusammentreffen. Auf allen Fall wollen wir, etwa nach einigem aus Wohlwollen gemachten Versuche, zu ihnen sagen: „Nun gut; wenn ihr euch auf eurem Wege wohl befindet, und sicher seid, daß ihr euch immer darauf wohl befinden werdet, so gehet ihn unserthalben, ungehindert weiter. Nur verdrängt uns auch nicht so eifrig aus dem unsrigen, auf welchem wir es gut zu haben glauben. Für den Ausgang des einen oder des andern muß doch ein jeder, der ihn gewählt hat, selbst stehen.„ Je mehr wir hiebei nur mit Vernunft und Nachdenken auf die Aus-

sprüche unsrer eignen Erfahrung hören und mit dem, was in uns selbst vorgehet, bekannt werden, desto weniger wird uns der mindeste Zweifel übrig bleiben, bei welcher von diesen beiden entgegengesezten Denkungsarten es sich des Lebens am besten und frohesten genießen lasse.

Ich weiß also auch überhaupt nichts vortheilhafteres und angenehmeres, welches ich auch Ihnen, mein Lieber, nicht oft genug anrathen kann, als die zur Gewohnheit gewordene Empfindung, wie viel an wahrer Freude bei einer vernünftigen, aufgeklärten Erhebung der Seele zu Gott gewonnen wird; wie sehr die Aussicht auf alles um uns her sich durch den Gedanken von einer über das Ganze waltenden, verständigen und wohlthätigen Absicht erheitert; in wie viel schönerer Gestalt uns die Welt erscheinet, wenn wir sie als ein Werk der Weisheit und Güte betrachten; wie viel ruhiger jeder Genuß des Lebens, wie viel reiner, rührender und befriedigender uns jeder Zu-

wachs des Wohlseins wird, wenn wir darin ein eigentliches Geschenk aus der Hand des großen Vaters der Wesen erkennen; welch ein lindernder Balsam damit in die von Schiksal oder Menschen geschlagenen Wunden fließt, wenn wir wissen, daß die untrüglichste Einsicht, mit der ausgebreitetesten Liebe vereinigt, die Aufsicht darüber habe, und die scheinbare Disharmonie menschlicher Dinge in die erfreulichste Zusammenstimmung auflöse. O mein Freund, warum verstehen doch so viele, die am meisten von Vergnügen sprechen, sich so wenig darauf, wirklich vergnügt und glüklich zu sein! Unmöglich könnten sie sich sonst von den lautersten und sichersten Quellen, aus welchen Freude fließet, mit so sorgloser Gleichgültigkeit entwöhnen, und da nach Frieden der Seele haschen, wo sie, in tausend Erfahrungen, nur Berauschung der Sinne nnd Täuschung der Imagination gefunden haben.

Von der undenkenden Schaar solcher Fröhlichen, deren Philosophie darin besteht, Ernst und Ueberlegung gar nicht an sich kommen zu lassen, ist nun freilich nichts anderes, als eine gänzliche Unempfindlichkeit und Vergessenheit dessen, was an der Religion Wichtiges oder Unwichtiges sein mag, zu erwarten. Aber diejenigen, die ihre Gleichgültigkeit und den Mangel alles lebhaften Interesse in diesem Stükke mit Gründen rechtfertigen zu können scheinen wollen, die sollten doch dahin sehen, daß diese ihre vermeinten Gründe einiges Ansehen von Bündigkeit hätten. Wer muß es nicht überdrüssig werden, noch immer so oft sagen zu hören, daß man es mit der Religion seine gute Richtigkeit haben lasse, und sie in allen Ehren halte; aber damit sei auch für den Himmel und für das noch so weit entfernte zukünftige Leben ein für allemal in hinlänglichem Maaße gesorgt; und desto mehr Gedanken und Geschäftigkeit erfordere das nähere Nützliche, das Wohl in

der gegenwärtigen Welt. Dis wird als ein durchaus entschiedener Grundsaz angenommen, der gar keinen Streit mehr verstatte; und nun machen Sie sich auf einen Strom von weisen hochtönenden Deklamationen gegen unfruchtbare Grübeleien, menschenfeindlichen Fanatismus, überspannte Andachten, und Gott weiß, welche gefährliche und schädliche Ungeheuer mehr, gefaßt, die daraus erwachsen sollen, wenn man es dahin kommen lasse, daß unser Verhältniß gegen Gott dem Herzen eine wirkliche Angelegenheit wird. Vergebens werden Sie diese thätigen, auf lauter Realität bedachten Leute mit aller Bescheidenheit fragen, ob denn zwischen müssiger, schwärmerischer Beschaulichkeit, und zwischen gefühlvoller Schäzung erheblicher Gegenstände, die uns angehen, kein Unterschied sei? ob der in der Seele herschende, lebhafte Gedanke an die alles leitende Fürsehung irgend ein, an sich rechtmäßiges, Unternehmen hindere, oder dessen Fortgang

auf=

aufhalte? ob in den Departements nothwendig deswegen die Geschäfte langsamer gehen und es schwerer werden müsse, ein Dekret anzugeben oder eine regelrechte Expedition zu schreiben, wenn die Philosophie der Räthe und Kanzellisten sie noch nicht so weit gebracht hat, sich die Empfindung von der Religion aus dem Sinne zu schlagen? ob sogar ein Gastmahl, eine Lustparthie oder sonst ein gesellschaftliches Vergnügen, dieses für Manche so angelegentliche Geschäft des Lebens, dadurch nothwendig alles sein Angenehmes verliere, sobald wir der Erkenntniß dessen, dem wir es zu danken haben, den Eingang dabei in unser Herz verstatten? Wie hier das, was wir auf der Welt zu unserm Vortheile zu thun haben, vorausgesezt, daß es wahrer mit Moralität vertragsamer Vortheil sei, durch den Geist der Religion Störung leiden soll, das werden vermuthlich Sie so wenig, als ich, zu erklären wissen.

Und ist denn auch überdies kein anderes wirkliches Ziel oder Glück, eben auch für unsern jezigen Zustand, zu denken oder zu suchen, als ein solches, bei welchem wir des Gedankens an Gott nicht bedürfen? Hat denn der Begrif von innerlichem Frieden, von versichertem Beifall Gottes, von Freude über seine Wohlthaten, von Zuversicht unter seinen Führungen, von froher Aussicht auf seine in die Zukunft gehenden Anstalten zu unserm Besten, hat dieser ganze Begrif so etwas durchaus fremdes für die klugen Freunde des Vergnügens und der Geschäftigkeit, daß sie sich gar nicht vorzustellen vermögend sind, wie eine solche Gemüthsverfassung zu einem glücklichen Leben gehören oder beitragen könne? Wir beide müßten uns doch auf eine sonderbare Art mit unserer bisherigen Vernunft verirret haben, wenn die Million oder das Ordensband der höchste Zwek der menschlichen Existenz und die äußerste Befriedigung der menschlichen Wünsche

wäre; wenn Seelenheiterkeit aus Grundsäzen und Gesinnungen dazu, daß uns auf Erden wohl sei, nichts gölte; wenn der Mann mit der Million und dem Stern, oder allenfalls mit noch etwas mehrerem, ohne Gewissensruhe, ohne Freude an Gott in der Bewunderung seiner Werke, ohne Versicherung einer weisen Aufsicht über die Schiksale der Menschen, ohne Hofnung einer glücklichen Unsterblichkeit, ohne Erhebung und Stärkung der Seele durch Gebet, (mögen auch Unwissende und Fühllose sich hiebei noch so seltsam geberden!) völlig eben so zufrieden und vergnügt lebte, als mit diesen Empfindungen; und wenn also aller Ernst, der auf die Unterhaltung und Erhöhung dieser lezteren gewendet wird, für die vernünftige Menschennatur gar keinen wesentlichen Nuzen hätte. Vielleicht werden Sie wohl gar bisweilen hier sagen hören, daß es mit allen solchen geistigen Vergnügungen lauter armselige Träumerei sei; und dann hüten Sie sich ja, ein

Wort darauf zu antworten. Wer streitet gern mit Blindgebohrnen über das wirkliche Schöne des Lichts und der Farben?

Eben auch dieser Mangel der höheren geistigen Empfindungen und die gänzliche Entwöhnung von denselben mag ohne Zweifel mit eine nicht geringe Ursache von der Seuche der falschen Empfindsamkeit sein, die, seit geraumer Zeit, so anstekkend, und für vernünftige Gesellschafter und Leser so ekelhaft und quälend geworden ist. Das menschliche Herz will einmal beschäftiget, mit Theilnehmung gerührt und in Bewegung gesezt sein; und wenn wir uns denn durch unsere zusammengeschrumpfte erniedrigte Denkungsart das wahre Große und Erhabene, was eigentlich die Seele hätte erweitern und mit vielumfassender genugthuender Empfindung auf eine würdige Art ausfüllen können, völlig aus dem Auge weggerükt haben, so müssen wir uns mit angestrengter Einbildungskraft in die Kleinheiten der Natur

oder Kunst hineinarbeiten, und da hangen bleiben, da seufzen und schmelzen lernen, und so dem leeren ermattenden Herzen durch Tändelwerk einige Körnchen von Nahrung zu schaffen suchen, damit es nicht gar verschmachte. Der zärtliche Blik eines Schooßhundes, oder das sanfte Geräusch eines Gartenbachs, oder das begeisternde Anstaunen eines Stüks Bildsäule und Gemählde, oder eine Unterredung mit dem Monde, soll da durch die daraus erzwungenen Rührungen alles das ersezen, was uns durch den Verlust des herrlichen Gefühls von einer anordnenden und segnenden Gottheit abgehet. Was sagen Sie zu dieser philosophischen Haushaltungskunst in Absicht auf menschliche Glükseligkeit?

Sie sehen, mein geliebter Freund, daß ich eben so wenig, als Sie, mit der so weit herrschenden erstaunlichen Gleichgültigkeit in diesem Stükke auszusöhnen bin; und vielleicht mögen Sie auch wohl das, was ich darüber sage, zum

Theil etwas bitter finden. Aber wie kann man sich auch allemal bei dem Anblikke eines Verfahrens, das so durchaus widersinnig ist und so dreist für Wahrheit ausgegeben wird, der üblen Laune erwehren? Denn bei aller meiner Ehrerbietung gegen den Verstand, den ich sonst an so vielen unserer Bekannten gar wohl zu schäzen weiß; suche ich ihn hier doch immer vergebens; und es ist mir schlechterdings nicht möglich zu begreifen, wie sie es machen, daß sie dabei ein solches System von sorgloser Ruhe bei sich unterhalten können. Die Rede ist hier noch gar nicht von der Art, wie sie die Ueberzeugung, die sie noch, ihrem Vorgeben nach, hierüber haben, äußern sollen. Das mögen Beurtheilung und Gewissen ihnen vorschreiben, je nachdem Personen, Zeiten und Umstände es erfordern. Nur sollten doch Einsichten, Gesinnungen und Verhalten einmal mit einander in Harmonie gebracht werden, wenn nicht die Würde der Vernunft und des Charakters zu

viel darunter verlieren soll. Entweder es ist überhaupt nichts mit der Religion, es giebt kein Band zwischen Gott und dem Menschen, also keinen Grund zu Gedanken, Empfindungen und Erwartungen, die sich auf das höchste Wesen beziehen; und wozu dann noch die leere, frostige Grimasse, daß man etwas glaube? Oder es ist etwas wahres in diesem unsern Verhältnisse gegen Gott, als den Regierer und Wohlthäter der Wesen; und so ist nichts in der Welt, was den denkenden Menschen so sehr interessire, als dieses Verhältniß, nichts, was ihm so mächtig dazu helfe, gut und froh zu sein, als die lebhafte Empfindung davon; und also auch nichts, wovon seine vernünftige Natur mehr Ehre hätte, als Religiosität und deren Aeußerung. Ich wäre sehr neugierig, zu wissen, ob sich zwischen dieser Alternative noch ein Drittes sezen lasse, um damit jene unentschiedene Kälte und den gänzlichen Mangel einer entschlossenen herzlichen Theilnehmung so zu

rechtfertigen, daß man dabei ein verständiger, konsequent verfahrender Mann heissen könne.

Mein Brief ist groß geworden, und sagt doch dabei nicht viel anders, als was wir zum Theil schon oft genug durchgesprochen haben. Aber ich hatte einmal heute wieder die Gedanken hievon voll, und so kam ich weiter ins Schreiben, als ich anfangs dachte; und zwar dis mit so viel wenigerer Besorgniß eines Ueberdrusses von Ihrer Seite, je sicherer ich weiß, daß auch Ihnen diese Dinge häufig im Sinne liegen, und daß Sie gegen ein erneuertes ausführliches Gespräch darüber nichts haben würden, wenn wir einmal wieder bei einander wären. Deswegen bin ich Ihnen auch nicht gut dafür, daß Sie nicht bald etwas mehreres, das hieher gehöret, von mir werden lesen müssen. Ob Sie es mit Ihren eigenen Anmerkungen und Nachrichten gleichen Inhalts, oder mit Anekdoten von Ihrem Hofe, erwiedern wollen, überlasse ich Ihnen. — —

Zweiter Brief.

Was melden Sie mir da für eine seltsame Neuigkeit von der guten Fr. v. M..! Die! auf einmal eine Philosophin in der neuen Bedeutung des Worts! Wahrlich, man muß es mit der Zeit lernen, sich in dieser Welt über nichts mehr zu wundern, was uns auch noch so unerwartet gewesen sein mag. Wenn jemand von Kindesbeinen an mit nichts anderm, als mit seiner Gestalt, seinem Schmuk, seinen Gesellschaften und seinen Zeitvertreiben zu thun gehabt hat, ohne mit einem Gedanken auf etwas weiteres in der Religion geführt zu werden, als daß man seine Formeln von Lehrsäzen hersagen und sich einbilden müsse, sie zu glauben, dann sollte ein Jeder vermuthen, daß sich der Gang in beiden auf eine gleichförmige Art ungestört neben einander fortsezen

ließe, und daß in diesem Sinne gläubig und eitel zugleich zu sein, sich gar wohl bis ans Ende zusammen vertragen würde. Dergleichen Erfahrungen sind allenthalben die gewöhnlichsten, und haben auch uns seit vielen Zeiten her gar nicht mehr befremdet. Aber ich bin auch sehr mit der Erklärung einig, die Sie von dieser neuen Erscheinung geben, und wodurch dergleichen Veränderungen allerdings ganz begreiflich werden. In einem gewissen mittlern Alter, wo man anfängt, weniger Aufmerksamkeit durch äußerliche Eigenschaften zu erregen, wo man durch alle Bemühungen und Künste zum Ansichziehen nicht viel mehr ausrichtet, also befürchten muß, nach und nach in ein unbeschäftigtes Leeres, und zu gleicher Zeit in das traurige Vergessen zurükgestoßen zu werden, da sucht natürlicher Weise der Geist, theils eine andere Gegend zu seiner etwanigen Nahrung und Thätigkeit, theils ein anderes Mittel, sich in den Gesellschaften geltend zu machen und

vor Nichtachtung zu schüzen. Vor diesem war das Frömmeln der am meisten betretene Weg zu diesem lezteren Ziel. Allein außerdem, daß der nur für die noch höheren Jahre der schiklichste zu sein scheint, so hat es auch zu unsern Zeiten ein noch neueres und freieres Ansehen, statt der Andächtelei, sich lieber völlig in die Irreligion zu flüchten. Dazu hilft denn auch gar sehr ein dienstfertiger Freund, der uns die gangbaren Redensarten zur Heruntersezung des vermeinten Aberglaubens geläufig macht, der uns die leicht auswendig zu lernenden Magazine zu scheinbaren Einwürfen oder zu lustigem Gespötte kennen lehret, und uns also in den Stand sezet, durch philosophische Kühnheit zu figuriren.

Mir ist es indessen so wenig ums Herz, hiebei lange zu scherzen, daß ich vielmehr bald genug von der ernsthaftesten Bedaurung derer, die sich auf diese Seite werfen, gerührt werde. Da ich kein äußerliches Interesse habe, hierin

parteiisch zu sein, und es mir lange genug Ernst gewesen ist, Wahrheit und gerade Bahn bei einer Sache von solcher Wichtigkeit zu suchen, so halte ich mich auch vor der Ungerechtigkeit sehr sicher, daß ich irgend jemand, der etwas gegen die Religion einzuwenden hat, mehr zur Last legen sollte, als was ihm sein eignes Bewußtsein, wenn es nüchtern wird, sagen muß. Niemand, das gebe ich zu, kann für den Eindruk, den Zweifel und Bedenklichkeiten bei ihm machen, weiter verantwortlich sein, als in so fern er sich Nachlässigkeiten in der Untersuchung zu Schulden kommen, oder gar seine geheimen Wünsche seinen Verstand so bestechen läßt, daß er seinen vermeinten Gründen ein Gewicht beilegt, das sie nicht haben. Weiß der Ungläubige sich davon frei, so mag er immerhin mit Recht über die Verdammungssucht und den Verfolgungsgeist derer schreien, die ihn deshalb zu einem strafwürdigen Verbrecher machen wollen; und dann

kann er sich auch in so weit bei sich selbst darüber gerechtfertiget halten, daß er weder Glauben, noch Andacht affektirt. Aber wie viele Beispiele sehen wir nicht vor uns, von welchen wir weit weniger milde urtheilen müssen, und wo es zu schwer wird, die gerade Ehrlichkeit des Verfahrens zu finden, die hier wenigstens so sehr, als bei sonst irgend etwas, nöthig wäre!

Denn welchen guten Menschen, dem Wahrheit und Unparteilichkeit werth ist, muß es nicht mit Unwillen aufbringen, in der feindseligen Behandlung der Religion die niedrige Haderkunst noch immer so häufig wiederhohlt zu sehen, daß man Ungereimtheiten einzeler Parteien oder verjährte Vorurtheile mit dem Christenthume selbst vermengt, und über dieses leztere völlig zu triumphiren meint, wenn man jene in einem widersinnigen Lichte aufgestellt hat? Warum ergreifet man, um so viel scheinbarer lachen zu können, von Lehrsäzen oder Geschichten noch stets die Deutungen, die das

meiste Unglaubliche an sich haben, da man doch weiß, oder bei der mäßigsten Nachforschung so leicht wissen könnte, daß die vernünftigsten Verehrer und Vertheidiger dieser Religion schon längst weit erweislichere Erklärungen derselben gegeben haben, welche allen diesen spöttischen Vorwürfen gar nicht ausgesezt sind? Schwerlich wird man wohl, auch vor dem Richterstuhl seiner eigenen Vernunft und Billigkeit, mit der Rechtfertigung weit reichen, daß man das für christlichen Glauben nehme, was noch der größere Haufen der Christen glaube. Das heißt, ganz verschiedene Dinge in eine Masse werfen und mit Vorsaz ihren Unterschied verschweigen, damit ja auch der untadelhafte Theil vor der Hand mit unter der Geißel blute, die man hernach, nur über den schuldigen aufgehoben zu haben, vorgibt. Wenn eine solche bewußte und geflissentliche Verhelung des Besseren bei allgemein hingeworfenen Verurtheilungen nicht unedel ist, so

wird es wenige Handlungsarten in der Welt geben, die dieses Beiwort verdienen. Warum hat man nicht so viel Großmuth und Herz, mit Vorbeigehung unbedeutender Nebenposten, den Plaz lieber so fort auf seiner stärkern Seite anzugreifen, wenn man doch einmal ihn ganz überwältigen zu können glaubt? Was soll also das ewige lustige Siegrufen über unhaltbare Orthodoxien und eingebildete Wundergeschichten, wo lange schon durch bessere Einsichten und Vorstellungen vernunftmäßige Wahrheit in die Stelle von jenen, und begreifliche Natur in die Stelle von diesen gesezt ist? Und doch machen sich auch zum Theil die gepriesensten Meister in der Kunst der Religionsverspottung kein Bedenken, zu dergleichen Behelfen ihre Zuflucht zu nehmen, und sie nach hundert gegründeten Ablehnungen noch einmal über hundert vorzubringen. Für den aufrichtigen Untersucher wäre hiebei nur Eines von beiden zu thun: entweder, mit den aufgeklärten Freun-

den der Religion ehrlicher Weise Partei zu machen und, bei der Ausrottung ungegründeter und anstößiger Begriffe, der übrigen stehenbleibenden Wahrheit so viel mehr Werth zu verschaffen; oder, auch diese besseren Vorstellungsarten und Erklärungen selbst geradezu, als gleichfalls unhaltbar, mit Gründen umzuwerfen. Wer sich weder auf das Eine noch auf das Andere einläßt, und seine Rechnung nur bei allgemeinen unbestimmten Anfällen auf die Religion und ihre Lehren findet, der macht so ziemlich die Rolle des Gefahr scheuenden Helden, der in sicherer Dunkelheit seinen Dolch auf alle Seiten hinstößt, er mag damit treffen, wen er will, und der sich hernach seiner verübten tapfern Thaten rühmt.

Eine Menge schiefer Anfälle auf die Religion mag freilich auch von der wirklichen Unwissenheit herrühren, daß man mit der vernünftigern Art, sie vorzustellen, und dem gesunden Verstande annehmungswürdig zu

machen,

machen, gar nicht bekannt ist: und da bin ich sehr geneigt, diesen in der That schimpflichen Mangel, der auch unter uns gemein genug ist, unsern Lektüren aus Paris, den einzigen beinahe, in welchen eine gewisse Klasse unserer Leser Unterricht und Ergözung sucht, Schuld zu geben. Diese Leser kennen also alles, was hieher gehöret, auf keiner andern Seite, als wie die Poeten und Philosophen Frankreichs — und was ist da nicht Philosoph? — es darstellen; sehen allenthalben den Aberglauben, den Scholasticismus, die Hierarchie, den Priester = und Ceremonienkram, den ganzen Schwall von Abgeschmaktheiten und Misbräuchen, womit eine gewisse Kirchenpartei noch so sehr überladen ist; und glauben, indem sie die Sarkasmen und Bitterkeiten gegen diese nachsprechen, in allem Ernst, etwas rechtes gegen das Christenthum selbst ausgerichtet zu haben, ohne im Geringsten in der Nähe um sich her zu sehen, was da schon ganz anders und besser ist.

Es muß nothwendig schlechte Urtheile geben, wenn man das, worüber man urtheilet, so wenig kennet. Indessen ist man vor einer auffallenden und beißenden Beschämung deshalb noch immer so ziemlich durch die so große Menge derer geschüzt, die selbst nicht mehr davon wissen und eben so laut davon sprechen.

Meiner Meinung nach würde man es sich auch ohne Zweifel, bei einer ernsthaften Begierde nach Wahrheit, eben so sehr zur Unehre rechnen müssen, wenn man nicht das, was wirklich Religion zu heißen verdienet, von ihrer Einkleidung, von ihrer Geschichte, von dieser oder jener Art, sie zu beweisen oder von zweifelhaften Erklärungen ihrer Lehren, abzusondern wüßte; und wenn man sich durch die etwanigen Einwendungen, die man gegen eines oder das andere von diesen haben möchte, an der Achtung und Werthschäzung hindern lassen wollte, die man der eigentlichen christlichen Anweisung zur Weisheit und Glükseligkeit

schuldig ist. Allenfalls sei es mit jenen Schwierigkeiten, wie es will, so bleibt doch das eigentliche Wesentliche, was in diesem Religionssystem zu unsrer Leitung und zu unserm Troste gesagt wird, gleich wahr, gleich ehrwürdig und annehmungswerth; und wer einigermaßen die Wichtigkeit davon fühlet, wer sich aus Tugend und Beruhigung eine wirkliche Angelegenheit macht, der kann sich nimmermehr bei Einwürfen und Spöttereien gegen das, was er im Grunde doch nur für Nebensache erkennen muß, so aufhalten, daß er darüber den Werth der Hauptsache vergessen und die ehrerbietige Empfindung davon bei sich unterdrükken sollte. Sie wissen es schon vorhin, mein werther Freund, und können es in dem Ihnen neulich zugesendeten Stükke noch umständlicher lesen, wie ich selbst über manche hieher gehörige Punkte und angenommene Behauptungen denke; aber ich würde in meinen eignen Augen sehr unwürdig erscheinen, wenn ich diesen

Bedenklichkeiten einigen Einfluß bei mir zur Schwächung des lebendigen Gefühls von den so edlen, ermunternden und tröstenden Lehren der christlichen Religion verstattete, wenn ich lieber, öfter und lebhafter an diese und jene Unwahrscheinlichkeit in Erzählungen, oder Anstößigkeit in Vorstellungen, als an die Verbindlichkeiten und Glükseligkeiten dächte, die der in dem Christenthum so stark empfohlene Glaube von göttlicher Fürsehung, verheißener Gnade und zukünftiger Vervollkommnung bei sich führet.

Jedoch seit neulicher Zeit scheinet man in dieser ganzen Sache einen kürzern und geradern Weg ausgefunden zu haben, bei welchem freilich die zum Theil nicht kleine Mühe in der genauen Ausführung besonderer Einwürfe und in der treffenden Widerlegung der Antworten und Vertheidigungen völlig erspart wird. "Die Religion überhaupt nüzet zu nichts," sagt man; "darum verdienet sie weder Unter-

suchung noch Achtung." Ich wünschte wohl, Spuren davon zu sehen, daß dieser starke, entscheidende Ausspruch, der so rasch und auf einmal alles an der Wurzel abschneidet, von seinen Urhebern mit derjenigen gelassenen und ernsthaften Bedachtsamkeit wäre vorbereitet worden, deren er auch um deswillen wohl werth zu sein scheinet, weil er so sehr neu ist; weil er uns so geschwinde in eine andere Welt bringet, als die wir bisher gekannt haben; weil von allen Zeiten her eine Menge ganz verständiger Leute mit allem Anschein der Gründlichkeit die gerade entgegengesezte Meinung behauptet, und beinahe das ganze menschliche Geschlecht auf diesen Sinn gebracht hat, wenn anders dasselbe nicht schon durch eine Art von Instinkt von selbst darauf gebracht war. Bei unsern flüchtigen Nachbaren hat man schon früher angefangen, sich hie und da so etwas, und allmählig immer vernehmlicher, merken zu lassen; und jezt bekommen wir auch unter

uns schaarenweis jugendliche Schriftsteller — wenigstens ist in ihren Kenntnissen, ihren Räsonnements und ihrer Sprache die Jugend mehrentheils nicht wenig merklich — die uns mit einem lebhaften Tone in periodischen Schriften und fliegenden Blättern diese große Entdekkung, als ihre eigene, ankündigen. Ehe man die ausführlichern Gründe dafür erfähret — denn bisher scheinet es nur noch kurze vorläufige Ankündigung zu sein — müssen wir die Sache nach den Seiten beurtheilen, die wir nun noch an ihr kennen.

Ich mag mich von allem, was Vorurtheil heißen kann, noch so sehr losreißen, so dünkt es mich doch nicht möglich, den Nuzen zu läugnen oder auch nur zu übersehen, den wir zu unserer Beruhigung und zur Erheiterung unsers Lebens aus dem Glauben an eine gute göttliche Regierung und an eine künftige Fortdauer gewinnen; und so geradehin und entscheidend das Gegentheil zu sagen, das heißt

wirklich dem allgemeinen Menschenverstande auf eine Art Hohn sprechen, bei welcher man an den Köpfen und Herzen dieser hervorschiessenden Philosophen gleich irre wird. Bei einigem Begrif von dem, was eigentlich Religion und was menschliche Glükseligkeit ist, sollte es ihnen doch wohl in die Augen leuchten, daß es sich sehr glüklich dabei leben lässet, wenn man anstatt aufs Ohngefähr in die Welt, als in eine Wüste, hingeworfen und bis zum gänzlichen Aufhören allen zufälligen Ungewißheiten seines Schiksals ausgesezt zu sein, sich unter der Anordnung und Leitung eines untrüglichen Verstandes und einer uneingeschränkten Güte sicher weiß; wenn man dabei mit heiterm Blik über die sonst so furchtbare Gränze dieser irdischen Laufbahn hinaussehen, auf Fortwährung und Erhöhung der edelsten Arten des Vergnügens, auf Ersezungen und Entwikkelungen unverschuldeter Widerwärtigkeiten, allenfalls auch auf frohe Wiedervereinigungen mit denen,

die wir liebten, Rechnung machen darf. Hier, wo lediglich von dem Nuzen dieses Glaubens die Rede sein soll, wäre es doch die natürlichste Pflicht der Unparteilichkeit, solche Wirkungen desselben, die so viel wesentliches reines Vergnügen in die Seele und das Leben bringen, nicht mit einem so treulosen Stillschweigen zu übergehen, sondern sie, bei einer ehrlichen Abwägung der Vortheile und des Schadens der Religion, mit in Anschlag zu bringen. Erst hernach mag gefragt werden, ob die schlimmen Folgen der Verehrung Gottes ein so entscheidendes Uebergewicht haben, daß diese guten darunter gänzlich verschwinden, und weiter keiner Erwähnung werth sind.

Allem Anschein nach wird man auch wohl die vorgegebene Unnüzlichkeit der Religion nur eigentlich in der Beziehung auf die Moral, die Tugend, und das daher entstehende persönliche oder gesellschaftliche Glük, verstehen wollen; denn davon wird freilich am meisten und

zuversichtlichsten gesprochen. Hier dürfen Sie sich aber nur überhaupt dessen, was ganz vor Kurzem unser philosophischerer deutscher Cicero über den Zusammenhang zwischen Moralität und Religion gesagt hat, erinnern, um augenscheinlich zu sehen, wie weit lichtvolle Erörterung und eindringende Darstellung sich von hingeworfenen seichten Aussprüchen unterscheidet. Wir beide sind allerdings gerne darin einig, keinesweges alle Rechtschaffenheit und alle Antriebe dazu denen abzusprechen, die sie nicht aus der Religion hernehmen. Dis könnte leicht ein Ansehen von andächtiger Bösartigkeit bekommen, welche auch wohl in manches harte Urtheil von dieser Gattung ihren Einfluß haben mag. Ihnen und mir sind in unserm Umgange Personen bekannt geworden, bei welchen eine glükliche Anlage der Natur, eine weise Erziehung, (die, wenn sie mit richtigen religiösen Grundsäzen verbunden gewesen, sehr oft auch noch da ihre wohlthätige Frucht zeiget,

wo die Wurzel lange schon nicht mehr unter dem darüber gehäuften Schutt des Unglaubens zu sehen ist) auch, wenn Sie wollen, eine auf Ueberlegung gegründete lebhafte Empfindung von der Schönheit der Tugend, oder was es sonst sein mag, Wirksamkeit genug gehabt hat, den Charakter zu bewahren, und sie an Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Großmuth und edler Selbstbeherrschung fest zu halten. Nur das Vorgeben, daß es dabei gar keiner weitern Unterstüzung, durch den Glauben an Gott und eine zukünftige Welt, bedürfe, daß dieser Glaube den übrigen Triebfedern der Tugend im geringsten keinen neuen Grad der Elasticität mittheile, daß er vielmehr wohl gar daran hinderlich sei; die Wahrheit zu sagen, das ist ärgerlich, weil es so augenscheinlich ungereimt ist. Wenigstens müste man eine zu sehr entehrende Unwissenheit bei so jemand voraussezen, der sich, etwa zur Rechtfertigung dieses Vorgebens, auf nichts anders zu berufen weiß, als

auf die abergläubische Verunstaltung der Begriffe von Gott und dem Menschen, die in gewissen Zeiten und Gegenden für eigentliche Religion gehalten wird. Die Frage: ob die Moralität sich auf Religion gründe? darauf gebauet werden könne? wird sich, so viel ich einsehe, bei diesem Ausdrukke in einer bloßen Zweideutigkeit herumdrehen. Verbindlichkeit zur Tugend hat freilich ihr eigentliches Fundament auch in den natürlichen Verhältnissen der Dinge; und die gesellschaftlichen Pflichten, insonderheit, haben es in den Verhältnissen von Menschen gegen Menschen. Dies fasset indessen im Geringsten keine gänzliche Aufschliessung aller anderweitigen Stüzen und Verstärkungen in sich. Wenn wir daher so kurz und gut aburtheilen hören "daß die Tugend mit der Religion in gar keiner Verbindung stehe," so haben wir, wegen der großen Neuheit und Originalität dieser Behauptung, natürlicher Weise wohl das Recht, zu erwarten,

daß Beweise davon folgen werden; Beweise, welche aus einer richtigen Entwikkelung und Gegeneinanderhaltung der beiden Begriffe, von der Tugend und von der Religion, hervorgehen; indem dadurch erst sichtbar werden muß, ob beide Begriffe durchaus ungleichartig sind und sich von keiner ihrer Seiten berühren, oder in Zusammenhang bringen lassen. Ich an meinem Theile habe diese Beweise bisher vergebens irgendwo anzutreffen gesucht, und vielmehr beim erneuerten Nachdenken gefunden, daß die entgegengesezte Meinung sich mir nur um so viel klärer und stärker aufdringt. Die Idee von der Moral, als von einem auf seinen Gründen errichteten und darauf still ruhenden Gebäude, erschöpfet die Sache viel zu wenig. Gute Gesinnungen und gute Handlungsweisen hervorzubringen, dieser große Zwek der Moral, erfordert keine stillstehende leblose Theorie, sondern ein Streben und Bewegen, folglich bewegende Kräfte, Motiven; und je mehr

deren, desto besser! Wo sich nun immer neue Räder und Triebwerke finden, die sich der Maschine anfügen lassen, ohne sie zu zerrütten, die der Bewegung, in gleicher ordentlicher Richtung, und nur so viel stärker, forthelfen, da wird wohl kein Mensch ihren Nuzen läugnen; und dieser wird nach eben dem Maaße schäzbarer, je größer sich die Wirkung jener hinzukommenden Kräfte nach der Natur der Sache und in der Erfahrung zeiget. Dis ist der Fall mit der moralischen Verbesserung, die in meinen Gedanken und Empfindungen mit der Religion nahe genug zusammenhängt. Der Gott, den ich glaube, hat meiner Natur ihre Anlagen gegeben, hat meine Verhältnisse gegen Andere veranstaltet, hat mit gewissen Arten zu handeln gewisse Folgen verbunden, die mich zu der einen Gattung antreiben und von der andern abhalten, hat überall seine Wohlthätigkeit und seine Absicht auf allgemeines Glük merkbar gemacht, und mir den Trieb der

Sympathie und Menschenliebe, nebst dem Gefühl des innigsten Wohlgefallens an moralischer Rechtschaffenheit und Güte eingepflanzt. In dem Allen erkenne ich sein Werk und die deutlichste Anzeige seines Willens, wie ich gesinnet sein und handeln soll. Ich weiß also, daß er, der meinen verborgensten Thaten und meinen geheimsten Begierden zusiehet, mich, wenn ich nach dieser seiner Absicht denke und handle, seines göttlichen Beifalls würdiget. Ich erwarte eine Fortdauer meines Daseins und meiner Thätigkeit über meinen jezigen Wirkungskreis hinaus, in welcher, nach der von dem Urheber der Welt selbst eingerichteten natürlichen Folge der Dinge, aus der hier bewiesenen Uebung und hier erlangten Fertigkeit in Weisheit und gemeinnüziger Tugend, eine so viel größere Erhöhung und Vervollkommnung derselben, also auch eine so viel höhere Stufe des reinen geistigen Vergnügens erwächst. Ich kann mich, so lange ich Mensch

bleibe, nicht enthalten, diesen Fortgang zu wünschen, darnach zu streben, und durch das Mittel darnach zu streben, welches dieser meiner Natur gemäß ist, nämlich gut zu sein, und immer besser zu werden. Das ist mir Religion; und so genau hängt sie in meiner Seele mit Moral und Rechtschaffenheit zusammen. Es ist keine einzige Art des moralischen Rechtverhaltens, welche nicht in jenen Ueberzeugungen ihre Aufmunterung und Unterstüzung fände, kein einziger sonst wirksamer Bewegungsgrund und Antrieb zur Tugend, der durch diesen Glauben verdrängt oder geschwächt würde. Gefühl von der Gottheit ist vielmehr, wie es neuerlich von Jemand richtig genannt worden, das eigentliche Schwungrad der Tugendmotiven, das Principium, welches sie alle umfaßt und begleitet; ihnen allen, mit einem klärern oder dunklern Eindruk, ihre übereinstimmige, festere, anhaltendere Wirksamkeit giebt. Und doch sollte die Religion mit der

Moral in keiner Verbindung stehen! Was heißt in den Köpfen, die so urtheilen, Religion? Und was heißt ihnen Moral? Man bestreite die Wahrheit dieser religiösen Begriffe und Behauptungen, so viel man will und kann; das ist ein ganz anderes Feld der Untersuchung. Aber man spreche nicht von Unnüzlichkeit der Gottesverehrung zu menschlichen Pflichten, wenn man weder das eine noch das andere kennet. Unsere Verfechter der irreligiösen Moralität, die ewigen Sprecher von Großmuth, patriotischem Geiste, feiner menschenfreundlicher Empfindung, zu welcher sie so wenig Gott und die Religion nöthig haben, daß vielmehr diese ihnen nur dabei im Wege sind, die mögen zusehen, wie sie mit der starken Erklärung eines Weltweisen, der auch ihnen ehrwürdig sein muß, und der sonst seine Aussagen zu beweisen versteht, fertig werden, wenn er sagt, " daß „ ohne die Hauptgrundsäze, in welchen alle „ Religionen übereinkommen, die Glükseligkeit

„ ein

„ ein Traum, und die Tugend selbst keine Tu-
„ gend mehr sei; daß ohne Gott, und Vor-
„ sehung, und künftiges Leben, Menschenliebe
„ eine angebohrne Schwachheit, und Wohl-
„ wollen wenig mehr, als eine Gekkerei, sei,
„ die wir uns einander einzuschwazen suchen,
„ damit der Thor sich plakke, und der Kluge
„ sich gütlich thun und auf jenes Kosten sich
„ lustig machen könne. „

Nach einer neuen Bemerkung soll es bisher lange nicht genug untersucht und entscheidend ausgemacht sein, ob es überall, zur Ordnung und zum Glükke des gesellschaftlichen Lebens, der Religion bedürfe? und ob nicht alles das, was man zu dieser Absicht von ihr erwartet, eben so gut bewirkt werden könne, wenn man Erziehung und Gesezgebung in ihre Stelle sezte? In ihre Stelle? Und warum eben das? Warum nicht neben ihr, ihr zur Seite, wo Plaz genug dazu frei ist; wo sie noch nie eine weise Erziehung, nie eine

dem allgemeinen Wohl zuträgliche Gesezgebung weggedrängt hat; sondern vielmehr beiden ihre nicht kraftlose, hülfreiche Hand bietet, und sich mit ihnen gerade aufs vortheilhafteste und freundschaftlichste zu einerlei Zwek vereiniget? Wie doch diejenigen, welche so ungern der Religion ihre Stelle gönnen, immer so wenig wissen, was Religion ist, so beständig die Misgestalten des abergläubigen oder scholastischen Unsinns, die sich ihr angehängt, sich um sie herum gelagert, und den sonst freilich besser zu brauchenden Raum beenget haben, für die Religion selbst ansehen, und dann mit Abscheu und Schrekken vor diesem Gespenste zusammenfahren! Wenn Unwissenheit von dieser Art entschuldigen kann, so haben darin allerdings auch Projekte von dergleichen Stellersezungen ihre Entschuldigung. Menschliche Erziehung weiß ich, ohne Einflößung solcher Vorstellungen und Grundsäze, die dem Gemüthe zum Gutsein und Guthandeln Lust

machen, nicht zu denken. Denn nimmermehr wird man doch in das bloße Abrichten und Gewöhnen eines Kindes zu gewissen Handlungsweisen die ganze Erziehung des Menschen sezen wollen, der, eben darum, weil er Mensch und nicht Thier ist, bei aufkeimender und sich entwikkelnder Vernunft nothwendig nach Gründen fragt, das Warum? seiner Verbindlichkeiten wissen will, erkannter Maximen und Motiven zu seinen mit Ueberlegung zu fassenden Entschließungen bedarf, und durch seine Natur selbst zu Nachforschungen und Urtheilen darüber getrieben wird. So sehr läßt sich wahrlich die Menschheit nicht umkehren und thierisch machen, wie stark auch der neue Aufklärungsgeist zum Theil dahin hangen mag. Wenn also Erkenntnisse und Grundsäze zu einer wirklich menschlichen, moralischen Erziehung nöthig sind, und so unläugbar und vorzüglich auch in der Religion liegen, so gehöret wirklich ein ganz eigener Ideengang dazu,

beide, Erziehung und Religion, für zwei so durchaus unvertragsame Feindinnen zn halten, daß nothwendig eine der andern den Plaz räumen müsse. Und Gesezgebung! Wer wird nicht gerne die höchste Vollkommenheit derselben wünschen? Aber, da doch auch die vollkommenste nicht mehr kann, als äußerliche Handlungen veranlassen, oder einschränken; wird ihr denn nicht schon dieser Zwek um ein großes erleichtert, wenn eigene freiwillige Neigung den Bürger mit den Vorschriften des Staats einstimmiger macht? wenn diese Neigung durch innerliche Moralität und Gewissensempfindung erwekt, unterhalten und verstärkt wird? wenn da der große Gedanke von Gott, von seiner Gegenwart, seinem Beifall, seiner Vergeltung seine eigenthümliche Wirkung thut, der Gerechtigkeitsliebe, der Redlichkeit, dem Wohlwollen, dem Gehorsam, der Zufriedenheit und Geduld mehr Leben und Herschaft in der Seele zu verschaffen,

und, zur Beförderung der eigenen persönlichen Ruhe und Glükseligkeit, den Neigungen steuren zu helfen, denen bürgerliche Geseze nie steuren können, und die doch so viel Elend verursachen, dem Neide, dem Geize, der Wohllust, der Unvergnügsamkeit, u. d. g. m.?

Es ist mir unbegreiflich, wie jemand, der auf Denken und Beobachten Anspruch macht, auch insonderheit die Wirkung verkennen kann, welche eine reine vernunftmäßige Religionsempfindung zur Hemmung und Bezwingung aufsteigender unordentlicher Leidenschaften, ihrer Natur nach, haben muß, und so oft in der Erfahrung würklich hat; wie so jemand nicht wissen sollte, was für ein großer Unterschied es sei, bei einem ruhigen ungereizten Zustande des Gemüths die Schönheit der tugendhaften Selbstbeherschung mit Wohlgefallen zu bewundern, und hergegen, bei einem erregten Aufruhr in der Seele, einen lebhaftern Eindruk, eine Art von leidenschaftlichem Gegen-

gewichte bei der Hand zu haben, welches die Entschließung stark genug auf die bessere Seite hinlenken hilft. Ueber die ganze Frage, von der Nüzlichkeit oder Unnüzlichkeit der Religion, giebt auch **Voltaire** seine Stimme, die wenigstens nicht die Stimme eines Fanatikers heißen wird. Ich weiß nicht, ob Sie folgende Stellen von ihm gelesen haben, oder sich ihrer erinnern. „Die Philosophie,“ sagt er zu dem Verfasser des **Systems der Natur**, „gibt, Ihrer Meinung nach, keine Beweise „für das zukünftige Leben; aber Sie haben „auch keinen dawider. Die Vernunft wider„spricht dieser Idee nicht, wenn sie gleich allein „sie nicht beweiset. — Und hat denn nicht „diese Meinung einen sehr auffallenden Vor„theil über die Ihrige? Die meinige ist dem „menschlichen Geschlechte nüzlich; die Ihrige „verderblich. Diese kann die **Nerone**, die „**Cartousche** aufmuntern; meine kann sie „zurükhalten. — Der Atheist im Studier=

„ zimmer ist mehrentheils ein stiller ruhiger
„ Philosoph. — Aber der Atheist am Hofe,
„ der Atheist auf dem Thron kann eine Geißel
„ des menschlichen Geschlechts werden. —
„ Und das Unglück ist, daß der Stubenatheist
„ leicht Hofatheisten macht. — Gott bewahre
„ uns vor dem abscheulichen Priester, der Völ-
„ ker betrügt und Könige mordet. — Aber
„ Gott bewahre uns auch vor dem wilden und
„ barbarischen Despoten, der keinen Gott
„ glaubt und dann sich selber sein Gott sein,
„ die heiligen Pflichten seines Postens unter die
„ Füße treten, und, ohne Gewissensbisse,
„ Freunde, Angehörige, Diener, Volk, Alles,
„ seinen Leidenschaften aufopfern würde. Diese
„ beiden Tiger, der eine geschoren, der andre
„ gekrönt, sind gleich fürchterlich. Durch wel-
„ chen Zügel werden wir sie bändigen können?
„ Wenn der Glaube von einem Gott, zu wel-
„ chem unsere Seelen zurükkehren, Titusse,
„ Trajane, Antonine und Mark-Aurele

„gemacht hat, so sprechen diese entscheidend „genug für meine Sache; und das ist die „Sache aller Menschen.“ Vor den geschornen Tigern darf nun freilich in unsern Gegenden die Furcht eben so groß nicht sein; denn wenn es allenfalls, auch ohne Tonsur, hie und da noch einige von der alten zerreißenden Natur geben möchte, so sind ihnen doch, um sie nicht auslassen zu können, Dank sei es der reinern Religion und der klügern Politik! schon lange die Zähne und Klauen genommen. Der Zügel indessen bleibt überhaupt für Alle, die sonst in einem oder dem andern Felde Tiger werden möchten, nicht weniger nothwendig. Daß der alte Wizling noch immer in Ansehung der **Wahrheit** jener Grundsäze so zweifelhaft erscheinet, thut hier nichts zur Sache, wo nur von dem **Nuzen** derselben die Rede sein soll; und daß er in andern Stellen sich selber widerspricht, beweiset auch weiter nichts, als daß er nur von Zeit zu Zeit seine guten Stunden

gehabt hat, oder allenfals, daß seine ganze Philosophie Laune nach dem Wetter gewesen ist.

Auch Spinoza, der wirklich tugendhafte Spinoza, dessen Geist schon so oft hervorgezaubert worden, und immer noch von neuem seine Erscheinung machen muß, um, als unwidersprechlicher Erfahrungsbeweis, uns zu überführen, daß es zur Tugend keines Glaubens der Religion bedürfe, thut hier auf keine Weise das, wozu man ihn so zuversichtlich herruft. Diejenigen, die sich noch jezo in dieser Absicht so viel auf ihn zu gute thun, mögen vielleicht, so wie manches Andere, auch das nicht wissen, was schon lange und häufig genug gegen die Beweiskraft dieses Beispiels eingewendet worden. Wenn der tiefsinnige Metaphysiker und eingezogene Glasschleifer seinem Geiste durch diese Richtung und Spannung desselben so viel zu thun giebt, und transcendentale Untersuchungen so ganz seine Leidenschaft werden läßt, daß diese leztere dann eine

jede von anderer Art gewissermaßen verschlingt und tödtet, dann braucht man sich wohl freilich nicht zu wundern, daß weder Ehrsucht noch sinnliche Wohllust, noch Begierde nach Reichthum ihn zu einem Lasterhaften und Verderber der menschlichen Gesellschaft machen. In ähnlichen Umständen würde wahrscheinlich von einem Jeden auch eine ähnliche Unbescholtenheit des Verhaltens zu erwarten sein. Aber wo ist diese Aehnlichkeit bei der Menge derer, die das gewöhnliche gesellschaftliche Leben ausmachen; bei der allgemeinen Verwikkelung mit Menschen, Geschäften und zerstreuenden Fröhlichkeiten; bei den so häufig und von so vielen Seiten gereizten Leidenschaften? Wo sind da die Menschen, die, in die Tiefen der abstrakten Spekulation versenkt, jeden Glanz des Ansehens und Ranges gleichgültig verachten, an jeder Befriedigung der Sinnlichkeit den Geschmak verlohren haben, und den Verlust von beiden durch die geistige Wohllust des Durch-

spähens der Ideenwelt überschwänglich ersezt finden? Und nun urtheilen Sie von der seltsamen Folgerung, mit welcher aus Spinoza's untadelhaftem Leben geradehin und überhaupt auf die Unschädlichkeit der Irreligion geschlossen wird. Stellen Sie gegen Einen solchen einsamen, leidenschaftlosen, metaphysischen Grübler die Tausende, welche in dem ganz andern Elemente der Beschäftigungen und Versuchungen leben, ganz andere Nahrung für ihre Empfindungen nöthig haben, nichts von dem Geschmak an mühsamer Anstrengung des einsamen Denkens wissen; wie gemächlich und froh werden die auf das bloße von ihrem Gewährsmann herausgebrachte Resultat in gutem Vertrauen zugreifen, und alsdann nichts angelegentlicher zu thun haben, als nur bei jeder Gelegenheit den Gebrauch davon zu machen, den sie für ihre Absichten und Leidenschaften am zuträglichsten halten! Man lasse also die leitenden, antreibenden und einschränkenden Princi-

pien, die der Glaube von Gott und der Zukunft an die Hand gibt, durchaus hinwegfallen, nnd rede dann von der Moralität — nicht dieses und jenes vorzüglichen Menschen, sondern — eines Volks ohne Religion; und sage dann, ob sich, nach einer allgemeinen Zerreißung dieser wohlthätigen Bande, mehr Spinoza's oder mehr Borgia's erwarten lassen.

Nehmen Sie hiezu auch noch eine Bemerkung, zu welcher Sie oft genug Gelegenheit haben werden. Sie hören hie und da bloße, aber wenigstens zu der Zeit ernsthafte, Beurtheiler der politischen Glükseligkeit darüber klagen, daß fast überall, in größeren sowohl als kleinern Staaten, Frankreich, England, Holland, Genf, wozu Sie auch noch andere Nahmen sezen können, die Verschlimmerung der Sitten und des Nationalcharakters in Frivolität, verderblichem Luxus, niedriger bestechlicher Eigennüzigkeit, Mangel des Gemeingeistes, Entehrung und Entnervung der Men=

schengattung durch wilde Wohllust, seit kürze-
rer oder längerer Zeit, sichtbarlich zugenommen
habe. Wenn diese Politiker, wie es sich oft
begiebt, selbst keine Religion haben, und ihr
bei andern Gelegenheiten so gerne allen Werth
und Nuzen absprechen, so denken sie bei solchen
Klagen gewiß nicht daran, wie sehr sie damit
dieses ihr eignes System schwächen und wider-
legen. Denn sie werden es doch schwerlich zu
läugnen wagen, daß diese Periode der zuneh-
menden Sittenverderbniß gerade eben dieselbe
sei, in welcher die Verläugnung und Verach-
tung der allgemeinen praktischen Grundlehren
der Religion, der Fürsehung, der Unsterblich-
keit, des eigentlichen, wesentlichen Christen-
thums, dreister und ausgebreiteter geworden
ist. Und dann mögen sie selbst es uns sagen,
ob das nicht die stärkste Präsumtion von
einem gegenseitigen Einfluß des Verfalls der
Sittlichkeit und des Verfalls der Religion aus-
mache; eine Präsumtion, die so lange als

Erfahrungswahrheit gelten muß, bis man uns eine gemeinschaftliche Ursache angiebt, welche diese beiden gleichzeitigen Wirkungen, ohne Abhängigkeit der einen von der andern, hervorgebracht haben soll. Lassen Sie sich nur hiebei die sehr gewöhnliche Ausflucht nicht irre machen, daß es doch in den Zeiten des finstersten und abergläubigsten Religionseifers eben so große, wenn gleich nicht durchaus ähnliche, moralische Verderbnisse gegeben habe. Damit würden sie, fürs erste, selbst ihren vorigen Klagen über Vergrößerung der Unsittlichkeit widersprechen und sie für ungegründet erklären. Aber wenn wir nun auch die neue Behauptung von der eben so starken Verderbniß älterer Zeiten bei allem Eifer des Glaubens und der Andacht annehmen, so werden wir damit doch der obigen Folgerung nicht ausweichen. Was in jenen Zeiten Religion hieß, das war von würklicher Moralität und Tugend so getrennt und entfernt, bestand so wenig in Grund-

säzen und Ueberzeugungen, die eigentlich auf das Herz und dessen Besserung wirken, diente vielmehr so lediglich dazu, die Menschen von der wahren, persönlichen und gesellschaftlichen Tugend zu dispensiren, und ihnen, zum Ersaz dafür, einen kürzern und bequemern Weg zur Seligkeit durch Ceremonien und Wörterschall anzuweisen, daß es gar keines Verwunderns bedarf, wenn man eine solche Religion mit der unbesorgtesten Sittenlosigkeit neben einander fortlaufen sieht. So bald aber Erkenntniß und Verehrung Gottes in dem Lichte dargestellet wird, daß sich darin die mächtigen Antriebe der Rechtschaffenheit nicht mehr verkennen lassen; daß Religion und Tugend wesentlich vereinigt erscheinen, — und das hat die erneuerte wahre Aufklärung des Christenthums gewirkt — so verlieret unausbleiblich die Moralität verhältnißmäßig so viel, als die Religion an Glauben unter den Menschen verliert. Der theoretische Ungläubige ist weniger gut, als er

sein könnte, weil er in seinen Grundsäzen weniger Motiven dazu hat; und der ohnehin zum Laster geneigte wird ungläubig, weil er damit freier zu werden glaubt. Das ist, dünkt mich, die natürliche Erklärung von dem Zunehmen der Unsittlichkeit bei dem Abnehmen der Religion; zugleich aber ist es auch größtentheils eine Erklärung des Phänomens, daß sich, seit der Herstellung der Wissenschaften und der fortgehenden Aufklärung der menschlichen Erkenntnisse, mehr Unglauben an den ersten und allgemeinsten Grundwahrheiten der Religion äußert; weil, nämlich, diese bei dem so viel hellern Lichte sich nicht mehr so gut von der Moralität trennen und den Lasterhaften bei seinen Gesinnungen und Handlungen nicht mehr so sicher in seiner Ruhe läßt, als es in den Zeiten möglich war, da der Himmel mit Messen und Wallfahrten und Klosterstiftungen, oder auch mit einem weit ausgedehnten Maaße von Glauben, ohne Verstehen und Denken, gekauft

werden

werden konnte. So sehr häufen sich also die Ueberzeugungen von allen Seiten, wie ungleich vollständiger und wirksamer die Erwekkungen zur Tugend werden, wenn wahre aufgeklärte Verehrung Gottes ihre Kraft damit verbindet.

Sie werden es müde sein, mein Werther, Dinge, welche Sie so bekannt und augenscheinlich finden, zu lesen; und ich wäre es lange gewesen, sie zu schreiben, wenn nicht ein allenthalben um uns herumtönendes Geschwäze mich von Neuem zu sehr mit diesen Gedanken angefüllet, und zugleich, ich will es nicht läugnen, etwas Unwillen darüber mich in der Ausschüttung dessen, was ich dabei gedacht, umständlicher gemacht hätte, als es vielleicht die Sache werth war. Aber weder Sie, hoffe ich, noch andere Unparteiische, werden es mir zur Sünde machen, daß ich auch hier nicht mehr schonende Höflichkeit gegen eine gewisse Gattung von Sprechern und Schriftstellern habe hervorscheinen lassen. Nicht Ueberzeugungen, die den

meinigen etwa entgegenstehen, sind es, was mich jemal aufbringt; sondern ein jeder Andersdenkender wird und bleibt mir allemal schäzbar, wenn Spuren des ruhigen, bescheidenen Wahrheitsuchens, der wohlwollenden Rüksicht auf allgemeinen Nuzen, und der den zuversichtlichen Entscheidungen proportionirten Kenntniß an ihm sichtbar werden. Ueberhaupt gehöret leidenschaftlicher Unmuth nicht zu dem Streite mit einem Gegner, der kalt und ruhig seine Meinungen, von welcher Art sie auch sein mögen, erklärt und zu beweisen sucht; und ich möchte es nicht gerne zu dem warmen Interesse für die Wahrheit gerechnet wissen, gegen irgend Jemand, der mit Gelassenheit bei seinen Gründen stehen bleibt und keine Anzeige giebt, daß es ihm um etwas Anders, als um die Erforschung und Behauptung des Wahren zu thun sei, bitter zu werden. Allein die Sache gewinnt auch eine ganz andere Gestalt, wenn jener Unmuth nicht durch die Meinungen selbst,

sondern durch die unläugbaren Ungerechtigkeiten und Unanständigkeiten, in der Art sie vorzubringen, aufgeregt wird. Hämische Verdrehung, unbescheidener Stolz, in die Augen fallende Begierde zu kränken, und nicht zu verkennende Proben von kleiner elender Ruhmsucht, nach welcher man gar zu gerne Aufsehn machen möchte, das kann eben so wenig, als irgend eine andere Immoralität, bei dem ehrlichen Mann ohne lebhafte Empfindung des Unwillens bleiben. Diese Unarten sollten sich nur unsere vorgeblichen Bekrieger des Aberglaubens erst abgewöhnen und mit Ruhe, Bescheidenheit und Beweisen das sagen lernen, was sie zu sagen haben; dann hätten sie Recht, sich über unverdiente Bitterkeiten zu beschweren. Ich werde nie die wahre Achtung verhehlen, mit welcher ich, bei allem Gefühl des Bedaurens, den Geist und Charakter eines Spinoza und derer, die ihm darin ähnlich sind, ansehe. Aber sagen Sie mir nun auch im Ernste: Wo soll

ich, und wo wollen Sie selbst eine etwas ähnliche Achtung hernehmen, wenn es so sehr an jenen Eigenschaften fehlet, wodurch sie erwekket und verdienet werden muß? Wer bei seinem ungestümen Herfallen über alles, was Religion heißt, oder, als Religion, dem ungleich größern und nicht durchaus schlechtern Theile einer Nation heilig ist, so wenig Proben einer durchgedachten Erkenntniß der hieher gehörigen Dinge gibt, so wenig Neues und dem Forscher der Wahrheit einigermaßen Auffallendes zu sagen vermag, so wenig von dem weiß, was darüber häufig genug bereits von andern gesagt und geantwortet ist, so wenig in die menschliche Natur, in ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse hineinzublikken versteht, der zeigt sich wahrlich mit dem wegwerfenden, stürmischen Tone, in welchem er spricht, in keiner ehrenvollen Gestalt; der muß sich nicht das Ansehen geben wollen, Erleuchter der Welt, Vormund der Menschheit und Zerbrecher ihrer

Ketten zu sein. Ob es sich nun in einer Menge von Blättern und Broschüren, womit wir in diesem Fache, seit einiger Zeit, heimgesucht werden, anders finde, das überlasse ich dem Urtheile Aller, die Verstand und Unparteilichkeit genug haben, darüber urtheilen zu können. Welche Achtung z. B. kann Jemand, der einmal die Geberde eines ruhigen ernsthaften Untersuchers annimmt, für seine räsonnirende Fähigkeit erwarten, und wie kann er damit den beleidigenden Muthwillen seiner schmähsüchtigen oder spöttischen Entscheidungen wieder gut zu machen glauben, wenn er das für einen gründlichen Beweis von der moralischen Unnützlichkeit oder gar Schädlichkeit der Lehre von einem zukünftigen Leben halten kann, „daß, „bei der gehoften Fortdauer der Existenz, darum der Eifer in der Tugend erschlaffe und „träge werde, weil man dann immer noch auf „folgende Zeiten ihrer weiteren Vervollkomm„nung rechnen dürfe; daß aber der Glaube der

„Vernichtung eine ungleich stärkere Anstren-
„gung des Bestrebens erwekke, um in der
„kurzen Zeit des Daseins zu der möglichsten
„Höhe der Veredlung hinanzukommen?„ An
einer solchen Logik und einer solchen Theorie
über die Tugend und ihre Motiven ist in der
That nicht viel zu ehren und zu bewundern; und
damit läßt sich also noch auf keinerlei Weise die
Erlaubniß, ruhmredig und unbescheiden zu
sein, verdienen. Und wenn ich gar von Leuten
höre, die es für uns, für unsere Zeiten, in
dem wegwerfendsten Tone drukken lassen kön-
nen, daß von dem Glauben eines Lebens nach
dem Tode deswegen durchaus keine Wirksam-
samkeit für die Moralität zu erwarten sei, „weil
„man doch von der ewigen Musik im Himmel
„Langeweile befürchten müsse, und weil nie-
„mand die Klauen des Teufels und die Schwe-
„felflammen in der Hölle mehr glaube," dann
kann ich es nicht hindern — und warum sollte
ich es auch? — daß die Vereinigung einer

solchen Unverschämtheit mit einer solchen Unwissenheit in Ansehung der menschlichen Natur und der natürlichen Folgen von Gesinnungen und Handlungen, in einem hohen Maaße Unwillen und Verachtung zugleich bei mir erregt. O die Aufklärer! Sehr sonderbar dünkt es mich, daß den Schreibern dieses Schlages ihre Freimüthigkeit bisweilen als etwas so gar rühmliches angerechnet wird, und daß es beinahe scheint, als wenn diese allein schon für alles das, was sonst an den wirklich lobenswürdigen schriftstellerischen Eigenschaften, der Gründlichkeit und Bescheidenheit, mangelt, hinlänglicher Ersaz sein soll. Wenn zur Erlangung dieses Ruhms nichts mehr gehört, als das längstgesagte und zum Theil nur halbverstandene mit der rohen, herabwürdigenden Sprache, die Leidenschaft und Laune eingeben, wieder nachzusagen, und zwar in solchen Gegenden und unter solchen Umständen nachzusagen, wo, nach schon lange bekannten Erfah-

rungen, mit dergleichen Aeußerungen gar nichts gewagt wird, so ist er wahrlich wohlfeil genug zu haben; und dann sind die großen Complimente über die bewiesene Unerschrokkenheit ziemlich leicht verdient. Bei einem edlen Feimüthigen müßten es wohl immer die ersten vorläufigen Fragen sein: Wie viel Gewißheit seiner Sache er durch eine anhaltende, kaltblütige Untersuchung erworben habe? welchen Nuzen für das Ganze er mit der Hervorbringung seiner Wahrheit zu schaffen hoffe? nnd auf welchem Wege dieser Nuzen, mit Veranlassung des mindesten anderweitigen Schadens, zu erreichen sei?

Doch von diesen beiden leztern Artikeln ein andermal; denn hier störet mich ein so eben angemeldeter Besuch; und ich mag doch die gegenwärtige gute Gelegenheit, dis an Sie zu bringen, nicht ungenüzt vorbeilassen. —

Dritter Brief.

Was ich Ihnen, liebster Freund, am Schlusse meines vorigen Briefes, von der nothwendigen Rüksicht eines freimüthigen Schriftstellers auf den mit seinen Aeusserungen zu stiftenden Nuzen sagte, wird wohl für keinen guten Menschen, und am wenigsten für Sie, eines Beweises bedürfen. Aber desto schwerer werden wir es uns dann auch erklären können, was für eine Gattung von Patriotismus und Menschenliebe dabei zum Grunde liegen soll, wenn man an der Umstürzung solcher Grundsäze, welche offenbar zur Tugend und zum Glükke der Menschen so viel beitragen, und auf welchen, bei Unzählichen, beide hauptsächlich beruhen, mit großer Geschäftigkeit arbeitet, ohne ihnen dafür im Geringsten etwas wieder zu geben, das ihnen diesen Verlust vergüten könnte.

Was sich gegen die übertriebene Aengstlichkeit bei anstößigscheinenden Aufklärungen sagen lässet, weiß und billige ich; und ich möchte gewiß nicht gerne ein jedes, auch gutgemeinte, Urtheil von der Schädlichkeit dieser und jener Behauptung zu einer Regel über das, was zur Kenntniß Anderer gebracht oder was unterdrükt werden soll, gemacht sehen. Aber wenn es doch von einem jeden excentrischen Kopfe recht gethan heißen sollte, seine vermeinten Entdekkungen, ohne alle Rüksicht auf die davon zu erwartenden Wirkungen, überall auszustreuen, so würde ich für die Sicherheit und das Glük der menschlichen Gesellschaft nicht wenig zittern. Daraus, daß der Naturkündiger einen giftigen Kräutersaft kennen lernet, und ihn vielleicht auf alle Gefahr sich selbst wohlschmekken lässet, daraus folget doch wahrlich nicht seine Befugniß, und noch weniger seine Verbindlichkeit, ihn auch zum freien Verkauf auszustellen und anzupreisen. Es ist freilich nur die Sache

der bürgerlichen Gesezgebung, und, wie ich glaube, eine für sie nicht so gar leichte Sache, die Gränzen vorzuzeichnen, binnen welchen das öffentlich gesagt werden darf, was man glaubt, und die wirksamen Mittel zu wählen, durch welche, zur Sicherung der gesellschaftlichen Wohlfahrt, der Ueberschreitung dieser Gränzen gewehret werden könne, ohne die natürlichen Rechte der Menschheit und des denkenden Geistes zu verlezen. Allein den zu raschen und ungestümen Aufklärer selbst darf man doch daran erinnern, daß er sich das Wohl oder Uebel von Tausenden seiner Nebenmenschen nicht so gänzlich gleich viel sein lasse, sondern sich einigermaßen mit seinen Gedanken in die Stelle derer seze, die von seinem Eifer im Erleuchten einen unendlich wichtigen Verlust leiden würden; und diese menschenfreundliche Rüksicht scheinet nur zu oft, auch bei der übrigen herrlichsten Sprache von Großmuth, Wohlthätigkeit und alles umfassender Theilnehmung,

aus den Augen gesezt zu werden. „Der Phi„losoph sucht und sagt Wahrheit, ohne sich „darum zu bekümmern, ob sie nüze oder scha„de,“ sagt mit einem feierlichen philosophischen Anstande eben derselbe Helvetius, der vorhin, als die Herausgebung eines andern Buches ihm selbst zu schaden drohete, sehr geschwinde mit dem Widerruf seiner geliebten Wahrheiten erschien, und durch den äusserst bigotten Ton desselben, als Persiflage und Probe seines ironischen Wizes betrachtet, ohne Zweifel sich und seine Freunde eben so sehr ergözte, als diejenigen, die sich durch eine solche Gaukelei, es sei nun im Ernst oder zum Schein, zufrieden stellen ließen, beschimpfte. Eine öffentlich bezeugte Unwahrheit von dieser Art war ihm kein zu niedriges Mittel, der Bastille zu entweichen; und in so weit ist an der Klugheit seiner Fürsorge für sich selbst nichts auszusezen. Die Maxime also, welche sich daraus ergibt, wenn wir jene Aeußerung mit diesem Verhalten, das

hochgetriebene ewige Lobpreisen einer durchaus uneingeschränkten Mittheilung jeder Meinungen, mit der sorgfältigsten Vermeidung aller eigenen, zur Ehre und größern Wirsamkeit der Wahrheit gereichenden, Aufopferungen vereinbaren wollen, wäre die: Wahrheit und ihre Ausbreitung gilt mehr, als alles fremde Glük zusammen genommen; aber immer weniger, als der kleineste Theil unsers eigenen. Nein, mein Lieber, um diese Philosophie wollen wir niemand beneiden.

Daß das Nüzliche nicht ein durchgängig entscheidendes Merkmal des Wahren sei, wird gerne Jedermann zugeben, insonderheit auch wegen der Ungleichheit und Mangelhaftigkeit unserer Einsicht von dem, was im Ganzen nüzlich ist. Wir haben selbst so oft von der Gefährlichkeit dieser oder jener, dem Herkommen nicht gemässen, Meinung reden gehöret, bei welcher wir doch keine weitere Gefahr, als die, welche einem besonderen einmal angenom=

menen bloß spekulativischen Lehrgebäude droht, gewahr werden konnten, dessen Stehen oder Fallen im Grunde weder an den Antrieben zur Rechtschaffenheit, noch an den Quellen der Gemüthsberuhigung irgend etwas ändert. Wenn also gleich die Aufrechthaltung solcher Lehrgebäude in mancher Absicht für eine gewisse Klasse von Menschen ganz zuträglich sein mag, so beweiset das noch nichts gegen die Wahrheit einer entgegengesetzten Behauptung, die auf einer andern Seite ihren sehr überwiegenden und ausgebreitetern Vortheil haben kann. Etwas anderes aber ist es freilich mit solchen Begriffen und Grundsäzen, deren allgemeine Nuzbarkeit augenscheinlich ist, sich nicht allein durch die Erfahrungen aller Zeiten und Gegenden bestätiget, sondern auch aus der unveränderlichen Natur des Menschen und seinen wesentlichen Verhältnissen selbst fließet, und von niemand bestritten werden kann. Ich kann mich unmöglich des Gedanken entschlagen, daß Er=

kenntnisse, die allezeit und allenthalben Gutes wirken, wenn sie nicht durch Beimischungen verderbt und durch Leidenschaften in ihren Wirkungen gehindert werden, auch wahre und gegründete Erkenntnisse sein müssen; und ich empfinde etwas äußerst Unbehagliches in der Vorstellung, daß eines von dem andern sollte getrennt sein können; daß ein größeres allgemeineres Elend aus Wahrheit entstehen könnte. Dis lässet sich vornehmlich, wie ich denke, auf die eigentlichen Grundlagen der Religion anwenden. Der Glaube an den wesentlichen, ewigen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, an die moralische Regierung eines höchsten Wesens, an eine nach dem Tode zu erwartende vergeltende Fortdauer, dieser Glaube, der offenbar eine wesentliche Hauptsache der christlichen Religion ausmacht und ihr damit einen so großen Werth gibt, hat durchaus an sich selbst, wenn er von fremden Verunstaltungen und Verderbnissen frei bleibt, so viel Einfluß

auf die allgemeine menschliche Glükseligkeit, zwekt in seinem rechten Gebrauch so augenscheinlich auf Ordnung, Tugend und Zufriedenheit ab, daß ich schon eben darum an der zuverläßigen Wahrheit dessen nicht würde zweifeln können. Allein es mag auch diese Art des Beweises aufgegeben werden; es mag immerhin aus allgemeinem Nuzen noch nicht Wahrheit folgen, so folgt doch unfehlbar die Verbindlichkeit daraus, dis Allgemeinnüzliche bei Andern nicht zu bestreiten, ehe man sicher ist, sie deshalb hinlänglich entschädigen zu können, nicht ihnen Unschuld und Ruhe, durch Wegreißung ihrer Gründe dazu, zu rauben, und sie ihrer größeren moralischen Verschlimmerung und ihrer verzagenden Trostlosigkeit gleichgültig Preis zu geben. Die Erfahrung selbst kann es schon entscheiden, auf welcher Seite in diesem Stükke Nuzen oder Schaden in der Welt gestiftet wird; und dann sollte doch die eigene Empfindung einen jeden behutsamer und zurükhaltender

haltender machen, um nicht, indem er erleuchten will, zu brennen und zu verzehren. Ich möchte wohl wissen, ob denn diejenigen, welche die vorhin erwähnten Grundlehren so zuversichtlich für nichtige, beschwerliche Vorurtheile erklären, so laut und kläglich über das allgemeine Elend der Welt, unter dem Joch dieses vermeinten Aberglaubens, schreien, und sich daher die Bestreitung desselben so unermüdet angelegen sein lassen, ob diese niemal einzelne Personen oder ganze Familien, besonders auch in den niedrigern Ständen, gesehen haben, die, bei einer wahrhaft christlichen Liebe und Verehrung Gottes, das Glük des Lebens, nach dem Maaße ihrer Umstände, auf die unschuldigste und angenehmste Weise, genießen, die, in dem unverdorbenen lebhaften Gefühle der Frömmigkeit und Andacht, zugleich herzliche Redlichkeit, wohlwollende Dienstfertigkeit, Billigkeit, Fleiß, häusliche Eintracht, eheliche Treue beweisen, denen ein inbrünstiges Gebet, ein mit Rüh-

rung gesungenes Lied so viel Aufmunterung und Stärke der Seele gibt, und die dann, durch Vertrauen und Hofnung zu Gott, ihre Tage in der genügsamen, gelassenen Zufriedenheit zubringen, welche eigentlich Glükseligkeit zu heißen verdient? oder, wenn unsre heutigen, für die Wegräumung der Vorurtheile so sehr eifernden Weisen dergleichen Wirkungen der Religion kennen und zugestehen, ob sie denn im Ernste glauben, solche gute, ruhige Menschen durch Vertilgung ihres Glaubens von Gott, Fürsehung, Unsterblichkeit und Christenthum wirklich noch tugendhafter und glüklicher machen zu können?

Freilich bliebe gegen die hieraus fließende natürliche Folgerung noch eine Einwendung übrig, wenn man sagen könnte, daß zwar dem einfältigen Haufen der Traum von Glükseligkeit, den er in der Religion findet, zu lassen sei, weil man seinen Geist zu nichts besserem erheben könne; daß es aber feiner gebildete Sterbliche gebe,

denen Glaube und Frömmigkeit zu einer unausstehlichen Last würde, die sich dadurch vielleicht in ihrem großen Tugendeifer, vielleicht aber auch, und noch wohl etwas mehr, in dem frohen Genusse ihres Lebens, zu sehr eingeschränkt fühleten, denen man also aus Edelmuth und Menschenliebe zu Hülfe kommen müßte, um sie in mehrere Freiheit zu sezen, und so die Sphäre ihrer Menschenwürde und Glükseligkeit zu erweitern. Wo doch die Leute sein mögen, auf welche dis zusammen passen soll? Was die größere Tugend außer der Religion betrift, so wollen wir abwarten, ob uns davon neue, bisher zurükgehaltene Gründe, oder gar, welches noch auffallender wäre, wirkliche entscheidende Erfahrungen vorkommen werden. Aber freilich mit dem froheren Leben in einem gewissen Verstande ist es wohl etwas anders. Indessen vermuthe ich doch, daß die mühsamen Beförderer dieser freien Fröhlichkeit sich über die eigentliche Art und Natur derselben nicht leicht zu deutlich

und umständlich herauslassen werden, weil dann nichts anders, als die Beförderung einer moralischen Zügellosigkeit herauskommen möchte, für welche die Welt ihnen wenig danken würde. Nach diesem Allen nun mögen sie selbst und ein jeder Anderer das Maaß ihres Verdienstes um das menschliche Geschlecht beurtheilen.

Wir haben zum Theil das Geständniß von ihnen selbst, daß allerdings, mit der Vertilgung der Religion, Vortheile entbehret, Ungemächlichkeiten übernommen werden müßten; daß dann der Mensch in mancher Absicht sich weniger beruhiget, weniger glüklich finden würde; daß also immer etwas dabei zu verlieren wäre, einen solchen Aufenthalt des Schirms und des Schuzes, als wir in dem Glauben der Religion finden, zu verlassen; und dennoch schreien sie sich heiser, um uns aus dieser unserer behaglichen Wohnung, in welcher wir uns so sicher, bequem und gedekt finden, unter den freien Himmel hinauszuschreien, wo Ungemach, Erkältung

und Krankheit auf uns warten; da sie doch selbst sehen müssen, daß es mit dem Einsturz dieser alten guten Wohnung, vor welchem sie uns so menschenfreundlich retten und in Sicherheit bringen wollen, gesezt auch, daß jemal eine solche Gefahr zu befürchten wäre, alsdann gerade nichts mehr und nichts weniger sein würde, als eben das, was sie jezt schon mit so vielem Eifer und Geräusch betreiben, nämlich, das Gebäude uns über dem Kopf einzuwerfen, und uns so Wärme und Dekke zu nehmen; nur mit dem einzigen Unterschiede, daß sie uns durch diese ihre dienstfertige Bemühung nun so viel früher zu Schnupfen, Fieber oder Schlagflusse verhelfen. Also bloßer reiner Drang der Wahrheitliebe wird es sein müssen, was sie so gewaltig treibt, Unglük zu wirken. Mit dieser schreklichen Wahrheitliebe, bei welcher weder Wahrheit noch Liebe ist! Der Irreligionist überschlage nur ohngefähr die unendliche Summe höchstglüklicher Empfindungen und Augen-

blikke in der Welt, welche lediglich die Religion, den reinen Glauben von dem Dasein, der Regierung, der ewig daurenden Gnade Gottes, zur Quelle haben, ohne daß dadurch die Summe der übrigen, vernünftigerweise wünschenswürdigen, Vergnügungen im geringsten vermindert wird. Was für Gründe kann er doch da haben, er, der Mensch und Menschenfreund sein will, jene ganze Summe wohlbedächtlich zernichten zu wollen? Und was für einen Zusaz kann er dadurch der leztern geben, der einem solchen Verlust das Gleichgewicht hielte? Wer je vorhin in einer Zeit seines Lebens den glükseligen Gemüthszustand empfunden hat, wo der Geist auf den großen Gegenstand der Religion geheftet, von Bewunderung, Anbetung, Dank und Freude durchdrungen und eben in dieser Erhebung seines Gefühls sich des reinesten, lebhaftesten und thätigsten Vorsazes bewußt gewesen, jenem großen Urbilde alles Edlen und Guten immer mehr ähnlich und da-

mit zugleich auch immer mehr wohlgefällig zu werden, wer diesen Gemüthszustand jemal in seinem Leben empfunden hat, der muß in so weit nothwendig sich selbst äußerst bedaurenswerth finden, nunmehr solcher seligen Stunden durchaus und auf beständig beraubt zu sein. Und wem diese Empfindung unglüklicherweise von allen Zeiten her fremd geblieben ist, der muß es sich schlechterdings gefallen lassen, um dieser traurigen Entbehrung willen mit Recht von denjenigen bedauret zu werden, die jene seelerhebende Empfindung kennen und sich ihrer freuen. Denn er kann mit keinem Scheine der Vernunft leugnen, daß das vorausgesezte Dasein eines höchstweisen, guten und mächtigen regierenden Wesens und dessen anerkanntes Verhältniß gegen uns nicht nach den richtigsten Gesezen des Denkens und Empfindens einen solchen erfreulichen und nüzlichen Einfluß auf unsere Gemüther haben sollte. Und eben so wenig kann er sagen, daß durch den unver-

mischten, unverderbten Glauben einer höheren, wohlthätigen Regierung, die uns Fortgang zum Glük auf Ewigkeiten bereitet, ein einziges unbereubares frohes Gefühl, ein einziger gegründeter Antrieb zur Tugend, die sonst bei dem Unglauben statt haben könnten, verloren gehen müßten. Es ist also ein so augenscheinlicher reiner Verlust an Glükseligkeit bei der Irreligion, daß ich erstaune, wie Menschen, die auf Verstand und Wohlwollen Anspruch machen, so leicht und froh darauf ausgehn können, Verwüster der edelsten menschlichen Freude zu werden. Zwar kann die fanatische Wildheit der Religionsstürmer, wie es auch die Erfahrung unserer Zeit lehret, so weit gehen, zu behaupten, daß durch die Wegräumung des Glaubens an die Gottheit das an Tugend ersezt werde, was an Trost und Freude verloren wird. Dis vorzugeben, so lange der eben vorhin erwähnte Begrif des Glaubens und der Religion stehen bleibt, so lange die Vorstellung

der höchsten Weisheit, Heiligkeit und Güte, die alles beherrscht, nicht durch das, was man ihr beimischt, verstümmelt und zerrüttet wird, das ist der höhere Schwindel der atheistischen Schwärmerei, von welchem die richtige Vernunft nichts begreift. Lassen Sie mich es hier nochmal sagen: Wenn man aufhören wird, von dem herrlichen Nuzen des Unglaubens, von der verdienstvollen edelmüthigen Wegschaffung der Religionslast, von dem freiern glükseligen Zustande der menschlichen Gesellschaft, bei welcher der Gedanke von Gott vertilgt ist, zu frühe ein prahlerisches Aufheben zn machen; wenn die Frage bloß darauf eingeschränkt wird: ob es wohl zum Unglük wahr sein sollte, daß wir ohne Aufsicht, Schuz und Hofnung, dem blinden Wirbel des Schiksals Preis gegeben wären; dann mag es unserthalben auch darum sein, jene erfreuenden Vorstellungen von den Vortheilen des Christen so lange zu vergessen, und erst auf den Ausschlag jener kalten, ernst-

haften Untersuchung, beinahe, dem ungleichen Erfolge nach, eben so, wie auf einen Würfelwurf unter dem Galgen zum Leben oder Tode, die Entscheidung unsers Glüks oder unsers Elendes ankommen zu lassen. Mich dünkt: einem jeden guten Menschen muß es schon eine gewisse Gewaltthätigkeit gegen sich selbst, eine Art von Kampf kosten, sich in eine kaltblütige Gleichgültigkeit zur Erörterung dieser Sache zu sezen, oder so lange die Vortheile und die Gefahren auf den verschiedenen Seiten durchaus zu vergessen, damit nur die Aufmerksamkeit auf die Gründe für und wider in einem genugsam unparteiischen Gleichgewicht bleibe. Ergibt sich indessen aus einer solchen ruhigen, ernsthaften und gegen die Wahrheit ehrerbietigen Untersuchung, deren eine für das menschliche Geschlecht so angelegentliche und für sein Wohl so entscheidende Frage doch gewiß werth ist, auch bei einer genauen Bekanntschaft mit den guten Vertheidigungen der Religion — zwei

Erfordernisse, an welchen es jezt unsern wenig lesenden, aber desto geschwinder absprechenden Genien so sehr zu fehlen scheinet — ergibt sich daraus doch zulezt die unausweichliche unglükselige Schlußfolge, daß die Freude an Gott ein Traum, die Zuversicht zu seiner Regierung ein Blendwerk, das Veränderliche in der Welt ohne alle höhere Aussicht und das Leben ein Spiel des absichtlosen Zufalls oder der eben so absichtlosen Nothwendigkeit sei, so mögen wir uns da nach dieser Entscheidung so gut zu trösten suchen, als wir können; und die Welt mag es dann durch die Erfahrung der Folgen inne werden, wie viel sie dabei gewonnen oder verloren hat. Aber zum Voraus mit der Ausbreitung einer Denkungsart, die höchstens nur betäubt, wenn sie nicht ängstigt und schrekt, in fröhlichem Muthe zu siegprangen; was gehöret dazu für eine Seele! Ich kann mir kaum vorstellen, daß die lauten Prediger eines so durchaus unfruchtbaren und trostlosen Unglaubens

eine einzige Stunde hierüber ruhig und unparteiisch mit ihrem Herzen sprechen könnten, ohne selbst die Unwürdigkeit dieses Verfahrens zu fühlen.

So viel glaube ich mich selbst zu kennen, daß ich mir eine aufrichtige herschende Empfindung von dem eigenthümlichen Werthe der Wahrheit zutrauen kann. Ich suche sie mit der ganzen Begierde meines Herzens, und ergreife sie, wo ich sie finde. Aber ich hoffe, auch darin mit der Denkungsart anderer Rechtschaffenen übereinzustimmen, daß mich dabei der Blik auf das Wohl oder Weh der Menschheit immer eben so stark rührt, daß ich daher gegen Erkenntnisse, die mir sonst wahr scheinen, aber Verwüstung unter meinen Nebengeschöpfen anrichten würden, leicht mistrauisch werde, gerne von Neuem sie in eine strenge, kaltblütige Untersuchung ziehe, die mir schon oft da Schwächen und Unerweislichkeiten gezeigt hat, wo ich anfänglich lauter unläugbare

Gewißheit sahe, und daß ich, wenn auch die leztere nicht erfolgte, dennoch um alles in der Welt willen nicht durch eine Belehrung, für deren Schädlichkeit ich keine Erstattung weiß, der Zerstörer fremder Tugend und Ruhe werden möchte, ohne einmal meiner eigenen zu gedenken. —

Vierter Brief.

Wenn ich mir die Früchte und Erfolge einer solchen ungebundenen Herabwürdigung und Bestreitung der Religion, die sich von ernsthafter, wahrheitforschender Bezweifelung so sehr unterscheidet, vorstelle, so thut es mir äusserst wehe, Köpfe und Federn damit beschäftiget zu sehen, von welchen zum Theil so viel nüzlicheres und ehrenwertheres zu erwarten wäre. Ich suche daher nach Erklärungen dieses Phänomens, um, wo möglich, die Quellen davon weniger unlauter zu finden.

Eine der hauptsächlichsten unter diesen habe ich schon genugsam genannt; Miskenntniß dessen, was wirklich Religion ist, und daher unaufhörliche Vermengung derselben entweder mit offenbaren Ungereimtheiten oder mit unfruchtbaren zweifelhaften Spekulationen, die

dem gesunden Wahrheitsgefühl durchaus fremd bleiben, keinen Einfluß auf moralisches Wohl haben, und doch zum Theil zu gleicher Wichtigkeit mit den eigentlichen Grundfesten der religiösen Rechtschaffenheit, wo nicht gar über dieselben, erhoben werden. Dann wird ganz natürlich alles, was die Wirkung einer mit übel verstandenen Gottesdienstlichkeiten verbundenen menschlichen Leidenschaft war, für Wirkung der Gottesverehrung selbst gehalten, und dann weiß man der fürchterlichen Nahmen und Erzählungen von Menschenhaß, Blutvergießen, Empörungen und Verwüstungen, kein Ende zu finden, von welchen die Religion nicht der Vorwand, oder allenfalls, wie es bei den besten Dingen geschehen kann, der genommene Anlaß, sondern die eigentliche Ursache gewesen sein soll. Dann muß man von keinem Glauben an die gute Regierung eines höchsten Wesens gerührt, von keinem Gefühle seines Beifalls und seiner Wohlthaten zur Tugend

und Zufriedenheit gestärkt, von keiner Hofnung eines bessern Lebens getröstet und ermuntert sein können, ohne durch diese Erkenntnisse seinem eigenen Wohl und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft gefährlich zu werden. Die Schuld dieses Urtheils liegt nicht in der Folgerung; denn die hat ihre Richtigkeit, und kann ohne Zweifel in so weit mit einem guten menschenfreundlichen Herzen bestehen. Aber wie der hierinn vorausgesezte Begrif von der Religion und die ungeprüfte Annehmung desselben im allergeringsten gerechtfertiget und die leztere schuldlos gemacht werden könne, das ist schwer auszufinden. Und am meisten wunderts mich, freilich nicht zur großen Ehre solcher philosophischen Eiferer, daß sie von dieser Unterscheidung, zu welcher man sie so lange, so laut und dringend zurükgerufen hat, so gar keine Notiz nehmen, so durchaus davon schweigen, was sie unter der schädlich sein sollenden Religion eigentlich begreifen, sondern unermüdet mit

ihren beleidigenden unbestimmten Anklagen ins Allgemeine fortdeklamiren oder fortwizeln, ohne sich darin weder durch den gerechten Unmuth noch durch die so wohl verdiente Verachtung vernünftiger Religionisten, und eines jeden Unparteiischen, im mindesten stören zu lassen.

Nicht viel besser, obgleich vielleicht eben so gewöhnlich, ist die Aufwiegelung des Gemüths gegen ein jedes religiöses System, welche durch ein übeles Verhalten derer, die Glauben und Gottesfurcht vorgeben oder gar lehren, veranlasset wird. Es kann allerdings Fälle geben, und es mag deren genug gegeben haben, wo andächtige Heuchler oder feurige Verfechter der Rechtgläubigkeit sich nicht nur überhaupt unverantwortliche Verlezungen der Ehrlichkeit und des Gewissens erlauben, sondern auch besonders in ihren eingebildeten Beschüzungen des Glaubens zu solchen Methoden ihre Zuflucht nehmen, die ihr Mistrauen auf die von ihnen

vertheidigte Sache selbst nur gar zu sehr verrathen. Jede Bedenklichkeit des bis dahin noch unschuldigen Zweiflers bloß mit ungestümen Verdammungen zurükzuweisen, ihn, den man zu überzeugen nicht versteht, desto mehr anzufeinden, je mehr man mit Schaam seine Ueberlegenheit fühlet, sich dann damit schadlos zu halten, daß man Argwohn, Abscheu und Verfolgung über ihn zu häufen sucht, und diese einmal gefaßte Feindseligkeit gegen ihn auch in dem übrigen Verkehr des Lebens öffentlich oder heimlich in Ausübung zu bringen; das mag nicht allein manchmal aus dem bloßen Zweifler einen entschlossenen Ungläubigen machen, sondern der ist dann auch vielleicht Mensch, und feindseliger Mensch genug, das unwürdige Betragen derer, die ihn auf solche Art aufgebracht haben, nun die Sache selbst, von welcher die Frage war, entgelten zu lassen, und die leidenschaftliche Bitterkeit gegen seine unbilligen Beleidiger unedler Weise auf die Re=

ligion auszudehnen, deren Sachwalter jene sein wollten. Das kann sehr leicht die wahre Veranlassung sein, daß wir bisweilen äußerst gehässige, und zum Theil mit unläugbaren Ungerechtigkeiten vermengte, Anfälle auf das Christenthum von solchen Männern zu sehen bekommen, von deren sonst bekanntem Charakter ganz etwas anderes zu erwarten gewesen wäre. Freilich kommt dis ihnen selbst zu ihrer Rechtfertigung auf keine Weise zu statten; aber noch so viel weniger ist die größere Zahl derer zu entschuldigen, die, bei ihrem bittern verächtlichen Tone gegen die Christen, sich mit jenen weder über gleiche Reizungen zu beklagen, noch im geringsten anderweitiger gleicher Verdienste zu rühmen haben.

Außer dem allen aber ist es auch möglich, daß die wirkliche Begierde, Licht und Wahrheit auszubreiten, Aberglauben zu bestreiten, Vorurtheile zu vertilgen, und also dem menschlichen Geschlechte mehr Freiheit und Glük zu

verschaffen, zu solchen stürmenden Unternehmungen den ersten Stoß geben kann; und in so fern ist die Triebfeder dazu allerdings rühmlich genug. Nur wird die Sache dadurch verderbt und der Erfolg fast unausbleiblich schädlich gemacht, daß man keine andere Aufklärung zu kennen scheint, oder sich auch wohl durch keine andere mit mehrerem Aufsehen auszeichnen zu können glaubt, als die bloß im Läugnen, Niederreißen und Wegwerfen dessen, was bisher für Wahrheit gehalten worden, bestehen soll; und je mehr etwas bis dahin dem großen Haufen der Menschen alte, heilige und unverlezliche Wahrheit gewesen ist, desto ehrenvoller findet Mancher, bloß dieser einzigen Ursache wegen, die Herzhaftigkeit, darüber Sieger zu werden, und dann erst die schwachen Seiten, welche diesen Sieg erleichtern können, alles Ernstes aufzusuchen. In diesem übelverstandenen Aufklärungseifer vergißt man also zu leicht, daß auch dadurch ein sehr wohlthäti-

ges Licht unter die Menschen gebracht werden kann, wenn wahre glüklich machende Grundsäze aufs neue unterstüzet, in größerer Deutlichkeit dargestellet, von Zweifel und Verwirrung mehr befreiet, und also dem gemeinen Verstande sowohl als dem philosophischen Scharfsinne gleich annehmungswerth gemacht werden. Auch hier läßt sich so oft die Richtigkeit der Bemerkung erfahren, daß Wahrheiten, die ehemals mit vieler Bewegung untersucht, bestritten und vertheidiget, aber auch dadurch auf lange Zeit zu einer ruhigen Entscheidung gebracht worden, daß die nachher, eben um dieses allgemeinen, von keinem Widerspruche gestörten Beifalls willen, mit argwöhnischen Augen, ob sie nicht bloße Vorurtheile sein möchten, betrachtet werden; und dieser zu geschwind gefaßte Argwohn ist dann schon manchen lebhaften Köpfen Anlaß genug, das Schlimmste darin auch für das Glaublichste zu halten und sich durch neue kühne Versuche in

der Umstoßung eines solchen gemuthmaßten Vorurtheils hervorzuthun. Auf diese Weise heißt es dann Licht schaffen, wo nur etwas Gewöhnliches und Bekanntes geleugnet wird; eine Bemühung, von welcher die Wahrheit und die Welt überaus wenig Nuzen hat. Ich nehme es daher unserm guten alten Freunde G.. den wir sonst gewiß keiner bigotten Abneigung gegen die Denkfreiheit beschuldigen können, im Grunde nicht übel, daß er, wie er mir neulich schreibt, das jezige ewige Rauschen mit dem Worte: Aufklärung, kaum mehr ausstehen kann, weil es so gänzlich auf ein bloßes Nichtsglauben und Bestreiten hinauslaufe. „Es gehe uns damit,“ meint er, „wie seit mehreren Jahren in Frankreich mit der Philosophie. Die Marquise oder Komödiantin, die sich da erkläret, daß sie so wenig an Gott, als an das Evangelium glaube, und es allenfalls auch durch ihr Leben beweiset, die sei bloß dadurch auf einmal Philosophin; wogegen Locke,

Newton und Leibniz, welche darin die altväterische Meinung beibehielten, sich eben deswegen dieses edlen Nahmens durchaus begeben müßten; und es dürfte nur irgend ein Großer, seine Denkungsart sei übrigens, wie sie wolle, der Vorsehung und der Hofnung der Unsterblichkeit öffentlich spotten, so würde die philosophische Zunft nicht ermangeln, ihn, ungeachtet aller Protestationen der Sokraten und Antoninen, durch Beilegung ihrer hohen Benennung zu ihrem Mitgliede einzuweihen, sich damit Ehrenerweisungen und Wohlthaten zu verdienen, aber auch diese allenfalls in der Folge wieder, wenn es die Gelegenheit gibt und sie auf einer andern Seite ihre Rechnung dabei findet, sehr philosophisch dankbar, mit Verleumdung und Spötterei zu bezahlen. Dis wäre das Werk jener Philosophie; und auf gleiche Weise schiene es ihm auch unter uns darauf angelegt zu werden, daß das Verdienst des Aufklärens nur denen gebühren sollte, die sich

lediglich mit dem Wegräumen zu thun machen; je weniger diese uns also von Erkenntnissen, die uns besser und zufriedener machen können, übrig ließen, desto heller und erleuchteter würden wahrscheinlich die Zeiten heißen sollen." Er mag es verantworten, wenn er hierinn zu viel sagt; oder vielmehr der weitere Erfolg wird es entscheiden, ob er Recht oder Unrecht hat. Freilich kann ein denkender ernsthafter Mann nicht so viel Freude darin finden, als Mitleiden und Verachtung dabei fühlen, wenn unsere Knaben und Jünglinge in aller Frühe sich gewöhnen oder gewöhnet werden, mit mächtiger Beredtsamkeit nach ihrer Art, von Aufklärung und Toleranz zu schwazen, ehe sie es sich haben lehren lassen, daß das eine ganz etwas anders ist, als ein allgemeines Wegläugnen, und das andre ganz etwas anders, als allgemeine leichtsinnige Gleichgültigkeit. So lange bis der Ton ist, der da herrscht und noch immer lauter zu werden scheinet, so lange darf es uns nicht

befremden, daß die Religion, als etwas Altes, nicht mehr Freunde hat.

Liegt aber auch wohl nicht vielleicht eine noch besonders ergiebige Quelle des Widerwillens, gegen religiöse Ueberzeugungen und Gesinnungen, in dem trägen Hange zu bloßen Gegenständen der Sinne, dem man jezt, mehr als sonst, ein philosophisches Kleid und die Gestalt eines durchgedachten Systems zu geben sucht? Dis ist das niedrige gemächliche Feld, auf welchem großentheils unsere Welt sich in einem ewigen Wirbel herumdrehet, wo sie alles ihr Denken erschöpft, um da Neuheiten und Verfeinerungen aufzusuchen, ohne es sich jemal einfallen zu lassen, daß noch etwas anderes und mehreres für den Menschen gehöre. Dem zu Folge wird dann alle Anstrengung der Seele, sich an etwas Unsichtbares und Geistiges zu heften, unverzüglich für fanatische Verirrung erkläret, und der Geschmack des wesentlich Großen, Schönen und Guten, der uns eigentlich zu

wahren Religionsempfindungen fähig macht, geht immer völliger verloren.

Und noch müssen wir nur froh sein, daß dieser so mächtig herrschende Geist der sinnlichen Ueppigkeit und der niedrigen Selbstsucht es Einigen verstattet, sich, wegen der etwanigen Angränzung beider Sphären, zu etwas Höherem und Besseren zu erheben; für das äußerliche gesellschaftliche Wohl zu denken, zu sprechen und zu schreiben. Bevölkerung, Sicherheit, bürgerliche Ordnung, Indüstrie, Handel und Gewerbe zu schaffen und zu erleichtern, ist unstreitig ein ehrenvolles Verdienst; und ich danke immer denen sehr herzlich, die mit ihren Köpfen und Federn dazu geschäftig sind; so wie ich den Vorstehern der Völker, deren Väter sie sein sollen, und ihren Werkzeugen noch mehr danke, wenn sie das thun, was jene ihnen sagen. Welch ein erfreuender Anblik ist das durch diese Mittel gewirkte Glük eines Volks! Aber das Volk besteht aus einzelen Menschen;

und wenn diesen wirklich und ganz wohl sein soll, so haben sie noch etwas mehreres nöthig, als sicher und reich zu sein. Dis Mehrere also, was ihnen kein Regent durch alle jene Fürsorgen und Einrichtungen geben kann, Gesinnung, innerliche Empfänglichkeit des wahren Wohlseins, das müssen sie aus einer ganz andern Quelle schöpfen. Richtige Gemüthsverfassung, mit den dazu nothwendig erforderlichen Erkenntnissen und Grundsäzen, ist also die nächste und erste Angelegenheit des Menschen, weil er in der Ordnung der Natur eher Mensch ist und länger Mensch bleibt, als Bürger; weil sonst ein noch so mächtiger und blühender Staat, in welchem er lebt, ihn nicht vor dem innerlichen Elende der tyrannisirenden Leidenschaft, des Selbsttadels und der Hofnungslosigkeit schüzt, und weil er auch allemal ein um so viel besserer Bürger sein wird, je mehr er durch wirksame Ueberzeugungen ein besserer Mensch ist. Es ist mir deswegen immer ein

sonderbarer und für meine Fassung sehr fremder Gedanke, den ich noch so oft höre und lese, daß das Christenthum eine ganz ungleiche Wirkung auf einzele Menschen und auf Staatsverfassungen hätte, daß jene dadurch an Tugend und einem zufriedenen Leben allerdings viel gewönnen, diesen aber daraus kein Vortheil, sondern vielmehr mancher beträchtlicher Schaden zuwüchse, und daß davon das Schiksal des römischen Staats bei dem Aufkommen der christlichen Religion einen sehr deutlichen Erfahrungsbeweis gäbe. Ueberhaupt weiß ich mir nichts dabei vorzustellen, wie es möglich ist, von dem größeren Glükke eines Staats, der Vereinigung einzelner Menschen, zu reden, in welchem diese Einzelnen, aus welchen er doch allein besteht, weniger glüklich sind. Wegen der Berufung auf den angegebenen Erfahrungsbeweis muß ich glauben, daß hier unter dem allgemeinen Namen des Christenthums im Grunde nur von demjenigen, was um die Zei-

ten Konstantins so hieß, die Rede sei, wo schon Religion und Kirche einerlei zu bedeuten anfing; und da wäre es doch wohl zu wünschen, daß der Unterschied zwischen beiden bei Behauptungen dieser Art nicht so ganz aus den Augen gelassen würde. Freilich, wenn arianische Streitigkeiten und andere noch unerheblichere Spekulationen zu einer Angelegenheit des Staats gemacht werden, wenn die ganze Religion sich schon bloß in Spizfindigkeiten und Aberglauben zertheilet, wenn eifersüchtige und ehrgeizige Zänkereien der Bischöfe den Beherrscher eines großen Reichs so beschäftigen und in Verlegenheit sezen, als wenn davon das allgemeine Wohl seines Volks abhinge, wenn man den großen unwissenden Haufen veranlasset oder lehret, Wörter heilig zu halten, die er nicht versteht, und sich für solche Wörter mit blinder Wuth unter und gegen einander zu empören, dann kann ein Staat genug darunter leiden und dergleichen Ausschweifungen oft mit

seiner größten Zerrüttung büßen. Aber wie dis sich auf die Rechnung einer Religion sezen lasse, der man das Vorrecht zugesteht, daß sie wirklich und in der That die Gesinnungen und Sitten einzelner Menschen verbessere und ihnen wahre Gründe der Beruhigung und des Trostes darbiete, wie also die eigentliche christliche Religion als eine Quelle und Ursache solcher unglüklichen Erfolge angegeben werden könne, das ist schwer einzusehen. Nehmen Sie das Christenthum für das, was es nach der Wahrheit ist und sein sollte; nehmen Sie die wesentlichen Lehren desselben von der Regierung eines väterlich gesinnten Gottes über die Welt, von der heiligen Verbindlichkeit der Tugend, von der möglichen Wiederherstellung der Verschuldeten zur Glückseligkeit, von dem Zusammenhange eines zukünftigen Lebens mit dem Verhalten in dem gegenwärtigen; finden Sie darin irgend etwas, welches die Ruhe, die Macht und den Flor des römischen Reichs, in so weit

solches wirkliche Glükseligkeit des menschlichen Geschlechts war, hätte beeinträchtigen und umstürzen müssen? Die Anlagen zu diesem Verfall des vorhin fast allmächtigen Roms waren bereits weit früher gemacht, ehe die kläglichen philosophischen und hierarchischen Verunstaltungen des Christenthums ihren unseeligen Einfluß dabei äußerten; und auch ohne diese, wiewohl vielleicht etwas später, würde der einmal herrschend gewordene Geist der Regenten so wohl als des Volks, nebst den andern von außen hinzukommenden Umständen, aus der römischen Größe eben das gemacht haben, was hernach daraus geworden ist. Das läßt sich wohl in der Geschichte derjenigen Jahrhunderte, wo gewiß das Christenthum in dem Ganzen des Staats noch nichts wirkte, nicht leicht verkennen. Ich möchte vielmehr die Vorstellung der Sache in gewissem Maaße gerade umkehren, und ich würde darin den, wahrlich nicht überreligiösen, Montesquieu zum Beistande haben, daß,

nämlich, eben der Mangel desjenigen, was in der christlichen Religion, als Glaubenslehre, Hauptsache ist, Ueberzeugung von der Fürsehung und der Zukunft, daß eben dieser Mangel, sage ich, bei der unter den Großen ausgebreiteten epikureischen Irreligion, zu der Verderbung der Grundsäze und Sitten und zu den weiteren natürlichen Folgen davon sein gutes Theil beigetragen habe. Ueberhaupt weiß ich es nicht zu denken, wie Religionssäze, welche, dem Geständnisse nach, dazu dienen, durch Hervorbringung der Tugend und Zufriedenheit den einzelen Menschen glüklich zu machen, einem Staate, dessen Zwek das Glük des möglichst größeren Theils einzeler Menschen sein muß, sollten nachtheilig werden können. Sobald Sie annehmen, daß eine Absicht da gewesen sei, wozu die wesentlichen Anlagen in der menschlichen Natur, so wie sie sind, gemacht worden, daß diese ursprünglichen Anlagen, vermittelst ihrer gehörigen Entwikkelung, auf das

allge-

allgemeine Ziel, Menschenwohl, abzwekken, daß sie, in ihrem richtigen Gange, eben so gut zur Religion, zur Empfindung unserer Abhängigkeit von Gott, als zum gesellschaftlichen Leben hinführen, daß das Christenthum mit seinen Anweisungen in dieser natürlichen Abzwekkung nichts zerrüttet und verdrehet; sobald Sie dis annehmen, so ist es nicht einzusehen, wie einerlei Keime, in einer und derselben mit Absicht eingerichteten Natur, sich in ihren entwikkelten Früchten gerade entgegenstreben sollten; wie der zum Glück, zur Gesellschaft und zur Religion gleich natürlich bestimmte Mensch durch irgend eine von diesen so genau zusammenstimmenden und aus einer Quelle fließenden Grundtrieben einzeln glücklich und doch in der Vereinigung unglüklich sollte werden können. Plan und Absicht in der Schöpfung hörete dann auf, und die menschliche Natur mit ihren Anlagen wäre ein verwirrtes Ohngefähr. Oder wenn es etwa Staaten gibt, und wenn man den ehemaligen

römischen unter solche rechnen will, die, bei allem ihren übrigen Ruhm und Glanze, die Abzwekkung, den möglichst größeren Theil einzeler Menschen glüklich zu machen, nicht haben, so ist es für die allgemeinere menschliche Glükseligkeit gut, daß sie zerfallen und besseren Verfassungen Plaz machen. Es ist also wider die Natur und die Bestimmung der Menschheit, das Wohlsein vereinigter Menschen, oder des Staats, dem Wohlsein der einzelen, aus welchen er besteht, entgegen zu sezen.

Wenn nun aber, um auf das Vorige zurükzukommen, die Politik nur auf die Außenseite des menschlichen Glükkes wirkt, und, ihrer Natur nach, wirken kann, aber auch dadurch schon genug Verdienst um Volk und Bürger hat, so bleibt für den Menschen noch von einer ganz andern Seite etwas zu thun übrig, was ihn weder als Thier, noch auch, wenn man es so will, als Bürger, angehet; eine Sorge, die für ihn die äußerste Wichtigkeit,

aber auch ihre eigenthümlichen, von jener ganz verschiedenen, Regeln hat; und das ist die für die innerliche Oekonomie der Seele. Denn alles, was den Menschen ganz aus sich selbst herausreißt, grobe oder raffinirte Sinnlichkeit freilich am meisten, aber auch bloße und alles übrige verschlingende Arbeit für die politische Gesellschaft allein, zerstöret entweder oder hindert doch das Wesentliche seines Wohlseins. In ihm selbst also, und in der lebhaften thätigen Empfindung der Beziehungen, die seinen Geist angehen, seine Sinnesart bilden, Eintracht und Ordnung und tröstende Aussichten in sein Herz bringen; darin liegt die eigentliche unmittelbare Hauptquelle seiner Zufriedenheit, die ihn ganz und dauerhaft fühlen läßt, daß ihm wohl sei. Glüklich ist also, wer sich vor aller Erniedrigung und Verengung seiner Seele bewahret, und der Stimme, die ihn höher hinaufruft, Gehör gibt, in der Natur Absicht, Ordnung und Weisheit zu finden und zu

fühlen weiß, sich dadurch zu dem Ursprunge alles Schönen und Guten erheben läßt, die feineren Freuden der Bewunderung, der Anbetung, der alles umfassenden Liebe schmekken lernt, eben von diesen großen Empfindungen stärker befeurt, mit allgemeinerm, thätigerm Wohlwollen zum Glükke seiner Brüder, die mit ihm einem Vater angehören, das Seinige beizutragen strebt, und so auf das Eine Wahre und Befriedigende zurükkömmt, was sein ganzes Herz ausfüllet und sättiget. Da stehet er erst in dem rechten Gesichtspunkte, die Zuverlässigkeit und den Werth der Religion gehörig zu schäzen; und indem er immer von da zum Untersuchen und Beurtheilen ausgehet, so vereiniget er am sichersten den Beifall der hellesten Vernunft mit dem Genusse des edelsten Vergnügens.

Und überhaupt, um mich hiebei noch etwas meinem Herzen zu überlassen, welches Sie mir in einem solchen freundschaftlichen Briefe wohl

verstatten werden: auch ein nur mäßiger Grad von dieser Gemüthsverfassung, sollte ich meinen, müßte eine gewisse ernsthafte Ehrerbietung gegen den Gedanken von Gott und gegen alles, was damit in Verbindung stehet, bei sich führen, müßte die innigste und angenehmste Theilnehmung an jeder Vorstellung erwekken, welche diese Eindrükke, die zu den eigenthümlichen Vorrechten der menschlichen Natur gehören, in der Seele erneuern und lebendiger machen. Sie wissen es aus Ihrer eigenen Erfahrung, wie viel daher auch einem also gesinnten Menschen, der Wahrheit und Ernst liebt, und der zugleich das, was der Geist der von uns so sehr entfernten Zeiten und die eingeschränktere Nationalbeziehung für uns und im Allgemeinen sowohl weniger verständlich als auch weniger brauchbar macht, abzusondern und zurük zu lassen weiß, wie viel dem, in Ansehung seiner größten Angelegenheit, die Bibel werth ist; diese Bibel, die freilich das meiste Widerstehende

nnd Verächtliche in den Augen derer haben muß, welche etwa nie eine andere, als die: — expliquée enfin par les Ch. de S. M. L. R. D. P. gelesen haben; die aber auch dagegen für Andere, selbst bei der strengsten Kritik, gerade immer so viel an ihren vermeinten Anstößigkeiten verlieret und an wirklicher Schäzbarkeit gewinnet, als sie nur mehr, mit der erforderlichen Kenntniß und Absicht, in dem ihr eigentlich gebührenden und angemessenen Gesichtspunkte gelesen wird. Sie wissen, mit welchem Eindruk ein wahrer Freund Gottes und der Tugend die darin vorkommenden rührenden und erhebenden Empfindungen der Verehrung und Lobpreisung, des Danks und Vertrauens, der Gelassenheit und Hofnung annimmt; wie das fromme Feuer eines Psalmdichters und Propheten, so weit er ihn verstehet und sich in dieselbe Rührung hineinsezen kann, ihn begeistert, die ehrwürdige Simplicität des Evangeliums, wenn gleich vielleicht in rauhe, unge-

formte Sprache gekleidet, sich seines Herzens bemächtiget. Und einen solchen aufrichtigen Verehrer des einfachen herzbefriedigenden Wahren und Guten, der mit Geradheit denkt und den vorm Schikaniren ekelt, getraue ich mir auch mit Zuversicht zu fragen, ob der Charakter des Stifters des Christenthums ihn nicht mit Ehrerbietung rühre und mit Liebe erwärme? ob er diesem großen Urheber und Märtyrer der heilsamsten Aufklärung es nicht, als ein Glük, und mit Freude verdanke, daß er eine reine Religion ans Licht und, unter den von Gottes Fürsehung dazu veranstalteten Umständen, in die Welt gebracht hat; eine Religion, die nicht an Gebräuchen hängt, die Tugend und Seelenruhe zu ihrer Hauptsache macht, die uns auf einen gut regierenden Gott, auf sein Wohlgefallen an Rechtschaffenheit, auf seine allgemeine nachsichtsvolle Menschenliebe, auf weitere, unserer Natur so unentbehrliche, Hofnungen hinführet; die das, was vorhin bei den

Philosophen eine physische Spekulation, und bei den Gesezgebern eine Maschine der Herschkunst war, nämlich die Lehre von der Gottheit, aus der Physik in die Moral und aus den Tempeln in das Leben herüber bringt, und die, in ihrer vernunftmäßigen Popularität, so sehr geschikt war, zugleich Religion des Weiseren und des Einfältigeren, also Religion der Völker, zu werden? Ich kann nicht anders denken, als daß eine solche Würdigung und Schäzung des christlichen Unterrichts und seines Urhebers der nothwendige Erfolg davon sein müßte, wenn erst ernsthaftes ehrerbietiges Gefühl von Wahrheit, von Menschenwürde und Menschenglük, sich in dem innersten Grunde des Herzens festgesetzt hätte; daß aus einer so reinen Wurzel nothwendig Gedanken und Triebe, die sich bis zu der Urquelle des Guten, zu Gott, erheben, von selbst erwachsen müßten, und daß dann auch das unrühmliche Spiel der ewigen feindseligen Entgegensezung von natürlicher und christlicher Re-

ligion, (wofern anders diejenigen, welche bisweilen noch, und gemeiniglich bloß zu dieser Absicht, die erstere nennen, etwas mehr dabei, als den Nahmen, denken und mit Empfindung denken) ein Ende haben würde. Diese würden dann schon mit einem gerader gerichteten Auge beide in ihrem eigentlichen Inhalt und Zwek weit näher verbunden erblikken, als sie es jezt, in ihrer Unbekanntschaft mit ihnen und in ihrer gegenwärtigen Gemüthsstellung gegen die eine sowol als gegen die andere, glauben oder vorgeben. Es bleibt einmal wahr: Aufrichtigkeit gegen sich selbst, und die, auch dem kleinsten Strahle der Wahrheit, heilig gelobte Treue, ohne seitwärts zu schielen, und ohne auf ein zum voraus mit Leidenschaft gewähltes Ziel hinzuarbeiten, sichert immer am besten die Schritte in dem Laufe nach Weisheit und Glükseligkeit. Und dann, mit einer so geordneten und herschend gewordenen Denkungsart, sich in ruhiger Sammlung des Gemüths, von Vernunft und

Nachdenken geleitet, den Empfindungen von Gott und seiner eigenen großen Bestimmung zu überlassen; sagen Sie selbst, liebster Freund, ob das nicht Freude und Ehre gibt, die des Menschen würdig ist? Je nachdem nun dieser Standpunkt des Geistes, den Werth der Dinge daraus zu beurtheilen und zu schäzen, irgendwo vorhanden ist oder fehlet, darnach wird die Religion immer ihre durchaus ungleichen Richter haben; und darüber dürfen wir uns dann auch weiter nicht wundern. —

Fünfter Brief.

Ich konnte mir ziemlich sicher Ihren Beifall, theuerster Freund, wegen der Unverantwortlichkeit des wilden unbestimmten Stürmens auf die Religion versprechen; aber mit ihren eigenen weiteren Betrachtungen darüber war mir diese Bezeugung Ihres Beifalls noch so viel angenehmer. Auch darinn stimme ich Ihnen wiederum sehr bei, daß es uns in Absicht auf die Irreligionisten unserer Zeit nicht so sehr um stets wiederholte oder neue Beweisführungen für das, was zwischen uns und ihnen streitig ist, als um richtige Darstellung dessen, was eigentlich Religion ist und was sie nicht ist, und dann hauptsächlich um die Zurükführung der Gemüther auf die Quellen und Folgen des Widerspruchs dagegen, zu thun sein dürfe. Der wirkliche Untersucher spricht, wenn von

Wahrheit oder Irrthum die Frage ist, wie Sie allemal leicht werden bemerken können, ganz anders, als der leidenschaftliche Deklamator. Der Eine sagt seine Einwendungen oder seine Ueberzeugungen mit der ernsthaften Anständigkeit, welche er der anders denkenden und achtungswürdigen Menge, die den von ihm bestrittenen Glauben, als heilige Wahrheit ehret, schuldig ist, und mit der Empfindung der Möglichkeit, daß auch Er irren könne. Den Andern dünkt seine entgegengesetzte Meinung bereits in jedem klugen Kopfe entschieden, und nun nichts weiter nöthig zu sein, als mit einem genugsamen Maaße von Muthwillen, der ihm Freimüthigkeit heißt, seinen Vorrath von Spott über Aberglauben und Volksbetrug auszuschütten, ohne zu wissen oder zu sagen, was er in der Religion für Aberglauben und Volksbetrug hält, und warum er es dafür hält. Für den Ersteren gehören Beweise, und für den Lezteren, wenn er sie anzunehmen fähig ist, An-

weisungen und Ermahnungen zur Selbsterkenntniß, zur Bescheidenheit und zur gewissenhaften lernbegierigen Wahrheitforschung. Jener wird die Ueberzeugung von der eigentlich bessernden und beruhigenden Religion nicht leicht vergeblich suchen dürfen, wenn er sie recht sucht, wenn er lesen und denken will, wie es sich gebührt; und allenfalls würde selbst die Verfehlung dieses Zweks ihn eher traurig, als spöttisch machen. Dieser wird so lange muthwillig bleiben, bis er näher mit seinem Herzen bekannt wird, und vielleicht bis ihm ein bitteres Schiksal zu dieser Bekanntschaft hilft. Es bedarf keiner angemaßten Herzenskunde dazu, um so zu urtheilen; die tägliche Erfahrung gibt uns dazu Data genug.

Aber nun muß ich auch den andern Theil Ihres Briefes nicht vergessen; und da scheinet mir das, was Sie von der Freiheit öffentlicher Erörterungen in Religionssachen sagen, noch einige Einschränkung zu erfordern. Sie wollen

zwar die großen Fundamentallehren, die der Tugend so hauptsächlich zur Stüze und der Beruhigung so gänzlich zum Grunde dienen, durchaus unbestritten und ungeschwächt erhalten wissen; aber dagegen wollen Sie auch in der Bestreitung der übrigen irrigen Vorstellungen von der Religion ferner gar keine Gränzen dulden. Sie sind der Meinung, die Christenwelt könne nicht eher durch die Wirkungen ihres an sich so wohlthätigen Glaubens glüklich werden, als bis sie von allen vernunftwidrigen Spekulationen und Wortformeln, die denselben nur verunstalten und belästigen, völlig befreiet wäre; und darum könne gegen solche Vorurtheile nicht zu dreist gearbeitet, nicht zu laut gesprochen, noch zu entscheidend geschrieben werden. Ich habe nicht nöthig, mich bei Ihnen hier erst gegen den Verdacht einiger Intoleranz zu verwahren. Jede entdekte Wahrheit ist mir von ganzem Herzen willkommen, und zu jeder Ausbreitung derselben will ich gerne

alles, was ich vermag, beitragen, allenfalls auch, wenn ich mich in Umständen befände, wo es erfordert werden könnte, mit allen Aufopferungen von meiner Seite, so lange mir nur nicht im Ganzen ein augenscheinliches Uebergewicht des Schadens dieser Ausbreitung über ihren Nuzen einleuchtet. Diese Bedingung und Einschränkung werden Sie mir, nach demjenigen, was ich Ihnen in meinem lezten Briefe davon gesagt habe, wohl gelten lassen. Es gehöret schon vorläufig die Betrachtung, die uns oft wichtig geworden ist, auch hieher, daß, in gar vielen Fällen, unsere Erkenntnisse, fast unvermeidlich und unabänderlich, mit von individualen Anlagen, Situationen und Veranlassungen abhangen und bestimmet werden, daß diese über den einen Theil so oft herschen, als über den andern, und daß also nicht nothwendig das, was uns Wahrheit ist, es auch andern sein müsse. Dis sollte also allerdings bei mancher Verschiedenheit in Meinungen unsere

Entscheidungen weniger zuversichtlich, und uns in der Verdammung dessen, was uns Vorurtheil zu sein dünkt, mehr zurükhaltend machen; wenn gleich dabei Wahrheit und Irrthum, in sich selbst und außer unserm engen Erkenntnißkreise, ihre bestimmte ewige Entfernung behalten.

Allein, auch ohne uns bei dieser, freilich nicht allgemeinen, Ungewißheit des menschlichen Denkens aufzuhalten, werden Sie doch leicht zugestehen, daß eine nicht genugsam vorbereitete Ausreißung theoretischer Irrthümer gar zu leicht der wirklich fruchtbaren Wahrheit selbst, die einmal mit denselben in dem Gedächtnisse oder Verstande durch lange Gewohnheit zusammen gestellet und verflochten ist, sehr gefährlich werden könne. Da Sie nun doch gewiß die richtigern Begriffe hauptsächlich um ihrer guten Wirkung willen der Menge gönnen und ihre größere Ausbreitung deswegen wünschen, damit durch sie mehr Veredlung der menschlichen

Seelen,

Seelen, mehr Tugendliebe, mehr heitere Ruhe des Geistes, und also mehr wahres Glük in die Welt komme, so würde es Ihnen unfehlbar leid sein, bei der gesuchten allgemeinern Aufklärung diesen wichtigen Zwek vernachlässiget, ein Volk zwar erleuchtet, aber nicht erwärmet; zwar mit Einsichten bereichert, aber an Rechtschaffenheit, Zufriedenheit und Hofnung verarmet zu sehen.

Das erste, was Sie mir hiebei einwerfen, und für durchaus entscheidend halten werden, ist unfehlbar, daß eben der Nachtheil, der für die Moralität, für die Gemüthsruhe und folglich für die wesentlichste Glükseligkeit der Menschen aus manchen herschenden Irrthümern fließe, auch die ausdrükliche, unverzögerte und uneingeschränkte Bestreitung derselben gerade so viel nothwendiger mache. Bisweilen, wenn dieser Vorwurf gegen die Lehrmeinungen einzeler Personen oder ganzer Parteien von streitenden Theologen gebraucht, und jenen ein

sehr gefährlicher Einfluß zur Hinderung des Tugendfleißes und zur Störung der Seelenruhe zugeschrieben wird, hat der unparteiische Beurtheiler zum Theil mit Grunde an der Richtigkeit der Folgerung nicht wenig auszusezen, und findet oft bloße polemische Arglist oder Hize in demjenigen, was sorgfältiger Eifer für das Praktische des Glaubens heißen soll. Allein Ihnen, mein ehrlicher, theurer Freund, will ich es nicht abläugnen, daß es hie und da Vorstellungsarten gibt, die für ungezweifelte heilige Wahrheit gelten sollen, und die dennoch, wenn man sie in ihrem strengen Sinne nimmt und sie in die natürlich daraus fließenden Schlüsse verfolgt, an und für sich jene schädlichen Wirkungen erwarten lassen. Da ist es nun allerdings Gewissenssache, zur Hebung dieses Uebels, des größten, welches in der Religion entstehen kann, nämlich der systemmäßigen Immoralität oder Verzweifelung, alles mögliche zu thun. Keine Geschiklichkeit und kein

Muth kann jemal besser angewendet werden. Nur werden wir doch unsere Besorgniß hiebei etwas dadurch mäßigen können, wenn wir uns vor dem Gedanken hüten, daß dergleichen vermeintlich gefährliche Dogmen durchgängig und jedesmal bei denen, die sie bekennen, diese schlimme Folge hervorbringen müßten. Ich baue dieses mein Urtheil nicht auf die Maxime, die von Manchen als ein merkwürdiges Resulsultat tiefer, philosophischer Menschenbeobachtung angenommen wird, daß nämlich die Menschen nicht nach den Einsichten und Theorien ihres Verstandes handelten. Sicherlich handeln sie allemal nach denselben, wenn ihre Erkenntniß nur, als eine dazu erforderliche Bedingung, die Eigenschaft an sich hat, daß sie ihnen gewiß, anschauend, und zur Zeit der Entschließung in dem Gemüthe gegenwärtig ist. Aber nur gar zu oft fehlet es an einer oder mehreren dieser Bedingungen bei dem größten Theil der Bekenner christlicher Lehr-

säze. Es sei also entweder wirkliche Erkenntniß mit Bewustsein und Begriffen, oder es sei eine bloße Zusammensezung von Wörtern und Redensarten, wobei man etwas zu denken glaubt, ohne den Sinn und Grund davon sich deutlich machen zu können, so folget doch aus einer an sich schädlichen Theorie bei weitem nicht allemal in den Gesinnungen und Handlungen die wirkliche Verschlimmerung, noch in der Gemüthsverfassung die wirkliche Trostlosigkeit, zu welcher dergleichen Lehren sonst so offenbar hinzuführen scheinen. Es darf nämlich nur das natürliche Wahrheitsgefühl, und insonderheit die redliche thätige Richtung der Seele zum Guten und zu Gott, durch Unterricht, Nachdenken und Uebung in dem Innersten des Menschen herschend geworden sein, so sind die Eindrükke davon dem Geiste viel näher und mit einer viel kräftigern Wirksamkeit gegenwärtig, als seine theoretisch geglaubten oder nachgesprochenen Meinungen; sie verdunkeln diese und machen

sie vergessen, wenn es aufs Wollen und Thun ankommt; benehmen ihnen also ganz das etwanige Gift, womit sie sonst Tugend und Trost tödten oder lähmen könnten; und halten in einer und derselben Seele die wirkende Wahrheit gleichsam in solcher Entfernung von den erlernten Säzen und Formeln abgesondert, daß eines dem andern gar nicht im Wege stehet. In dem Maaße nun, als diese Absonderung vergrößert, der Empfindung von Recht und Gott und wahrer Glükseligkeit mehr Licht und Kraft gegeben, also der nachtheilige Lehrbegrif mehr ins Dunkle gestellt und in Vergessenheit gebracht wird, in dem Maaße vermindert oder verliert sich die Gefahr seiner unmoralischen oder beunruhigenden Folgen. Dabei aber bleibt es immer, wie ich schon gesagt habe, eines der angelegentlichsten Geschäfte derer, welche der Religion wohl wollen, Lehrmeinungen von einer so verderblichen Natur auf die dringendste und zugleich am wenigsten anstößige Art, die

ihnen möglich ist, gänzlich aus den Gemüthern der Menschen zu vertilgen.

Noch weniger Gefahr ist von solchen Kirchendogmen zu befürchten, die gänzlich auf Spekulation, Gedächtniß oder Worte eingeschränkt sind, und sich also mit den Empfindungen und Neigungen der Seele in keine Verbindung bringen lassen, oder keine moralische Beziehung haben. Ich meine nämlich, Gefahr für denjenigen selbst, der solche vermeinte Glaubenslehren treuherzig glaubt und bekennet. Denn sonst sind freilich Behauptungen von sichtbarer Ungereimtheit, und die den allgemein entschiedenen Grundsäzen der Vernunft widersprechen, wenn sie für wirkliche Theile der Religion ausgegeben werden, dadurch immer schädlich genug, daß sie zu leicht einen jeden denkenden Verstand von dem Glauben einer solchen Religion zurükschrekken, und also Ungläubige machen, die es sonst nicht sein würden, die sonst werth wären, sich der großen Vor-

theile des richtigen gegründeten Christenthums zu erfreuen. Es sei also immer heilige Pflicht für einen Jeden, der dazu fähig ist, die Lehren der Religion, als vernünftig denkbar, darzustellen, damit für so viele die wirklich anstößigen Hinderungen des Beifalls weggeräumet werden mögen; aber es sei ihm auch eben so sehr Pflicht, sich vor wegwerfender Verachtung und Verdammung desjenigen zu hüten, welchem sein vielleicht ungegründeter, vernunftwidriger Kirchenglaube dennoch in seinem überwiegenden Gefühl von Gott und Gewissen gar keinen Eintrag thut. Wie entscheidend sein Bekenntniß und seine vermeinte Ueberzeugnng zu der Zeit, da er die erlernten Worte seiner Theorie von Neuem zusammendenkt, immer sein mag; wie eifrig und steif er dann für sie streiten mag, so läßt doch das Alles in der Seele den Raum ganz leer und frei für den lebendigern und wirksamern Eindruk der eigentlichen moralischen und religiösen Empfindungen. Diese wekken und lei-

ten in einem solchen Gemüthe die Thätigkeit, wenn jener Formularglaube schläft und seiner Natur nach, weil er bloß theoretisch ist, schlafen muß. Gehen Sie, um durch die Erfahrung überzeugt zu werden, daß unrichtige Vorstellungen von spekulativischen Lehren bei weitem nicht so sehr die Gemüther verderben oder beunruhigen, als zum Theil geglaubt wird, gehen Sie in das stille eingezogene Haus des Bürgers, des Handwerkers, des Landmanns; bemerken Sie da so manchen, der nie in seinem Leben von einer anderen Religionstheorie gehöret hat, als die in seinem ehemals erlernten Katechismus steht, und mit manchen für ihn, vielleicht auch an sich, undenkbaren Vorstellungen durchmischt ist, der aber glüklicher Weise angewiesen worden, die allgemein anerkannten großen Grundlehren der Gottesverehrung, der Gewissensverbindlichkeit und der Hofnung nach dem Tode in ihrer vollen Wichtigkeit und Kraft zu empfinden und sich daran zu halten; und

sehen Sie an ihm, wie Sie es ganz gewiß oft genug sehen werden, den thätigen Christen, den ehrlichen Mann, den treuen Arbeiter, den rechtschafnen Nachbar, den guten Ehegatten, Vater und Hausherrn, den seine vielleicht äußerst dunkele und widersinnige Wortorthodoxie gar nicht hindert, das zu sein, was er ist. Werden Sie dann nicht mit Rührung und Freude den Werth des Guten erkennen, welches die eigene Kraft der religiösen Wahrheit, auch ungeachtet der theoretischen Unrichtigkeiten, mit welchen sie umwikkelt ist, wirken kann? Und wollen Sie wohl auf Kosten jenes Guten, diese noch so fest daran gehefteten Unrichtigkeiten auf einmal, und mit lautem Ungestüm, vertilgen? Zu viel und immer nur von dem zu reden, was aus dem Glaubenssystem weggeschaft werden müsse, nüzet ganz gewiß weit weniger, als die Befestigung und Andringung der gemeinschaftlichen, von allen Seiten zugestandenen und eigentlich wirksamen Lehren.

Jenes bringt am Ende eine bloß verneinende Religion hervor; und indem man die Menschen so sehr an das denken lehret, was sie nicht glauben dürften, so lehret man sie damit zugleich gar oft, das darüber vergessen und aus der Acht lassen, was sie nothwendig glauben sollten, um wirklich besser, getroster und zur Glükseligkeit geschikter zu werden.

Verstehen Sie mich aber ja nicht so unrecht, als wenn ich nach diesen Aeußerungen jedes Bestreben zur Verbesserung der Erkenntniß unter den Menschen für unnüz erklären, und die eigentliche Volkstäuschung, von welcher vor kurzem so viel gesprochen und geschrieben ward, durchaus rechtfertigen wolle. Ich werde mich freilich wohl hüten, mich hier auf die Auflösung eines Problems einzulassen, welches eine gute Anzahl Philosophen von mancherlei Gehalt in Bewegung und eine ganze Akademie, wie es scheint, in Verlegenheit gesezt hat. Nur in Ansehung des besondern

Punktes, von welchem zwischen uns die Frage ist, der Religion, will ich sagen, was ich denke. Sollte ich auch etwa hierin auf einem Irrwege angetroffen werden, so wird mir das hoffentlich so viel eher zu vergeben sein, da ich mich freilich da in einer Gegend befinde, in welcher unser einer eigentlich nicht zu Hause ist. Wahrheit überhaupt, vornehmlich Wahrheit in der Religion, ist mir zu viel werth, zu heilig, als daß es mir, auch in unerheblich-scheinenden Stükken, jemal gleich viel sein sollte, ob sie, oder ob Irrthum unter meinen Mitmenschen hersche. Selbst auch diejenigen Unrichtigkeiten der Erkenntniß, die an sich moralisch unschädlich sind, können doch dann in anderer Absicht äußerst schädlich werden, wenn man sie zu Beispielen gebraucht, daß etwas ohne vernünftige Gründe geglaubt werden könne, und bisweilen müsse. Dadurch gewöhnen sich die Menschen, in gewissen Fällen Stupidität für Pflicht zu halten; welches sehr

natürlich den Wissenstrieb bei ihnen niederdrükt und entkräftet, und sie veranlasset, auch bei andern Gelegenheiten das Streben nach wirklicher, verständlicher Einsicht aufzugeben. Wie weit es auf einer andern Seite bei denen, die durch Ansehen und Einfluß wirken könnten, gute Politik sein mag, der Verbesserung der Religionskenntniß nicht allein alle Unterstüzung und Erleichterung, die sich doch auf so mancherlei Weise ohne die geringste Gewaltthätigkeit gegen die Gewissen leisten låsset, selbst jede ernstliche Aeußerung eines theilnehmenden Beifalls, zu versagen, sondern auch sogar einer jeden vermeinten Neuerung von dieser Art, ganz in dem Geiste und nach der Maxime des eleganten weltklugen Günstlings von August, ausdrükliche Hinderungen in den Weg zu legen, das wollen wir ihnen selbst zu beurtheilen und zu verantworten überlassen. Soviel ist dabei allerdings sichtbar, daß ihnen mehrentheils Wahrheit oder Unwahrheit in den Begriffen

von Religion gleich unwichtig ist, daß diese leztere in ihren Augen bloß Werkzeug zum Dienste des Staats sein soll, und daß sie nur zu oft glauben, solchen Dienst durch geflissentliche Unterhaltung des blinden Beifalls gegen alte Ungereimtheiten besser bewirken zu können. Abergläubiger Sekteneifer und ungläubige Staatskunst haben schon oft genug in dem freundschaftlichsten Bündnisse mit gleicher Aemsigkeit, zu gleichem Zwek, zur Hemmung des Lichtes, gearbeitet. Wenn das nun heißen soll, für das Beste des gemeinen Wesens, für die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft sorgen, und wenn man dazu noch wohl sogar mit sehr durchsichtiger Heuchelei die Larve der eigenen frommen Anhänglichkeit an den hergebrachten Glauben vor das Gesicht nimmt, so bedarf wahrlich jeder Beobachter dieses Verfahrens einer starken Gefangennehmung seiner Vernunft, um dem erstern beizustimmen, und eines großen Maaßes von Geduld, um bei dem lezteren seinen Unmuth zurükzuhalten. Nicht

Aberglaube wirkt Bürgerpflicht, wenn er gleich bisweilen Sklaverei wirken mag; sondern wahre bürgerliche Tugend, so wie jeder weise Regent sie wünschen muß, entstehet viel lauterer und völliger aus wahren Ueberzeugungen und Grundsäzen. Je mehr diese von den verwirrten Einbildungen, die ihnen etwa noch ankleben, abgesondert und gereiniget werden, je mehr dagegen richtige moralische und religiöse Erkenntnisse dem Unterthan einleuchtend und wichtig gemacht werden, desto mehr wird bürgerliche Rechtschaffenheit aufkommen; und wohl dem Staate, der damit die Probe macht!

Dis ist mein Glaubensbekenntniß von der Nothwendigkeit und Verbindlichkeit, in der Religion auf reine lautere Wahrheit hinzuarbeiten. Aber für eben so nothwendig und pflichtmäßig halte ich es auch, solche Wege zur Hervorziehung und Ausbreitung der Wahrheit zu wählen, die den sichersten und gemeinnüzigsten Erfolg darin versprechen. Von Ihnen

darf ich nicht fürchten, daß Sie diese meine Empfehlung der Behutsamkeit auch auf das Verfahren mit demjenigen Aberglauben ziehen werden, der mit den eigentlichen Lehrsäzen der Kirche durch gar keine Verbindung zusammenhängt, sondern bloß das Kind der Unwissenheit und Tradition ist, an Vorbedeutungen und Gebräuchen klebt, und diese um so viel heiliger hält, je weniger er einen denkbaren Grund davon angeben kann. Vorurtheile von dieser Art, wahre und zugleich giftige Schandflekke der Menschheit, sind in meinen Augen völlig vogelfrei; und je mehrere, schnellere und auffallendere Siege jemand darüber zu erhalten vermag, desto mehr freue ich mich mit ihm; wobei es übrigens freilich immer seine Sache bleibt, mit welcher Anständigkeit und Würde er diesen seinen Krieg im Angesichte des Publikums führen will. Hier habe ich nur die Behandlung solcher Vorurtheile vor Augen, die mit hergebrachten Religionsbegriffen ver=

webt sind. Da mag ich nun schon mit der vorsäzlichen Erfindung und Einführung neuer Irrthümer, die nüzlich sein sollen, ganz und gar nichts zu thun haben. Dieser Nuzen, welcher höchstens nicht länger dauret, als der Glaube des Irrthums selbst, hält die Vergleichung mit dem Schaden nicht aus, der nothwendig aus der immer möglichen, frühern oder spätern, Entdekkung des bisherigen Betruges entstehen muß. Wenn aber die Frage davon ist: ob nicht, um Schaden zu verhüten, Irrthümer und eingewurzelte unrichtige Vorurtheile in gewissem Maaße beibehalten werden müßten? so finde ich das leztere Wort zu zweideutig. Grundlose Meinungen, die einmal da sind und herschen, so unterhalten zu wollen, daß man sie, wider die eigene Ueberzeugung, als ausgemacht, wahr und glaubwürdig, der Menge vortrage, andringe, selbst sich das Ansehen, sie zu erweisen, gebe, das hat in meinen Augen etwas für den wahren ehrlichen

Mann

Mann so erniedrigendes und zurükstoßendes, daß er schon deswegen schwerlich diese Art des Beibehaltens pflichtmäßig, oder auch nur erlaubt und unschuldig, finden kann. Ueber dis aber ist bei einer solchen scheinbar ernsthaften Behauptung dessen, was man selbst nicht für wahr erkennet, auf den immer möglichen Fall der sich ausbreitenden bessern Wahrheit, eben die Gefahr, wie in dem vorigen, daß nämlich ein Volk, das nun auf einmal sieht, wie lange es von seinen Führern vorsäzlich misgeleitet worden sei, aus stark erregtem Mistrauen auch da nicht mehr glaubt, wo es glauben könnte und sollte, auch neben und mit den verhaßtgewordenen Vorurtheilen zugleich das Wahre und Nüzliche wegwirft. Eben aus dieser Ursache ist auch der Vorschlag, den ich bisweilen von sonst verständigen und gutmeinenden Personen höre, gar nicht nach meinem Sinne, daß man, nämlich, eine doppelte Religion, eine für den gemeinen Haufen, die

andere für den Denker, haben, und beide genau von einander abgesondert halten müsse. Hier sollte man uns erst sagen, wo die Gränze zwischen diesen beiden Gattungen von Religionisten abzustekken sei? wie man den Ueberläufern aus dem Bezirk der Nichtdenker wehren und es verhindern wolle, daß sie nicht durch Umgang, durch das zu unsern Zeiten so ausgebreitete Bücherlesen mehr Licht schimmern sehen, und wirklich erlangen, als man ihnen beschieden hatte? wie sich die Blendung bei diesem Uebergange aus der Finsterniß zum Licht, und die vorhin angezeigten schädlichen Folgen des Argwohns, des Mistrauens und des viel allgemeinern Unglaubens, nach einer solchen Entdekkung der bisherigen Misleitung, verhüten lasse? Wahrheit, Wahrheit hält allein am längsten aus; und darum würde ich also auch alles provisorische Beibehalten voriger Meinungen auf ein bloßes leidentliches Stehenlassen und Nichtbestreiten einschränken.

Richtet immer, möchte ich zu denen sagen, die öffentlich, vor der vermischten Menge und zu deren Bestem, sprechen oder schreiben wollen, richtet immer euer Auge auf die guten heilsamen Resultate, die der unaufgeklärte Haufen noch bisher aus seinen angenommenen Begriffen herzuleiten glaubt, und enthaltet euch sowol vom Widerlegen, als vom Behaupten der lezteren. Aber bei aller schonenden Behandlung dieses seines Glaubens unterstüzet zugleich jene Resultate mit Gründen von zuverlässiger Wahrheit, die keiner Gefahr bei der Prüfung unterworfen sind, und zu eben denselben nüzlichen Wirkungen hinführen. Denn wahrer und ins Ganze gehender Nuzen muß, wie ich mich immer mehr überzeuge, auch aus wahren Erkenntnissen erwachsen können; oder er verdienet seinen Nahmen nicht. Freilich werden die neu hinzuzufügenden richtigern Ueberzeugungen und Bewegungsgründe nicht immer und in jedem Fall sofort mit eben dem kräftigen Eindruk rüh-

ren und wirken, als die länger gewohnten, vielleicht auch sinnlichern, Vorurtheile. Allein eine anhaltende und für den gemeinen Menschenverstand möglichstklare und lebhafte Darstellung der ersteren gewinnet nach und nach mehr Land, bekömmt mehr Uebergewicht in den Gemüthern, zertheilet und schwächet die Aufmerksamkeit auf die bisherigen herschenden Vorstellungsarten, und mit ihr die ängstliche Anhänglichkeit an denselben, macht sie allmählig vergessen, familiarisirt die Menschen mit der besseren Wahrheit, und bereitet sie also, diese endlich ganz in die Stelle von jenen zu sezen, und ihre Kraft so zu empfinden, daß es weiter keiner nüzlich scheinenden Irrthümer bedarf. Wie weit diese Methode auf die öffentliche Belehrung des Volks in der Religion anzuwenden sei, gehöret nicht in mein Fach und für meine Entscheidung; eben so wenig, als die Frage von dem Rechte obrigkeitlicher Verordnungen in diesem Stükke. Daß man unter Vorwän-

den des Gewissens und der Religion, die Regenten, als sie sich hierin noch leiten ließen, verleitet hat, theologische Meinungen und Theorien, die mit der Ruhe und Wohlfahrt sowohl des einzelen Menschen, als des gemeinen Wesens, nicht in der mindesten Verbindung stehen, zu Landesgesezen zu machen, ist wohl mit die größte Ungereimtheit, die jemal den menschlichen Verstand verunehret hat; und ich kann es mir daher kaum als möglich vorstellen, daß noch jezo, nach aller der bessern Berichtigung hieher gehöriger Begriffe, die fortdaurende Gültigkeit dieser an sich unnatürlichen Zwanggeseze gelehrte Vertheidiger finden sollte, die in den Erkenntnissen von Gott alles Denken frei lassen, und alles Reden den bürgerlichen Vorschriften unterwerfen, die die eigenen, hievon abgehenden, Ueberzeugungen nicht nur ungesagt, sondern auch ausdrüklich das landesgesezmäßige Gegentheil davon gesagt wissen wollen, und es schon für strafbar erklären, laut

zu wünschen, daß durch politische Einrichtnngen und Gebote in diesem Stükke nicht so viel Anlaß, theils zu zweizüngigen Unredlichkeiten, theils zu schädlichem Zwiespalt und Sekteneifer, gegeben werden möchte. Ich will mich von weiteren Beurtheilungen hierüber zurükziehen, da die Sache uns beide nicht weiter angehet, als in so ferne wir die allgemeinere Ausbreitung der reinen und nüzlichen religiösen Wahrheit zu Herzen nehmen.

Mehr aber muß es uns allerdings interessiren, zu wissen, was wir im Umgange mit andern, zum Dienste der Religion, zu thun haben, wenn es auf Einwendungen und Zweifel gegen sie, oder gegen die auf ihre Rechnung gesezten Lehren, ankommt. Keine Art von Gegnern hiebei ist unleidlicher und auch unedler, als es diejenigen sind, welche immer etwas aus den Behauptungen des hergebrachten herschenden Systems aufgreifen, um mit ihren Einwürfen dagegen, ihrer Meinung nach, den

Bekenner des Christenthums in Verlegenheit zu sezen, und sich nachher an dieser Verlegenheit belustigen zu können. Man lernet sie bei einiger Beobachtung bald kennen, solche ewige Einwurfmacher, denen Wahrheit von dieser Art so wenig etwas Angelegentliches ist, daß es nicht der Mühe werth sein würde, sie zu belehren, und insonderheit sie mit dem Unterschiede zwischen eingeführter Orthodoxie und christlicher Religion bekannt zu machen. Der Misbrauch davon an ihrer Seite würde auch nur noch größer werden. Man sollte sie also immer nur geradehin damit abweisen, daß sie noch sehr viel vorher zu thun hätten, ehe die Untersuchung solcher zweifelhaften Dinge für sie gehörete, daß sie davon so lange glauben oder nicht glauben möchten, was sie wollten, bis die von ihnen zugestandenen Grundsäze der Moralität und allgemeinen Religion ihrem Herzen erst wichtig und in ihren Gesinnungen sowohl, als in ihrem Verhalten, thätig ge-

worden wären; dann sei es noch Zeit genug und eigentlich die rechte Zeit, jene anderen Fragen mit Ehrlichkeit und Nuzen zu untersuchen. Dagegen aber sollten wir uns, meines Erachtens, kein Bedenken machen, besseren Gemüthern, die durch gegründeten Zweifel gegen angenommene und von ihnen heilig gehaltene Religionsmeinungen beunruhiget werden, und deren aufrichtige, gewissenhafte Begierde nach Wahrheit uns sichtbar wird, diese Wahrheit in ihrer reinen und nakten Gestalt zu zeigen. Nur müßte auch derjenige, der diese vertraute offenherzige Belehrung mittheilet, an seiner Seite ja dabei so viel eigenes redliches Gefühl von der Wichtigkeit der Sache, so viel herzliche Ehrerbietung gegen Gott, Wahrheit, und Tugend zu erkennen geben, daß kein, auch nur entfernter, Anschein oder Verdacht von leichtsinniger Freidenkerei den ehrlichen frommen Forscher zurükstoße. Ich bin aus Erfahrungen versichert, daß auf diesem Wege manche

Verlegenheit gehoben, und manches Gute gestiftet werden könne.

Aller Wahrscheinlichkeit nach würden wir, bei einer solchen Behandlung der Religion, so viel weniger von einer gewissen Erscheinung zu leiden haben, die Ihnen ohne Zweifel eben so lästig wird, als mir, und die uns doch ohne Unterlaß vor die Augen kömmt. Wir hören Beschwerden über die Ungewißheit in so vielen Lehrpunkten, die daraus offenbar erhellen soll, daß diejenigen selbst, die sich ihr eigentliches Geschäft aus der Erforschung der Wahrheit in denselben machen, sich dennoch so wenig darüber vereinigen. Wie soll man also am Ende wissen, heißt es da, was man glauben solle? Dis braucht der eine zu einem Vorwande der leichtsinnigsten Gleichgültigkeit, mit welcher er seine gänzliche Vernachlässigung alles Nachdenkens über Sachen der Religion, als einer durchaus vergeblichen und zu nichts hinführenden Mühe, zu rechtfertigen meinet; und bei

andern, die freilich der Grund ihres Gemüths immer noch unserer Achtung sowol, als unserer Bedaurung würdiger macht, verursacht eben das eine schwache Aengstlichkeit und Besorgniß, wegen der eigenen Gefahr, der man bei so widersprechenden Entscheidungen, und also bei der Unmöglichkeit, für sich selbst, die sicherste Partei zu wählen, unterworfen sei. Bisher glaubten sie das, was sie in der Kindheit, als christliche Lehre gelernt hatten, mit einer Zuversichtlichkeit, die nichts Zweifelhaftes dabei für möglich hielt, und traueten unbeweglich dem vermeinten einstimmigen Bekenntnisse der Partei, in welcher sie gebohren und erzogen waren, bis sie von diesen und jenen in der Nähe rege werdenden Verschiedenheiten und Widersprüchen höreten. Nun fühleten sie bald, daß ihnen das eigene Untersuchen und Entscheiden derselben zu schwer sein werde; daß sie sich daran nie gewöhnt hatten; daß ihnen die nöthigen Vorerkenntnisse dazu fehlen, und daß theils Gemäch-

lichkeit, theils Beschäftigungen mit ganz andern Gegenständen, eine von Neuem vorzunehmende Erörterung solcher Materien, welche für ihre Aufmerksamkeit etwas durchaus fremdes sind, in ihren Augen beinahe zu einer Unmöglichkeit machen. So befinden sie sich also in einer äußerst unbehaglichen Zweifelhaftigkeit; und daraus entstehet dann so oft die sorgenvolle Frage: Woran man sich nun zu halten habe? Wie man sich bei so getrenneten Meinungen rathen solle? Ob es nicht mit der und der neu scheinenden Behauptung zu weit gehe? Ob dadurch nicht das Christenthum selbst beeinträchtiget werde und an seinem Wesentlichen leide? Traurig genug ist es allerdings für den, der so fragen muß, und es sich nicht selbst beantworten kann! Die einzige Antwort, welche Andere ihm darauf geben können, würde diese sein: „Entweder fangt noch an, selbst zu forschen; suchet den wahren Sinn der mit einander streitenden Säze zu verstehen;

wäget Gründe gegen Gründe ab; dis ist, wenigstens in manchen Fällen, eben so gut möglich, und, noch gewisser, immer eben so verdienstlich, als irgend eine andere Art von Kenntnissen, die ihr zum Theil, neben euren Hauptgeschäften, als bloße Liebhaber und oft lediglich zur Vermeidung der langen Weile, mit nicht geringer Emsigkeit zu treiben pflegt. **Oder**, wenn ihr das wirklich nicht könnet, wie es denn freilich in vielen Fällen nicht zu thun sein wird, so beurtheilet das Gewicht solcher Meinungen nach der Abzwekkung derselben und nach ihrem Einfluß auf euer Gemüth; vorausgesezt, daß es euch mit dessen Veredlung, mit Tugend und Seelenruhe aus Erkenntniß Gottes ein Ernst ist; prüfet die Wirkung, welche der Glaube der einen oder der andern Entscheidung natürlicherweiser bei euch haben müßte, euch besser oder schlimmer zu machen; und was hierin nichts verändert, was ihr annehmen, oder nicht annehmen kön-

net, ohne daß eure Rechtschaffenheit und Ruhe dabei etwas gewinnet oder verlieret, das dürfet ihr, so lange es euch sonst an wirklichen Entscheidungsgründen auf einer oder der andern Seite fehlet, ohne alle sorgsame Bedenklichkeit, als zu eurer Religion nicht gehörend, gänzlich unentschieden lassen; das ist euch keine Sache des Christenthums; und ob es eine würdige Sache für die **Philosophie** über das **Christenthum** sei, das werde von denen ausgemacht, welche diese Wissenschaft, als ihr eigenthümliches Feld, bearbeiten." So viel Kenntniß und Nachdenken kann unstreitig von einem Jeden, der überall von streitigen Religionslehren urtheilen will, erfordert werden, daß er, nach diesen Grundsäzen, die **Wichtigkeit** derselben mit eigener Einsicht schäze, wenn er für sich über ihre **Wahrheit** nichts festzusezen vermag. Wenn ihm aber auch das nicht einmal ansteher oder zu mühsam däucht, so lasse er sich von dem ersten dem

Besten, der ihm begegnet sagen, was er glauben solle; er wird damit eben so weit kommen. Nur würde ich dabei von denjenigen, die sich an jenen Beruhigungsgründen halten, weil ihnen das Vermögen, weiter zu gehen, mangelt, nicht allein wünschen, sondern auch mit gutem Rechte verlangen, daß sie das Maaß ihrer Einsicht nicht auch Andern, die, nach ihren besonderen Umständen, mehr zu untersuchen fähig und verbunden sind, zur Gränze sezen, und nicht, unter der zu geschwinden Beschuldigung von neuerungssüchtiger Künstelei, solche Bemühungen verurtheilen möchten, die gerade darauf abzielen, das zu viel Gekünstelte wegzuschaffen, und das einfache heilsame Wahre wiederherzustellen. Es thut mir nicht wenig leid, bisweilen Männer von der besten Gemüthsart und der aufrichtigsten Frömmigkeit zu sehen, die sich, bei ihrem in so weit untadelhaften Festhalten an nicht genug untersuchten Lehrmeinungen, zu dergleichen wirk=

lich ungerechten Aussprüchen über andere, redlich nach Wahrheit forschende Verehrer Gottes, hinreißen lassen. Doch auch hievon einmal genug!

In einer der nächsten Wochen gedenke ich nach ** zu kommen, und einige glükliche Tage in Ihrem Umgange zuzubringen.

Sechster Brief.

Von Danksagungen für Ihre Aufnahme, bester Mann, soll hier nicht die Rede sein; die werden Sie sich immer schon selbst vorstellen können. Aber nothwendig muß ich Ihnen für das neue große Vergnügen danken, welches Sie mir, durch die Bekanntschaft und durch den Umgang mit so würdigen Personen, verschaft haben. Dis hat mir die Aufopferung des einen Tages, um welchen mein Aufenthalt bei Ihnen über meinen ersten Vorsaz verlängert ward, überschwänglich bezahlt. So viel wußte ich freilich schon vorhin von dem treflichen Gr. v. T... und seiner Familie, daß sich bei ihnen ein Geist des Denkens und der Rechtschaffenheit über das Gewöhnliche auszeichne; desto mehr mußte es mich nun rühren, nicht allein ein Augenzeuge davon zu sein, sondern

dern auch beides in einem höhern Grade, als ich es erwartet hatte, und dazu mit einer so einfachen, offenen, sich freundschaftlich mittheilenden Gemüthsart vereiniget, zu finden. Und der brave Obr. Z.. mit seinem reinen gesunden Verstande und geraden Herzen, der durch beides den etwanigen Mangel von erworbenen Kenntnissen so gut ersezte, that dem Hauptinhalte unserer Gespräche so wenig Eintrag, daß vielmehr die Richtigkeit sowohl, als die Naivetät seiner Urtheile, die Annehmlichkeit dieses Tages und dieser Gesellschaft bei mir um ein großes erhöhete. Welch ein Fest ist es doch für einen Menschen, der seine Beziehung auf Gott und seine Aussicht in die Zukunft für etwas Wichtiges hält, sich in voller Vertraulichkeit mit einer kleinen Anzahl Gleichdenkender zusammen zu finden, die darüber mit aller Freiheit ihre Gedanken und Empfindungen gegen einander ausschütten, die ohne Aengstlichkeit, ohne gezwungene Andächtelei, auf eben die

offenherzige heitere Art davon sprechen, wie sonst in einem Zirkel zuverläßiger Freunde von Angelegenheiten, die ihnen werth sind, gesprochen wird, und wobei auch gesellschaftliche Freude und ermunternder Scherz noch immer ihre gehörige Stelle finden können. Aber auch eben durch diese Erfahrung habe ich das wieder bestätiget gesehen, was nun schon lange bei mir entschieden gewesen ist, daß diese edle, ruhige und feste Stimmung des Gemüths nur da erhalten wird, wo man über ernsthafte Gegenstände von dieser Gattung so lange mit Ernsthaftigkeit gedacht hat, bis moralischer Sinn und die so nahe damit verbundene Empfindung von Gott ein durchaus herschendes wirksames Principium geworden ist. Nur in dieser geraden Richtung unserer Gedanken und Empfindungen allein läßt sich mit einigem nüzlichen Erfolge über Religion sprechen. Wer von jenem großen Gefühle der höheren alles umfassenden Moralität und der dem denkenden Geiste

eigenen Freuden nichts weiß, nicht darin mit einer Art von heiligem Ernste die Wahrheit, auf welcher er mit wirklicher Befriedigung ruhen könne, sucht und ergreift, der ist schlechterdings aus dem Standpunkte weggerükt, in welchem allein die hiehergehörigen Dinge dem Forscher in ihrer wahren Gestalt und Würde erscheinen; und von einem solchen kann es uns gänzlich gleich viel sein, ob er Religion haben will oder nicht. Denn wenn er ohne Religion nicht viel taugt, so wird er auch mit seiner vorgegebenen Religion nichts besser sein, weil sie ihm dann doch nur zur Larve dienet, womit er Andere, allenfalls auch sich selbst, betrügt. Diese Gemüthsfassung also, (wer sie hat, der wünschte wohl einen eigenen Namen dazu) da der Mensch, in dem vollständigsten und weitesten Verstande des Worts, gut sein will, die bloße ernste Wahrheit zu seiner Richtschnur haben, den ganzen Umfang seiner Beziehungen sehen und ihnen entsprechen will, da er dis

gleichsam zu seinem eigentlichen Elemente macht, in welchem er zu leben wünscht, in welchem ihm wohl ist, diese Gemüthfassung seze ich als den ersten Keim aller zuverläßigen Religionsempfindung voraus, und bin auch versichert, daß alsdenn diese ihre Frucht nicht ausbleiben, und daß wenigstens alles unser Reden und Streiten über die Religion dann ein ganz anderes Ansehen haben würde, als es uns jezo, dem größten Theile nach, vor die Augen kömmt.

Und nun sagen Sie mir, liebster Freund, wie viel Hofnung Sie wohl haben, daß unsere feinere Welt — denn die hat es eigentlich nöthig, und würde auch durch ihren Einfluß so viel eher die übrige stimmen — diese Sprache werde verstehen, und an dieser Denkungsart Geschmack finden lernen? Wie wird nicht der jezt noch alles fortreißende Strom herschender Vorstellungen und Sitten müssen umgelenkt werden, ehe man zu der Stellung der Seele hinkömmt, worin man das wahre Gute recht

siehet und recht schäzet? Beinahe alles ist bisher nur in Leben des zerstreuenden Vergnügens und in Leben der bürgerlichen Geschäftigkeit getheilet; und der dünkt sich der Weiseste zu sein, der beides in dem vollsten Maaße vereinigen kann. Darüber wird der Mensch selbst mit seinen eigenthümlichen Angelegenheiten vergessen. Wir wissen nicht mehr, in was für anderen und höheren Verbindungen wir, als Menschen, stehen, wohin die Anlagen unserer Natur uns führen, welche Arten von Befriedigungen unserm Geiste wirklich Genüge thun und ihn zur Ruhe bringen. Was ist es denn Wunder, daß wir immer tiefer ins Kleine hineingerathen, immer eifrigere Gözendiener entweder der kindischen Frivolität oder der fantastischen Größe werden, und in beiden so lange flattern und wühlen, bis wir uns zu spät betrogen sehen, und doch auch dann nicht einmal glauben, daß wir es auf einem andern Wege hätten besser haben können? Sollten sich nun

wohl Umstände in der Welt erwarten, oder Mittel ausfinden lassen, die den Köpfen und Herzen der Menschen einen Stoß, auf diese andere Seite hin, geben und ihnen zu der Besinnung helfen könnten, daß sie, als Menschen, einen Zwek haben, der durch alle jene fröhlichen oder mühseligen Bewegungen noch lange nicht zu erreichen ist? Ohne Zweifel sind solche allgemeine Umwälzungen in menschlichen Dingen, solche entscheidende Veränderungen des gesellschaftlichen Zustandes auf Erden möglich, welche mit Gewalt die Gemüther angreifen und zu sich selbst zurükke bringen. Allein weil von bloßen Möglichkeiten zu viel zu sagen wäre, so ist es besser, lieber nichts davon zu sagen, und denen, welche in dem Gegenwärtigen schon Vorbereitungen zu etwas Zukünftigem von dieser Art gewahr werden wollen, ihre Vermuthungen zu lassen. Bisweilen ist es mir auch wohl eingefallen, ob man hiebei nicht etwas auf die Veränderungssucht rechnen und davon eine

verschiedene Richtung des Geschmaks in diesem Stükke hoffen könne, vornehmlich in so ferne der jedesmalige herschende Ton des Denkens auch größtentheils von den Schriften abhänget, die man am häufigsten lieset. Das große beliebte Thema von dem unerträglichen Zwange religiöser Vorurtheile, von der glüklichen Freiheit, der Natur zu folgen, von dem Vergnügen, als dem einzigen Zwekke des Lebens, ist nun schon so hinlänglich behandelt, in so mannichfaltiger Einkleidung aufgestellet, mit so vielem Schmuk, als es nur immer ertragen kann, reizend gemacht, und zugleich auch so sehr unter dem großen und gemeinen Haufen ausgebreitet, daß nothwendig die ewigen Wiederholungen desselben einmal ermüden müssen, und daß am Ende auch die Ehre, sich damit über die niedrige fromme Einfalt zu erheben, gänzlich verschwindet. Kömmt nun vielleicht auch noch vollends hie und da so viel ernstliches Zurükdenken hinzu, daß das ganze schöne System

doch zulezt, wenn der Kreis aller dieser vermeinten Glükseligkeiten durchgelaufen ist, und sie bis auf die Hefen erschöpft sind, die Seele durchaus in unbefriedigter, sehnender Leerheit läßt, so sollte man vermuthen, daß dem also betrogenen Menschen endlich die unaufhörlichen blendenden Weglokkungen von dem Ruhepunkte der Wahrheit zu bloßen Betäubungen und Schimären wirklich ekelhaft werden müßten. Indessen will ich auf eine solche Revolution im Ganzen noch eben nicht viel rechnen, da die träge Sinnlichkeit wohl immer noch ihr gnugsames Gewicht behalten wird, die größere Menge zu demjenigen, was ihnen die wenigste Anstrengung und Erhebung des Geistes kostet, herunter zu halten; es müßte denn sein, daß erst das Volk, welches uns in dieser Sache, wie in vielen andern, zu seinen treuen, zahmen Nachahmern gemacht hat, anfinge, seiner Kindereien und seiner Ruchlosigkeiten satt zu werden.

Einen sicherern, wenn gleich nicht, wenigstens nicht gleich anfangs, ausgebreiteten Erfolg möchte ich von einer genaueren und offenherzigeren Verbindung derer, welche in dieser Absicht besser denken, versprechen. Lassen Sie nur mehrere Personen und Familien von der Art, als wir vor acht Tagen zusammen sahen, sich unter einander kennen und in Umgang kommen; edle Menschen, die sich aus den dürren finstern Gängen der Formelreligion, so wie aus den Aengstlichkeiten der falschen maschinenmäßigen Andacht herausgearbeitet haben, aber desto lebendiger den hohen Werth des reinen Herzens und der seligen Abhängigkeit von Gott fühlen, desto ehrerbietiger alles schäzen, was auf denselben Zwek führet, und die sich doch durch Kenntnisse, Geist und Annehmlichkeit der Sitten durchgängige Hochachtung, auch der Leichtsinnigen und Verwilderten, erzwingen. Lassen Sie diese sich das Wort darüber geben, ohne seuf-

zende Bekehrsucht, aber mit Standhaftigkeit und Muth, mit dem Stolze des Bewußtseins einer guten Sache, sich für das zu zeigen, was sie sind, aus Empfindung der Religion sich eine Ehre zu machen, und durch Sprechen oder Schweigen stets verachtenden Tadel auf jeden ruchlosen Wiz zu werfen; und Sie werden sehen, was das für Wirkung thun wird. Ich meine hier ja keine förmliche gesellschaftliche Vereinigungen mit Gesezen und bestimmten Zusammenkünften und auffallenden Absonderungen. Das wird mehrentheils am Ende mechanische Pedanterei, und gar oft noch etwas ärgeres. Sondern da, wo man, aus Umgang und Kenntniß, der Uebereinstimmung in diesen Grundsäzen untereinander gewiß würde, Offenherzigkeit genug hätte, darüber zu sprechen und sich seine Entschließungen mitzutheilen, also sicher wäre, in seinem Kreise nicht der einzige von dieser Denkart zu sein, da könnte unfehlbar ein zuversichtlicheres Betragen, und von

diesem eine merklichere Wirkung erwartet werden. Warum muß man doch sonst hier, mit Bedauren, so viel Mistrauen und Zaghaftigkeit wahrnehmen, da die Partei der Guten so leicht die stärkere, wenn nicht an Zahl, doch an Gewicht, durch ihre Vereinigung werden könnte? Noch hat man nicht leicht in unsern Zeiten den Despotismus sich dahin erstrekken gesehen, daß er aufgeklärte religiöse Moralität für Verbrechen erkläret, und mit Strafen verfolget hätte; und so lange wir noch Beispiele — freilich nur seltene — haben, daß in der Handhabung bürgerlicher Gerechtigkeit Gefahren und Aufopferungen nicht gescheuet worden, so lange sollte man doch um so viel weniger die großen Augen oder das halbverbissene Lächeln derer fürchten, die bald genug mit eigener heimlicher Beschämung jene entschlossene Gleichförmigkeit in Grundsäzen ehren und bewundern müßten. Kein rühmlicheres Verdienst ist zu erwerben, als durch eine solche Hülfe zur Her-

stellung dessen, was ganz eigentlich dem wahren menschlichen Glükke zur Grundlage dienet. Dahin gehören nun so offenbar Gesinnungen einer reinen recht verstandenen Religion, daß derjenige mit gutem Grunde ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt, es sei nun in größerem oder kleinerem Umfange, werden kann, der nur Herz genug hat, sich auf diesem Wege nüzlich zu machen. Ob wir beide es noch erleben werden, diese edelste Art von Muth und Ehrgeiz bei mehreren Personen, vornehmlich von den besseren Ständen, aufkommen und gemeinschaftlich wirken zu sehen? Wahrscheinlicherweise wird erst die Krankheit noch schmerzschafter, die traurige Frucht irreligiöser Grundsäze noch sichtbarer, das Heruntersinken zur sinnlichen Frivolität noch erniedrigender und herschende Eigennüzigkeit noch verderblicher werden müssen, ehe das Gefühl des Uebels stark genug erwacht, um eine allgemeinere Aufmerksamkeit auf die Quellen des Elendes und

eine lebhaftere Geschäftigkeit zur Verstopfung derselben rege zu machen; ehe also der größere Haufe empfinden lernet, wie gut es sein würde, in der Rechtschaffenheit und Zufriedenheit, die an der Religion eine so wohlthätige Stüze hat, sein Glük zu suchen.

Rousseau, der Genfer, bauet hierauf sehr lebhafte Hofnungen, die aber auch erst sehr bittere Erfahrungen voraussezen: „Der jezige Eifer für den Atheismus,“ sagt er in einer Stelle, die mir so eben vor die Augen kommt, „ist eine überhingehende Schwärmerei, ein Werk der Mode, das sich selbst zerstören wird, eine bloße feindselige Empörung gegen das Gewissen, dessen geheime Bestrafung man mit zu peinlichem Unmuth empfindet. Diese gemächliche Philosophie der Glüklichen und Reichen, die sich ihr Paradies hier auf der Erde anbauen wollen, wird sich nicht lange bei der Menge derer erhalten können, welche den Leidenschaften Jener zum Schlachtopfer werden,

und also, bei ihrem Mangel des Glüks, wenigstens der Hofnung und der Tröstung so nöthig bedürfen, die jenes barbarische System ihnen raubt. Menschen, die von ihrer Kindheit an in einem intoleranten, bis zum Schwärmen getriebenen Unglauben, in einer Sittenlosigkeit ohne Scheu und ohne Schaam aufwachsen; eine Jugend ohne Zucht; Weiber ohne Sitten; Völker ohne Glauben; Könige ohne Achtung für Geseze, ohne Furcht vor einem höheren Oberherrn, also von keinem Zügel gebändigt; Ausrottung der wahren Vaterlands- und Fürstenliebe aus allen Herzen; überhaupt kein anderes Band der Gesellschaft, als Gewalt; das, dünkt mich, läßt leicht voraussehen, was aus dem Allen werden muß. Europa sieht sich Herschern Preis gegeben, die von ihren Lehrmeistern selbst unterrichtet werden, keinen andern Führer, als ihren Eigennuz, keinen andern Gott, als ihre Leidenschaften, zu haben; sieht sich bald in der Stille bis zum Verhungern

ausgemergelt, bald durch offenbare Gewaltthätigkeiten verwüstet; überall von Soldaten, Komödianten, lüderlichen Weibspersonen, Sitten vergiftenden Büchern und Zerstörung wirkenden Lastern überschwemmet; siehet in seinem Schooße Geschlechter entstehen und untergehen, die nicht werth waren, zu leben; und so wird es nothwendig einmal, früh oder spät, sein Elend, die Frucht der neuen Belehrungen, fühlen; wird dann diese nach ihren unseeligen Wirkungen beurtheilen und mit gleichem Abscheu die Lehrer und die Schüler und alle diese grausamen Grundsäze verwünschen, die der Sinnlichkeit allein alle Herschaft über den Menschen übergeben, die alles auf den Genuß dieses kurzen Lebens einschränken und die damit die Zeiten, in welchen sie herschen, eben so verachtungswürdig, als unglükselig machen."

Und so meinet nun der gute Johann Jakob, „das angebohrne bessere Gefühl, welches die Natur in alle Herzen gegraben habe, um den

Menschen in seinen Widerwärtigkeiten zu trösten, und zur Tugend zu ermuntern, welches wohl betäubt, aber nicht vertilgt werden könne, würde, durch solche schmerzhafte Erfahrungen, aufgestoßen, die Menschen zum Besinnen zurük bringen, würde sich aus allen sophistischen Verblendungen der Vernunft herausarbeiten, und mit Macht allen Herzen zurufen, daß das Recht einen andern Grund habe, als die bloßen Vortheile dieses Lebens, und daß die moralische Ordnung in der Regierung der Dinge, die hienieden nicht durchaus sichtbar werde, sich auf eine andere Sphäre beziehe, wo Alles einmal seinen wahren Vereinigungspunkt finden müsse." Wahrscheinlich hat der hypochondrische Mann sein fürchterlich schwarzes Bild von Europa nach den Gegenden und Menschen gezeichnet, welche er am genauesten kannte und für welche er eigentlich schrieb. Aber auch ohne Hypochondrie, glaube ich, wird man ihm in so weit Recht geben müssen, daß allemal und nach der Natur

selbst ein solcher Saame, verhältnißmäßig, auch solche Früchte trage, und daß nicht wenige Züge seines Gemäldes auch anderswo sichtbar genug werden. Der Erfüllung indessen von seinen hierauf gegründeten Prophezeihungen des Besseren mögen unsere Nachkommen sich erfreuen.

In dieser ungewissen Erwartung also, was nämlich eine solche vortheilhafte Veränderung im Ganzen betrift, bleibt dem einzelen ehrlichen Verehrer Gottes und Freunde der Menschen nichts weiteres übrig, als daß er an seinem Theile desto ernstlicher die Denkungsart, bei welcher er sich glüklich findet, andern mitzutheilen suche. Wie sehr dazu das diene, wenn ihm die Ueberzeugung und Empfindung von diesem Glükke anzumerken ist, und wie viel Eindruk ein auf Einsicht gegründetes und ohne Affektation gezeigtes Bewußtsein von der Schäzbarkeit der Religion auch auf andere Gemüther mache, das weiß ein jeder, der über die menschliche Natur nachgedacht und Erfah-

rungen beobachtet hat. Aber zur besseren Erreichung dieses Zweks sollte auch ja alles vermieden werden, was derselben Hinderung und Anstoß in den Weg legen könnte.

Vor allen Dingen wünschte ich, der Vernunft ihre vollen entscheidenden Rechte im Prüfen und Untersuchen ungeschmälert erhalten zu sehen. Wir haben uns freilich manches Mal mit einander darüber gefreuet, daß sich seit einem halben Jahrhunderte die Sprache in diesem Stükke schon sehr merklich und auf eine beifallswürdige Weise geändert hat; und ich finde daher zu wenig Gerechtigkeit in der allgemeinen Beschuldigung, daß die eigenthümliche charakterisirende Sprache derer, die durch Aufrechthaltung der Religion menschliche Tugend und Zufriedenheit, etwa auch von Amtes wegen, befördern wollen, in der Forderung bestehe, nicht zu raisonniren, sondern nur zu glauben. Diese herschsüchtige Gewaltthätigkeit gegen den Menschenverstand ist offenbar schon von einem großen Theile der-

jenigen, die sie sich vormals anmaaßeten, aufgegeben; und dadurch ist unstreitig bei Verständigen für die Religion nicht wenig gewonnen. Man ist bei weitem nicht mehr so eifrig dawider, daß das rechtmäßige Glauben und Fürwahrhalten eine Beurtheilung der Gründe voraussetze, daß der Wahrheitsforscher mit dieser Beurtheilung bis auf die ersten gemeinschaftlich zugestandenen Principien zurükgehen dürfe; daß wirklich erwiesene vernunftmäßige Grundsäze keinen andern Behauptungen an Glaubwürdigkeit zu weichen schuldig sind, da Gott durch die der Seele eingepflanzten Geseze des Denkens sie durchaus und unbedingt glaubwürdig macht; daß da, wo diese strenge Erweislichkeit mangelt und nur moralische oder historische Gewißheit, die ihre Stuffen hat, übrig bleibt, nach eben jenen Gesezen die Vergleichung und Abwägung solcher Wahrscheinlichkeiten geschehen und das Uebergewicht der einen oder der andern bestimmt werden müsse.

Alles dieses aber ist das Gebiet der Vernunft. Was hiebei zum Theil von der Unzuverläßigkeit und Veränderlichkeit einer erkünstelten Philosophie gesagt werden mag, und wodurch zugleich jenes edelste und würdigste Vermögen der Menschheit mit herabgesezt, oder wenigstens aus gewissen Gegenden unserer Erkenntniß verwiesen werden soll, trift hieher gar nicht. Denn einmal müssen doch unwillkührliche und unveränderliche Grundsäze und Regeln des Denkens vorhanden sein, nach welchen wir vorkommende Aussagen bejahen oder verneinen; oder wir müßten an gar kein Erkennen, Glauben und Beweisen mehr gedenken. Wenn wir also die Sache nicht läugnen können, warum sollten wir uns dann vor dem Nahmen fürchten, da wir doch schwerlich einen neuen verständlichern für sie ausfinden werden? Warum sollten wir nicht die Vernunft für den von Gott in uns bestellten Richter der Wahrheit, aller und jeder Wahrheit, annehmen, da uns keine andere

Fähigkeit zur Beurtheilung der Gründe unseres Beifalls gegeben ist, und keine anderen Geseze zum Denken, als die in der Natur unserer Seele liegen, vorgeschrieben sind? Alle passende Antworten auf die Frage: Warum? sind Antworten der Vernunft; und so gehören selbst Geschichte, und deren Beglaubigung, und die daraus gezogenen Folgen ungezweifelt vor ihren Richterstuhl. Es ist immer zu besorgen, daß ein großer Theil derjenigen Menschen, deren Ueberzeugung von der Religion den meisten Werth und auch den meisten Nuzen haben würde, der Denkenden nämlich und Untersuchenden, gleich anfangs von der Annehmung einer Lehre sich werde zurükschrekken lassen, bei welcher es eine der ersten Forderungen wäre, das größte Vorrecht der menschlichen Natur, die Vernunft, zu verläugnen oder nicht zu gebrauchen. Daß sie schwach, eingeschränkt, mangelhaft ist, daß sie, wegen dieser ihrer Mangelhaftigkeit, nicht vor aller Verirrung

sichert, das mag immer eine wahre Klage sein; aber die berechtiget uns eben so wenig zu ihrem Nichtgebrauch, als die Klagen über die engen Schranken aller andern Fähigkeiten und Güter der menschlichen Natur. Und welches Vermögen oder welches Richtmaaß zum Urtheilen wollen wir anderswo suchen, das uns eine bessere Sicherheit gebe? Alles, was aus den häufigen Erfahrungen von den Fehltritten derer, die nach Vernunft zu denken glauben, folget, ist die Pflicht der größeren Aufmerksamkeit und Sorgfalt in der Beobachtung ihrer Geseze; und wenn alsdann noch Ungewißheiten und Irrthümer übrig bleiben, so gehören die eben so gut zu dem Loose unsers menschlichen Zustandes, als die mannichfaltigen Mängel der Gesundheit, auch bei der regelmäßigsten Lebensordnung. Selbst die gutgemeinte Absicht mancher warmen Freunde des Christenthums bei ihrer Erniedrigung der Vernunft und bei der Herabsezung der Beweise derselben, rechtfertigt

im Grunde dis Verfahren nicht. Sie wollen, nämlich, durch die lebhafte Erregung der Furcht vor einer sonst drohenden allgemeinen Ungewißheit in Ansehung unseres Trostes und unserer Hofnung, die Gemüther so viel dringender in den Glauben an eine höhere unmittelbare Belehrung hinein nöthigen. Allein es läßt sich sehr zweifeln, ob dieser Zwek an so Vielen werde erreicht werden können, daß sie die Anzahl derer ersezen würden, die vielleicht noch mehr werth waren, gewonnen zu werden, und die sich nun, um dieser versicherten Ungewißheit willen, noch so viel weiter von den ersten Grundlehren der Religion selbst entfernen. Indem man, zur Behauptung der Fürsehung und der Unsterblichkeit gegen die Ungläubigen, so zuversichtlich darauf dringt, daß sie hierüber entweder bei der Offenbarung Gewißheit suchen, oder gar keine jemal erwarten müßten, so scheinet man in der That vor der Retorsion und ihren Folgen zu wenig bange zu sein. Man

vergißt, daß die Schwächung der einen Stüze der andern nicht den geringsten neuen Zusaz von Festigkeit und Stärke giebt; daß vielmehr der Schaden auf eine noch so viel gefährlichere Art ins Ganze geht, wenn das, was wir allein aufrecht erhalten wollen, dennoch schlechterdings am Ende keine andere sichere Grundlage und also auch nicht den geringsten Grad von größerer Gewißheit haben kann, als eben die vernünftigen Wahrheiten selbst, auf welche es ursprünglich beruhet, und die man doch, nach der vorhin angeführten Hypothese, so gerne als unzuverlässig darstellet. Man glaubt da über einen niedergeworfenen Feind triumphiren zu können, und beim näheren Zusehen findet sich, daß man das Schwerdt in seine eigenen Eingeweide gestoßen hat. „Dis Herabwürdigen der Vernunft;“ um es auch noch mit den Worten eines andern und sehr kompetenten Beurtheilers zu sagen, „dis Verdächtigmachen der Beweise für Wahrheiten, worauf Moralität,

Gemüthsruhe, Menschenglükseligkeit beruhet, und ohne welche nicht einmal die Grundwahrheiten der geoffenbarten Religion gehörig entwikkelt und erwiesen werden können; dis parteiische Rügen der Mängel der Einsichten unserer Vernunft, dieser gottähnlichen Kraft, die doch im Chaos der Wesen Einheit und Verstand, Geseze der Ordnung und Schönheit gesucht und gefunden, die die verborgensten Kräfte, wenigstens in ihrem äußern Gange, sie mochten am Himmel oder auf Erden wirken, so belauscht hat, daß sie die Geseze, wornach sie wirken, ihnen abgemerkt — ist durchaus unphilosophisch und im Forschen und Untersuchen der wichtigsten Wahrheiten unserer Erkenntniß nachtheilig; zumal wenn diese Vorstellungsart durch schwache Köpfe, oder gar durch Schwärmer allgemein werden sollte." Ich möchte daher gerne so wenig zum Nachtheil der Vernunft in Absicht auf die Religion gesagt wissen, daß ich vielmehr die Anpreisung

ihres Werths und Nuzens überall zu hören wünschte. Denn, daß sie recht gebraucht, nach richtigen Regeln angewendet werden müsse, versteht sich von selbst, weil sonst die Resultate keine Wirkungen der Vernunft mehr wären.

Eben so gerne sähe ich auch eine andere Hinderung vermieden, welche der Ausbreitung der Religion und ihrer Annahme nicht wenig im Wege stehet; und das ist der zu ausgedehnte und zu unbestimmte Umfang derjenigen Lehren, welche ihre wesentlichen Bestandtheile ausmachen sollen. Wenn gefragt wird: Was muß der glauben und für wahr halten, der eigentlich Religion haben und durch dieselbe glüklich werden will? so sind die Antworten äußerst verschieden, und zum Theil so einseitig und willkührlich, daß Sie selbst, mein Freund, mit der herzlichsten Bereitwilligkeit, jeder auf Gott sich beziehenden Wahrheit Beifall zu geben, dennoch befürchten müssen, bald von diesem,

bald von jenem, der sich ein Urtheil darüber anmaaßet, aus dem Bürgerrechte des Christenthums ausgeschlossen und mit feindseligem Mistrauen, als ein Widriggesinnter, behandelt zu werden. Es ist unläugbar, daß ein solches Verurtheilen und Wegstoßen von jeher überaus großen Schaden gethan hat und noch thut. Die Abneigungen, die dadurch erregt und unterhalten werden, treiben manche Gemüther, von welchen sonst viel Gutes zu erwarten wäre, noch immer weiter zurük und verengen die willkührlich abgezeichneten Gränzen des Glaubens so sehr, daß man sich nicht wundern muß, wenn man nach dieser Berechnung, die Anzahl der Religionsfreunde so klein findet. Es müßte doch viel sein, wenn es sich sogar nicht einstimmig einsehen und fest sezen ließe, was für Ueberzeugungen die Religion, die uns weise und glüklich machen soll, als wesentlich, erfordere, und was das sei, was Jesus selbst, als Religion, als Anweisung zur wahren und bestän-

digen Glükseligkeit in Beziehung auf Gott, und zwar für die Menschen im Allgemeinen, ohne Einschränkung auf besondere Zeiten und Gegenden, habe lehren wollen. Dis, dünkt mich, sollte doch immer das Erste und Hauptsächlichste sein, wornach man den eigentlichen Inbegrif der christlichen Glaubenslehre zu beurtheilen hätte; und da scheinet es mir, daß dieses Wesentliche vornehmlich in den großen Erkenntnissen von der Regierung Gottes, von der gnädigen Gesinnung desselben gegen die Menschen, auch gegen die Verschuldeten, von der unumgänglichen Erforderniß der thätigen Tugend zur Glükseligkeit, und von einem andern Leben, in welchem die Früchte von unserm Verhalten in dem gegenwärtigen zu erwarten sind, zusammen gefaßt werden könne. Und welche Ehrerbietung, Dankbarkeit und Liebe dabei in einer jeden gutgearteten Seele gegen denjenigen entstehen müsse, der diese Lehren mit einem so eindringenden Lichte in die Welt

gebracht, mit einer so bewundernswürdigen Unschuld des Charakters empfohlen, und mit einer so großmüthigen Aufopferung des Lebens bestätiget hat, das darf man wohl niemand erst beweisen, dem gute Empfindung nicht ganz etwas fremdes ist. Ich wenigstens an meinem Theile würde mich nicht erwehren können, schon einen Jeden, der so mit aufrichtiger Theilnehmung des Herzens von der christlichen Religion und ihrem Stifter denkt, in brüderlicher Liebe werthzuschäzen, und auch aufs künftige lauter Gutes für ihn zu hoffen. Freilich enthalten die Systeme der Theologen, und zum Theil auch die Bekenntnißbücher der christlichen Parteien, eine ungleich größere Anzahl und Mannichfaltigkeit von Lehrsäzen. Was aber auch dieses in anderer Absicht für Nuzen haben mag, so glaube ich doch, daß daraus kein nothwendiges Regelmaaß für uns Andere gemacht werden könne, die wir nur wissen wollen, durch welche Erkenntnisse eigentlich wir selbst zur Er-

reichung des großen Zweks der Religion fähig werden. Indessen mag ich mich vielleicht auch hierin irren, und es mögen, wenn man durch die Religion recht völlig gutgesinnt, ruhig und glüklich werden will, auch noch andere Ueberzeugungen, selbst solche vielleicht, die eine Art von gelehrter Erkenntniß erfordern, nothwendig sein, um wenigstens zur Aufklärung und Unterstüzung jener Grundwahrheiten zu dienen. Aber auch in diesem Fall würde, meiner Meinung nach, dem Glauben des Christenthums der Eingang bei vielen Gemüthern nicht wenig erleichtert werden, wenn wir schon jene Annäherung uns lieb sein ließen, wenn wir zwischen uns und denen, die noch nicht weiter, als an die vorhin erwähnte Gränze gekommen sind, die Scheidemauer nicht zu fürchtlich stark machten, nicht sie mit derselben eben so entscheidend von unserer Gemeinschaft absonderten, als den ganzen übrigen Haufen der erklärten Verläugner religiöser Grundsäze und der muthwilligen

Verächter alles dessen, was Christenthum genannt wird. Ein entgegengeseztes Verfahren hat, ohne allen Zweifel, nicht wenig geschadet. Man hat einmal Linien gezogen, welche die Trennung mit Schärfe bestimmen sollen; man hat Nahmen aufgebracht, und ihnen durch den eingeführten Sprachgebrauch eine Bedeutung gegeben, in welche alles, was sich außer diesen Linien befindet, so ungleichartig es auch immer sein mochte, zusammengeworfen worden; und man hat sich also gewöhnet, das Gehässige, welches einmal diesem Nahmen angeklebt war, und im Grunde nur auf einen Theil der Ausgeschlossenen paßte, auf alle auszudehnen. Dis unfreundliche Zurükstoßen derer, die sich sonst vielleicht gerne in der unschäzbaren Lehre Jesu von Gott, von dessen Fürsehung und Gnade, und von dem zukünftigen Leben, wie auch in der ehrerbietigsten Werthschäzung dieses großen göttlichen Lehrers und seiner Verdienste um die Welt, mit uns vereinigen möchten, hat gar

zu leicht die Wirkung, daß die nicht genug befestigten Gemüther unter ihnen sich völliger auf die Seite schlagen, wohin sie von uns mit so vielem Widerwillen verwiesen werden, und daß bei den Bessergesinnten sowohl eine unverdiente Kränkung verursachet, als auch das Zutrauen zu uns, wodurch sie allenfalls noch näher hätten können herübergebracht werden, vermindert, wo nicht gar zerstöret wird. Ich dächte, wir sollten uns billig noch immer darüber freuen, daß diese uns schon so nahe sind; und sollten wenigstens die Unterscheidungen, die wir etwa noch zwischen uns und ihnen zu machen nöthig finden, mit einem um so viel leichteren und niedrigern Gehäge bezeichnen, daß wir, darüber hin, uns einander die nachbarliche Freundeshand zureichen und uns dagegen an beiden Theilen von den weiter hin frevelnden leichtsinnigen Religionsfeinden auf eine in die Augen fallende Weise abgesondert halten könnten.

Auf der Seite derer, welche sich gegen die Religion auflehnen, wird hierin ein ganz anderes, aber auch noch weit unrühmlicheres Verfahren beobachtet. Ihnen ist in ihren Bund alles willkommen, was nur Unglauben zu erkennen gibt. Sie werden es schon oft genug bemerkt haben, wie zweideutig und ungewiß es bei so Vielen unter ihnen bleibt, ob sie die Welt von der religiösen Denkungsart überhaupt befreien, oder nur die, ihrer Meinung nach, hinzugedichteten übernatürlichen und abergläubigen Religiositäten, durch welche die Religion ein so großes Unglück für das menschliche Geschlecht geworden sein soll, hinwegschaffen wollen. Sie werden hie und da einige finden, die noch der natürlichen Religion mit einigem Scheine der Achtung erwähnen, und denen man es zum Theil zutrauen muß, daß es nicht durchaus bloßer Schein sei, die sich aber dennoch jeden ins Allgemeine auf die Religion einstürmenden Zeloten so freundschaftlich willkommen sein lassen,

seiner Einsicht und Freimüthigkeit so viel schmeichelhaften Weihrauch streuen, überhaupt ihn mit einer so schonenden Zärtlichkeit behandeln, und in dieser ihrer ganzen Verfahrungsart gegen ihn, und auf der andern Seite gegen den Verehrer des Christenthums einen so sichtbaren Unterschied hervorscheinen lassen, als ob es eine entschiedene Sache sei, daß es allenfalls mehr Verdienst vorausseze und mehr Ehre bringe, mit dem ersteren in einer Partei vermengt zu werden, als dem lezteren näher zu kommen, oder auch nur in einer wirklichen abgezeichneten Mitte zwischen beiden stehen zu bleiben. Es ist beinahe nicht anders, als ob manche von unsern Bestreitern der christlichen und einer jeden positiven oder mit einem gewissen Namen bezeichneten Religion damit sagen wollen: „Nur diese nicht! sonst gleich viel, wie viel oder wenig ihr von allem übrigen glauben wollet“ Freilich, wenn nicht mehr an der Auswahl der Mannschaft gelegen ist, dann wird

desto leichter das Heer zahlreich, welches gegen die recht oder unrecht verstandene Lehre Jesu angeführet werden soll; und so müssen wir es uns auch wohl gefallen lassen, daß wir die mehreste Zeit nicht wissen, ob die sich aufwerfenden Zerstörer des Aberglaubens eine Fürsehung und ein anderes Leben glauben, oder nicht; um so viel mehr, da sie es zum Theil vielleicht selbst nicht wissen mögen. Ich bin mir bewußt, daß ich hierin keiner ungerechten Beschuldigung bei mir Raum geben will; aber ich lasse auch Sie und einen jeden Unparteiischen urtheilen, wie viel Ernst bei einem Bekenntnisse der natürlichen Religion sein könne, das eine so freundschaftliche Annäherung und Vermischung mit der Partei der ausdrüklichen Verleugner Gottes und der Unsterblichkeit verstattet. Man wird uns vermuthlich am Ende noch mit einem reinen Deismus vertraut machen wollen, der so überschwänglich rein ist, daß er auch der ersten Grundlage aller Religion,

der erkannten und empfundenen Beziehung der Menschen auf Gott, entbehret; und dann kann freilich auch das System der Natur selbst mit seinem angehängten Gebete an die Natur einen ganz schiklichen Beitrag zu einer Liturgie für diese sonderbare Art von Gottesverehrung geben. Wer so alle Schranken der Begriffe niederbricht, alle ihre bestimmten Gränzen verrükt und ins Schwimmen bringt, wer überdis so gar nichts von thätigem warmen Eifer zur Aufrechthaltung und Andringung der zur wirklichen Religion der Vernunft gehörigen großen Lehren, nichts von lebhaften Empfindungen und Aeußerungen, welche aus diesen ernstlich geglaubten Lehren nothwendig entspringen müßten, an sich spüren läßt, der hat gewiß kein Recht, darüber böse zu werden, daß man auch wegen seiner vorgegebenen natürlichen Religion in Zweifel bleibt. Und wie es möglich ist, den Unterschied zwischen dem, was man hierin glauben oder nicht glauben soll, so

gar von keinem Gewichte zu finden, die Frage darüber nicht mit der lebhaftesten Theilnehmung des Herzens einer Entscheidung werth zu achten, das möchten wir uns doch wohl gar gerne erklären lassen. Alle unsere Gesinnungen und Pflichten, die auf etwas außer uns gehen, werden durch die erkannten Verhältnisse, in welchen wir mit andern Wesen stehen, erzeugt und bestimmt. Die Beziehung also einer verständigen Welt auf einen Urheber und Regierer, wenn es einen gibt, ist so einleuchtend und wichtig, gibt der denkenden und empfindenden Seele eine so ganz andere und besondere Richtung, wekt so viele neue Regungen und Triebe auf, die sonst in der Unthätigkeit schlafen würden, daß hier der Gewinnn oder Verlust nicht einen Augenblik zweifelhaft sein kann. Unentschiedene Gleichgültigkeit dabei ist wenigstens eben so sehr wider allen gesunden Verstand, als wenn Jemand, der bisher nichts von seinem Herkommen gewußt hat, und nun zu der

starken Vermuthung veranlasset wird, daß der Regent des Landes sein Vater sei und für ihn große Absichten auf sein künftiges Glük hege, dennoch sich diese Entdekkung gleich viel sein und dadurch nichts Veränderliches in seiner Denkunsart wirken ließe, sich um keine mehrere Gewißheit davon bekümmerte, sich über seine dadurch erlangten Vortheile nicht freuete, und die aus diesem neuen Verhältnisse entstehenden neuen Verbindlichkeiten nicht fühlete; vielleicht das alles auch aus der vorgeblichen, großmüthigen Philosophie, daß es ihm genug sei, sich, ohne solche äußerlichen Rüksichten, recht zu verhalten nnd bloß die eigenthümlichen natürlichen Früchte seiner Tugend zu genießen. Welcher seltsamen Verzerrungen ist doch das menschliche Denken fähig!

Es ist eine Lieblingsphrase der Mode geworden, die immer einer dem andern nachspricht, weil sie so hoch und weise klingt: „Die Religion des aufgeklärten denkenden Mannes

bestehe darinn, Gott anzubeten und Recht zu thun.“ Dis Religionssystem und Glaubensformular ist allerdings wegen seiner orakelmäßigen Kürze merkwürdig. Aber wenn wir nun von diesem Anbeten Gottes etwas näher unterrichtet sein wollen, so werden wir uns mit der Antwort müssen befriedigen lassen, daß es der dunkele, verwirrende Gedanke von einem vielleicht existirenden ersten Wesen sei, aus dem man weiter nichts zu machen, den man zu nichts zu gebrauchen wisse, und den man also, in seiner heiligen Finsterniß begraben, ruhig liegen lasse, ohne an demselben den geringsten ferneren Antheil zu nehmen. Hiezu ist nun die zweideutige Vorstellung von der Unbegreiflichkeit Gottes diesen sonderbaren Anbetern ein gar willkommener Behelf; weil sie dann so fort mit der entscheidenden Folgerung fertig sind, daß die Idee von einem unbegreiflichen Wesen weder Antriebe zum Handeln noch Gründe zur Gemüthsruhe hergebe. Sie ver=

gessen es so gerne, wenn sie es anders jemal gewußt haben, daß der Mangel des eigentlichen und völligen Begreifens nicht alles Erkennen ausschließe, daß man von einem Gegenstande etwas wissen könne, wenn man gleich nicht alles weiß, und daß in unzähligen Fällen auch dieses eingeschränktere Maaß von Erkenntniß sehr wirksam und fruchtbar werde. So dürften sie auch nur die Sache ansehen, von welcher hier die Rede ist, dürften sich nur nicht, mit der altklugen Geberde einer alles durchschauenden Weisheit, anstellen, als wenn von den erkennbaren Eigenschaften des Herrn und Vaters der Welt nie etwas vernunftmäßiges gesagt und nach richtigen Gesezen der analogischen Schlußart erwiesen wäre; dann würden sie wohl in dem Begriffe von Gott etwas finden, das den Menschen angeht und für ihn brauchbar ist; und so würde auch ihre Anbetung etwas mehr, als eine bloße Benennung, sein. Die Anmaaßung, den Wörtern Gott

und Religion, mit Verleugnung des allgemeinen Sprachgebrauches, einen ganz andern Sinn, als den alle Welt bisher dabei gedacht hat, unterzuschieben, damit nur der schwächere Haufen durch den Schall gewohnter Nahmen hintergangen werde, diese Anmaaßung kann unmöglich jene Verwirrung der Begriffe bei Verständigen rechtfertigen; und diejenigen also, welche so nachdrüklich darauf bestehen, Gott nach der bloßen Vernunft verehren zu wollen, sollten nothwendig die Aufrichtigkeit dieses ihres Vorgebens durch eine entscheidendere Absonderung ihres Glaubenssystems von dem gröberen oder feineren Atheismus, wenigstens eben so angelegentlich, zu erkennen geben, als sie sich verbunden halten, ihren Unterschied von dem Glauben der Christen auf alle Weise merklich zu machen. Die Scheidewand läßt sich dort bestimmt genug sezen. Ohne den Begrif von einer regierenden Gottheit, von einem Geiste, der für das Ganze denkt und sorgt, ist alles

Reden von Religion ein leeres, kindisches Spiel mit den Worten, bei welchem sich auch nicht das Geringste von dem Einfluß auf das Gemüth, von den großen Empfindungen und Antrieben in der Seele denken oder erwarten läßt, die sonst Jedermann der Erkenntniß Gottes beilegt, und um deren willen allein die Religion dem Menschen etwas werth und eine wirkliche Angelegenheit für ihn sein kann. Wir wollen hoffen, daß diese unedle Vereinbarung mit der Zeit auf eine sichtbarere Art werde aufgegeben werden; und dann werden die Verehrer Gottes nach der Vernunft, die keine Christen mehr sein wollen, wo nicht zahlreichere Bekehrungen machen, doch wenigstens das Mistrauen gegen sich vermindern.

Und was sagen Sie dazu, wenn Sie oft die offenbarsten Verderber der Sittlichkeit selbst, als gute Beistände und Zunftgenossen, in dem gegenseitigen besten und duldsamsten Vernehnehmen mit jenen zudringlichen Widerherstel-

lern der Freiheit und Vernunft erblikken, so bald nur ihre Beleidigungen der Tugend auch zugleich Beleidigungen der Religion sind? Ich sehe bisweilen mit Verwunderung den irreligiösen Moralisten an, der sich selber das Ansehen von ernsthafter Untersuchung, von unparteiischer Wahrheitsliebe gibt, der von lauter Eifer für Weisheit und Tugend und Menschenliebe zu brennen scheint, der gar zu gerne möchte glauben machen, daß er bloß in der Absicht so mühsam die Vorurtheile und Verblendungen des Aberglaubens bestreite, damit das menschliche Geschlecht so viel besser und glüklicher werde; und der dennoch unbedenklich mit jedem lüderlichen Spötter sich verbrüdert, es mag dieser von aller wahren Moralität so weit entfernt sein, als er immer will. Es ist ihm genug, daß er an demselben einen Bundsgenossen mehr hat, der ihm die Religion verdrängen hilft. Die vorgeblichen philosophischen Ungläubigen müssen es doch wissen, wie

viel derer sind, die nur darum nichts glauben, damit ihren lasterhaften Unordnungen nichts im Wege stehe; sie müssen doch die niederträchtigen Unanständigkeiten wissen, womit dieses Gesindel, zum Theil auch öffentlich, das, was einer Menge verständiger Menschen ehrwürdig ist, behandelt; sie müssen die Fluth unsittlicher, schaamloser Schriften kennen, welche der Gottheit und der Tugend zugleich Hohn sprechen, freche Lästerungen gegen die Religion und brutale Unzüchtigkeiten durcheinandermischen, die wildeste ungebundenste Sinnlichkeit als den Gipfel menschlicher Glükseligkeit predigen, und, unter dem Nahmen von kühnlich wieder erworbener Freiheit der Natur, jeden noch verspürten Funken von Bescheidenheit, Keuschheit und Zucht zum Gelächter machen. Verträgt sich etwa dis alles mit der neuen Philosophie, mit der großen Absicht, die Menschen zu veredlen, uud die Welt durch die Zerbrechung abergläubiger Ketten zu beglükken? Oder, wenn

sich die Meister und Häupter der Weisen solcher zudringlichen Parteinehmer schämen, wo sind denn ihre förmlichen Lossagungen von denselben? wo die öffentlichen Zeugnisse ihrer Verwerfung? Wo ist, unter ihren hundert und tausend Schmähschriften wider das Christenthum, eine einzige förmliche Erklärung ihres Abscheues gegen diese Schändlichkeiten, eine einzige öffentliche und bestimmte Verdammung derselben? Wahrlich, es muß mit der Denkungsart und dem Herzen eine sonderbare Beschaffenheit haben, wenn man es für ungleich wichtiger und nöthiger halten kann, mit unzähligen Wiederholungen von Spott und Schikane auf die Verachtung unschädlicher Lehren des Glaubens hinzuarbeiten, als einmal solchen offenbaren Verderbern der Sitten nahmentlich vor den Augen der Welt zu sagen, daß sie beides, die Schande und die Pest der menschlichen Gesellschaft, sind.

So kontrastirt in diesem Stükke das Betragen von Freunden und Feinden der Religion. Diese nehmen Verbündete auf, die ihren ganzen vorgegebenen Plan augenscheinlich entehren; und jene halten mit einem gewissen gehässigen Argwohn diejenigen zu weit von sich entfernet, die, bei einer näheren Vereinbarung mit ihnen, der besseren Partei ein sehr beträchtliches Uebergewicht über die Zusammenverschwörung der Irreligionisten geben könnten. Ob ich hierin die Sache recht sehe, oder ob ich mich, durch meine Gutmüthigkeit, auf einen Abweg habe verführen lassen, muß ich scharfsinnigern Beurtheilungen anheim stellen, die mich gewiß immer gelehrig finden sollen, da es mir um die Vergrößerung und Ausbreitung des Glüks, welches die Religion gibt, von ganzem Herzen, zu thun ist. —

Siebenter Brief.

In meinem vorigen Briefe, bei welchem ich abzubrechen genöthigt ward, sagte ich Ihnen allerlei von dem, was mir zum Dienste der Religion in unsern Zeiten nüzlich scheint. Es stehet dahin, wie viel diese meine Wünsche und Vorschläge bei einer schärferen Prüfung gelten mögen. Aber ehe mir dis kund wird, will ich getrost fortfahren, darüber hinzuschreiben, was mir in Gedanken und am Herzen liegt.

Von keiner Methode zur Erreichung dieses Zweks würde ich mir so viel Erfolg versprechen, als von der, daß man immer das erste und hauptsächlichste Geschäft daraus machte, das eigentliche innere Gefühl des Wahren und Guten überhaupt bis zur lebendigen, herschenden Wirksamkeit aufzuwekken. Ich möchte den Menschen von dem Gedanken, der mir so ver-

nunftmäßig und natürlich scheint, erfüllet sehen, was eigentlich für ihn festes, zuverlässiges, befriedigendes Gut sei, wohin er am Ende, nach allen unendlich zertheilten Ausflügen, Absichten und Bestrebungen seines Geistes, als zu seinem eigentlichen einfachen Ziel und Ruhepunkt, zurükkommen müsse, wovon er sagen kann, daß ihm da innerlich wohl sei. Wenn es nun damit nicht auf ernsthafte Sammlung des Gemüths, auf Festhaltung der Seele an Wahrheit, Ordnung und Harmonie ankömmt, wenn das Wohlgefallen an dem, was im Allgemeinen gut und recht ist, nicht in unserm Urtheile das überwiegende Vergnügen, und das Sehnen und Streben nach immer größerem Zuwachs hierin nicht unser thätigstes Geschäft ausmacht, so weiß ich nichts in der Welt, was würdig wäre, Zwek der vernünftigen Menschheit, und ihr wirkliches ganzes Glük zu heißen. Bei einer solchen einmal vorhandenen Richtung der Seele führt uns der recht gebrauchte Ver-

stand

stand so viel gerader und mit so viel lebhafterer Theilnehmung des Herzens auf die Erkenntnisse des Wesens, welches die Quelle und der Inbegrif alles jenes Guten, Großen und Schönen ist; und daraus wird denn Gottesverehrung, Gottergebenheit, Gottesliebe, mit einem Worte, Religion im Menschen; die erhabenste, beruhigendste Empfindung für den denkenden Geist, weil sie ihn ganz beschäftiget und ausfüllet, allen seinen ursprünglichen Thätigkeiten eine gleichförmige Spannung, allen seinen Absichten eine einfache Zusammenstimmung, und allen besondern Bewegungsgründen zur Tugend, zur Gerechtigkeit, zur Redlichkeit, zur Menschenliebe mehr Verbindung und zugleich mehr Stärke gibt. So sammlet und erhöhet sich das sonst getheilte, zerstreuete Gefühl vom einzelen Wahren und Guten bis zu dem großen, alles umfassenden Gefühl von Gott; und da erst ist Einfachheit, Sicherheit und Ruhe. Lassen Sie also einen Menschen mit dieser Den-

kungsart, aus dieser Stellung seines Herzens die Verhältnisse der Dinge, und seine eigene gegen sie, betrachten, dann werden sie ihn auf eine ganz andere Art interessiren, einen ganz andern Werth in seinen Augen bekommen, als wenn kleine vereitelte Gesinnungen ihn auf eine unrichtige Stelle schieben, wo alles, und die Wahrheit selbst, sich ihm schief darstellet. Die richtige Schäzung seiner Hauptabsicht wird ihm alles willkommen und angenehm machen, was der leztern zuträglich ist, wird ihn lehren, mit Begierde alles aufzufassen, wodurch er weiser, edlergesinnt, Gottähnlich und so zugleich glüklicher werden kann, wird ihm bescheidenen Ernst in der Untersuchung dessen, was sich hierauf beziehet, einflößen, und ihm desto mehr Freude verschaffen, je mehr er Wahrheit findet, die ihm in der Nähe oder aus der Ferne zu diesem seinen höchsten Ziele weiter hilft. Mit so gearteten Gemüthern ist erst, was Religion und die Ueberzeugung von derselben betrift, etwas

wirkliches anzufangen; und so lange Sie diese Empfindungsart, wozu doch die Fähigkeiten und Anlagen der Natur tief eingepflanzt sind, bei einem Widersprecher, nicht, so zu reden, aus der Betäubung ins Leben zurükzurufen vermögen, möchte ich Ihnen nicht einmal rathen, mit ihm über irgend etwas, was Religion heißt, vergebens zu streiten. Denn vergebens wäre es doch; es mag ein Geständniß der Wahrheit von ihm erfolgen, oder nicht; da keine hieher gehörige Wahrheit nüzt, wenn sie nicht gefühlt, geliebt und in der Seele zur Wirksamkeit gebracht wird.

Ich werde nur gar zu oft in meinen Erfahrungen daran erinnert, daß es zwei sehr verschiedene Dinge sind, die Wahrheit sehn und sie genießen; und so werden Sie, mein Theurer, es gewiß auch finden. Sie werden Leute finden, und deren nicht wenige, die es zugeben, daß dis und das, was Ihnen wichtig ist, nicht zu leugnen sei. Die Wahrheit stehet ihnen also

zu der Zeit vor dem Gesichte; aber sie schlüpfen mit einem so schnellen und kalten Blik darüber hin, gleichsam als ob sie sich fürchten müßten, daß ihnen bei einem anhaltendern und tiefer eindringenden Anschauen die Augen davon zu wehe thun würden. Sie wissen also geschwinde genug davon weg und anders wohin zu schielen. Reden Sie zu einem Denker dieser Gattung von der Gewißheit der göttlichen Regierung, einer Wahrheit, deren Genuß Ihrer Seele so werth ist, bei deren Erwägung Sie sich so gerne verweilen, aus welcher Sie so viel freudige Bewunderung, so viel Zuversicht, so viel Beruhigung und Trost für Ihr ganzes Leben ziehen; und Jener wird Ihnen mit einem kurzen, trokkenen Beifall sagen, daß die Sache freilich wohl ihre Richtigkeit habe; aber auch in dem Augenblikke wird er Ihnen dabei entwischen, und mit seiner ganzen Aufmerksamkeit und Redekunst auf die abergläubischen Vorstellungen fallen, die hierüber, seiner Meinung nach, unter den

Christen herschen, und darauf sie eine fast wunderthätige Kraft ihrer Gebete bauen. Fragen Sie ihn, ob er nicht ein fortdaurendes Leben nach dem Tode glaube? er wird auch dazu Ja sagen; aber indem Sie nun vielleicht erwarten, daß er sich mit Ihnen weiter darauf einlassen, diese erhebende Aussicht mit eben der großen Empfindung, wie Sie, betrachten, eben den Antrieb zur Rechtschaffenheit, eben die Unterstüzung und Stärkung der Seele, wie Sie, daraus nehmen werde, so wird er, statt dessen, Ihnen sofort eine politische Abhandlung von dem großen Schaden vorsprechen, der daraus entstehe, wenn die Leute, über dem zu frommen Andenken an den Himmel, die Erde vergäßen, und aufhöreten, gute, fleißige Bürger zu sein, um nur ihres Erbtheils in einer anderen Welt desto sicherer zu werden. Führen Sie ihn auf die Hoheit und Liebenswürdigkeit der Sittenlehre Jesu, auf die Reinigkeit der darin angewiesenen Gottesverehrung, auf die edlen Grund-

säze in Ansehung der gesellschaftlichen Tugenden; er wird Ihnen auch das zugestehen, aber so wenig dadurch gerühret, noch mit einigem lebhaften Gefühl daran festgehalten werden, daß Sie vielmehr bald genug seinen wortreichen Tadel und, wenn er Sie nicht etwa aus Achtung schonet, seinen lustigen Wiz über bloß mißverstandene Vorschriften des Evangeliums, über mönchische Moralitäten, über ungereimte theologische Streitigkeiten werden anhören müssen. Das nenne ich: Wahrheit sehen und nicht genießen. Sie mag stehen bleiben, diese überlästige Wahrheit, und so tief in ihrem Winkel zurük, als es möglich ist, da man sie nun einmal nicht wegschaffen kann. Aber zu ihr hinzublikken, wenn man nicht hingestoßen wird, näher an sie zu treten, und mit Wohlbehagen vor ihr zu verweilen, sich an ihren Strahlen zu erquikken, von ihren wohlthätigen Ausflüssen zu nähren, das gehöret nicht zu der Weisheit dieser frostigen Denker, die, wenn es auf Re-

ligion gehet, nur zum Tadeln und Schmähen heiß werden. Hieher, gegen diese Kälte und Verschlossenheit der Herzen, wären wohl immer zuerst und hauptsächlich die Bemühungen zu richten, mit welchen wir Gott Verehrer und dem Christenthum Freunde schaffen wollen. Wir sollten unsere Bekannten, die es nöthig haben, immer fleißig zu jenem innern Wahrheitsgefühl, zu dem ursprünglichen allgemeinen Hinstreben der vernünftigen Natur nach sicherer dauerhafter Befriedigung der Seele zurükrufen, sie immer von Neuem empfinden lehren, wie unedel und zugleich wie lästig es sei, beständig dem anhaltenden, wirksamen Eindruk einer zugestandenen Wahrheit ausweichen zu wollen, und sie so in die Lage und Stellung des Geistes bringen helfen, in welcher ihnen das eigentliche Gute und Achtungswürdige einleuchtend werden kann. Wer sich nur erst so weit führen läßt, daß er sich selber im Ernste sagt: Ich muß und will einmal Frieden in meinem Inner-

sten haben; ich will den festen Grund suchen, auf welchen ich mich mit völliger Zustimmung meines Herzens hinwerfen kan, ohne nachher ein Verdammungsurtheil wegen meines Muthwillens von mir selbst befürchten zu dürfen; ich will also jede Wahrheit, die sich darauf bezieht, und die zu glauben ich mich nicht erwehren kann, auch in ihrer ganzen Kraft fühlen, in allen ihren Folgerungen benuzen, so tief und lebendig meiner Seele einprägen, daß ich allenfalls darüber das Zweifeln und Hadern über hundert andere unfruchtbare Streitmaterien vergesse, und manchen unschädlichen Irrthum ungerügt dulde; wer bis zu dieser Gemüthsfassung kömmt, der ist werth, Religion zu haben, und der wird sie auch gewiß haben. Andere, denen dis Schwärmerei heißt, werden ihren eigenen ganz verschiedenen Weg fortgehen, und man muß sie gehen lassen und abwarten, wohin sie kommen werden.

Und nun, bei dieser Gelegenheit, da ich so eben das Wort genannt habe, noch etwas über den Punkt der Schwärmerei. Diese weiß man, wie es Ihnen auch wohl aufgefallen sein wird, in unsern Tagen überall, wo sie ist und wo sie nicht ist, zu erblikken. Daß man sich eine unmittelbare Verbindung mit unsichtbaren Wesen und Kräften und eine mögliche Gewalt über sie einbildet, darnach strebet, und Methoden zur Erlangung dieses Zweks aussinnen will, das entehret allerdings unsere Zeiten in einem so hohen Maaße, daß man sich beinahe schämen muß, dergleichen Unsinn erlebt zu haben, weil damit alle Erkenntniß von der Ordnung in den Wirkungen der körperlichen Natur und der menschlichen Seele zerrüttet wird und verloren geht. Aber ich möchte nicht gerne zu derselben Klasse der Schwärmerei auch die Gemüthsfassung gerechnet und mit jener auf einerlei Fuß behandelt sehen, die bloß aus lebhafteren und sinnlichern Vorstellungen reli-

giöser Wahrheiten entstehet. Auch dis leztere kann freilich so leicht eine schädliche Geisteskrankheit werden; es kann sich mit derselben häufig genug heuchlerische Büberei verbinden, wenigstens ihre Symptomen in Geberde und Sprache annehmen; und daran zweifle ich weniger, als vielleicht jemand in der Welt, nachdem mich so viele sichtbare Erfahrungen davon überzeugt haben. Wenn aber der Grund dieser Krankheit bloß in irrigen Vorstellungen liegt, oder wenn die Einbildungskraft sie über die Schranken des vernünftigen Denkens hinaustreibt, so ist das einzige richtige Heilungsmittel dagegen, ruhige deutliche Belehrung. Diese mag dann so viel und bei so vielen wirken, als sie kann; denn auch durch die besten Arzeneien wird die Gesundheit des Verstandes so wenig, als des Körpers, bei allen Constitutionen, gleich gut hergestellet. Das befremdet mich indessen hiebei am allerwenigsten, was Andern zum Theil so unbegreiflich und räthsel-

haft scheinet, daß eben in unsern Tagen, wo so sehr daran gearbeitet wird, Licht zu schaffen und abergläubige Irrthümer auf die Seite zu räumen, dergleichen Dunkelheiten und verworrene Begriffe sich so merklich ausbreiten und so vieler Gemüther bemächtigen können. Gerade die Art, wie mehrentheils mit dem Aufklären in dieser Gegend der menschlichen Erkenntnisse verfahren wird, bringt einen solchen Erfolg ganz natürlich mit sich. Es ist Bedürfniß der vernünftigen menschlichen Natur, nicht bloß zu erkennen, sondern auch zu empfinden; nicht bloß erleuchtet, sondern auch erwärmt zu werden. Diejenigen Menschen nun, welche den großen Gedanken von Gott und ihrer Verbindung mit ihm noch nicht bei sich vertilget haben, können auch, ohne den peinlichsten Verlust zu fühlen, der Rührungen nicht entbehren, mit welchen jener Gedanke ihr Herz erfüllte und erhob, ihrer frommen Liebe so viel Feuer, ihrem Tugendeifer so viel Thätigkeit, ihrem Troste

so viel Sicherheit und Stärke gab. Sie mögen leicht in diesem ihrem Glauben zu viel umfaßt, ihre Wirksamkeiten und Freuden mit unter auch zum Theil auf solche Stüzen gebauet haben, die nicht fest stehen; das macht keine Aenderung in dem Zustande derjenigen Gemüther, von welchen hier die Rede ist. Ihnen war es bisher Wahrheit, belebende, erfreuende Wahrheit. Wenn sie nun um sich her alles auf das Wegräumen, Bestreiten, auch wohl Verlachen dessen, was ihre Seele so angenehm bewegte, angelegt sehen, wenn ihnen aus dem Grunde oder unter dem Vorwande, die Erkenntnisse zu berichtigen, eine Quelle der empfindungsvollen Liebe und des aufmunternden Trostes nach der andern verstopft wird, ohne ihnen, zum Ersaz dafür, sonst wieder eine zu eröfnen, die ihnen eben so viel Stärkung und Erquikkung geben könnte, so erschrekken sie vor der todten Leerheit der Seele, die ihnen alsdann drohet; so fallen sie desto eifriger auf eine jede sinnliche Religiosi-

tät zu, von welcher sie mehr Befriedigung in diesem Stükke erwarten; und so werden sie Schwärmer, um nicht ohne Empfindung von Gott zu leben. Der Aufklärer selbst mag sich vielleicht für den Verlust dieser Empfindung mit der Freude entschädigt halten, da Licht zu sehen, wo Andere in Finsterniß tappen; auch wohl mit der Freude, sich so weit durch seine Einsicht über den großen blindern Haufen erhaben und, wegen seiner Kühnheit im Erleuchten, bewundert oder gefürchtet zu finden. Dis ist aber keine sättigende Nahrung für den, dessen Seele der höheren belebenden Gefühle der Religion gewohnt ist und bedarf, und der zu jenen andern Freuden theils zu schwach, theils zu gut ist. Eben so wenig kann man von ihm allemal verlangen oder erwarten, daß er selbst für sich dasjenige, was man ihm allenfalls noch von seinem Glauben an Gott, bloß unberührt und unbestritten stehen läßt, durch eigenes aufmerksames und anhaltendes Anschauen in Empfin-

dung, Leben und Kraft verwandeln soll, ohne daß er durch einige Hülfe dazu aufgewekt und angeleitet wird; und noch weniger kann er dis bei der beständigen, für ihn so schrekhaften, Beschäftigung seiner Aufmerksamkeit mit Widerlegungen, Herabsezungen und Verspottungen solcher Lehren, durch welche er bisher ein tugendhafter und ein froher Mensch geworden zu sein glaubt. Wir wollen den Fall annehmen, daß uns auch nur die eigentliche reine Vernunftreligion noch übrig bleiben soll; worüber sich denn diejenigen, die uns das bewilligen, mit ihren Freunden von etwas weiter gehenden Grundsäzen so gut aussöhnen mögen, als sie können. Auch diese Religion enthält schon unstreitig solche Erkenntnisse und Ueberzeugungen, die, vermittelst einer anschauenden Betrachtung, nothwendig rühren, große Empfindungen aufwekken, Bewunderung, Andacht, Freude, Zuversicht und Hofnung, überhaupt Bewegung, Erhebung und Veredlung der

Seele wirken müssen. Ich an meinem Theile, will mich wenigstens eben so gerne, und hoffentlich mit eben so vieler Ehre, von dem wohlthätigen Segen des Herrn der Natur auf meinem Erndtefelde, als von einem vatikanischen Torso, eben so gerne von der Größe meines Schöpfers in einem gestirnten Himmel, als der Anordnung und den Schönheiten einer Epopee begeistern und entzükken lassen. Dergleichen religiöse Rührungen scheinen mir der menschlichen Natur so gemäß zu sein, daß ich nicht wissen würde, was ich aus mir selber machen sollte, wenn es mir daran fehlete. Warum denn nun von diesem Allen das durchaus todte Stillschweigen bei denen, welche noch die Religion der Natur zu glauben vorgeben? Warum, unter dem ewigen Aufräumen, Bestreiten und Wegschaffen wirklicher oder eingebildeter religiöser Vorurtheile, nie ein lebendiges Wort von jenen seligen Wirkungen; nie eine eindringende Darstellung, durch welche die

Beziehung auf Gott dem gesunden Menschen-verstande und Menschengefühl angelegentlich, aufmunternd und erfreulich werden könnte? Man müßte erst von diesen sonderbaren Bekennern der natürlichen Religion selbst erfragen, was sie in ihrem eignen Herzen ist, was sie da thut, und welcher Kraft von ihr sie sich bewußt sind, da so gar nichts dergleichen, in allen ihren Aeußerungen, und bei allen ihren vorgeblichen Bemühungen zur Beglükkung der Menschheit, hervorscheinet. Und da sollte es irgend einem aufmerksamen Beobachter der menschlichen Natur noch befremdlich scheinen können, daß die Furcht vor einer solchen leblosen Kälte, vor einer solchen Beraubung alles Rührenden und Erwekkenden in dem Glauben an Gott, eine Menge gutmeinender Gemüther unausbleiblich zur Schwärmerei hinübertreibt! „Gebt doch," möchte ich den unbarmherzigen kalten Aufklärern sagen, „diesem Theile eurer Brüder etwas wieder für das, was ihr ihnen mit einer so sorg-

losen

losen Gleichgültigkeit nehmet. Gebt ihnen Nahrung für ihr Herz in demjenigen, was ihr, eurem Vorgeben nach, nicht läugnet. Macht es ihnen fühlbar, daß sie durch eure, sonst grausamen, Erleuchtungen nicht alles verlieren, daß das, was ihr ihnen noch lasset oder zu lassen scheinet, auch seine Kraft habe, die Seele an sich zu ziehen, zu rühren, zu erwärmen. Zeiget dis an euch selbst; redet darüber mit der wahren Sprache der Empfindung, vorausgesezt, daß Empfindung davon in euch ist. Auf diese Art werdet ihr es, wenigstens bei Vielen, verhüten, daß sie nicht das, was bei euren Belehrungen bisher so gänzlich mangelt und ihnen doch so unentbehrlich ist, auf Abwegen suchen und Schwärmer werden.“ Und in der That: so lange jenes nicht geschieht, so lange die Religion, die gereinigt heißen soll, nicht mit Lebhaftigkeit und Ernst von ihrer antreibenden, tröstenden und erfreuenden Seite dargestellet wird, so lange sind die anmaaßlichen

Bekämpfer der Vorurtheile in einem hohen Grade selbst Schuld daran, daß religiöser Fanaticismus sich immer weiter ausbreitet und immer tiefere Wurzel schlägt. Lauter kaltes Licht, auch in der Geisterwelt, wenn es je wirkliches Licht und nicht bloß Blendwerk und Schimmer ist, gleicht zu sehr einem Wintertage, der bis zum Glänzen helle sein, und doch, wie es oft genug geschieht, einen so unerträglich schneidenden Frost bei sich führen kann, daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn viele, denen dann keine bequemere und gesundere Erwärmung dargeboten wird, noch immer lieber zu einem schwindlich machenden Kohlenfeuer ihre Zuflucht nehmen, als daß sie sich der Gefahr einer unmittelbaren tödtlichen Erstarrung aussezen wollen.

Etwas ähnliches von dieser Art finde ich in dem ehemaligen Kontrast der neben einander fortlaufenden trokkenen Scholastik und empfindelnden Mystik der mittleren Zeiten. Indem

da die grüblenden Köpfe sich in das spizfindige Spinngewebe einer aristotelisch=metaphysischen Theologie hineinfädelten und über dem unaufhörlichen Spalten und Zusammensezen ihrer Begriffe alles Gefühl von Andacht und Frömmigkeit verlohren, so erregte das bei Andern, deren Herz und Empfindungsvermögen nach etwas Nahrhafterem verlangte, einen solchen Ekel, daß sie sich nicht weit genug von aller thätigen Arbeit des forschenden Verstandes entfernen zu können glaubten, um Gottes und ihrer selbst desto völliger zu genießen. Daher denn ihre Abgezogenheiten von der Welt, ihre Einsenkungen in sich selber, ihr leidentliches Ueberlassen an religiöse, von der Einbildungskraft versinnlichte Eindrükke, und ihre Wohlbehaglichkeit in einem Zustande, wo nichts mit Anstrengung gedacht, sondern alles nur in träger Ruhe beschauet oder in entzükkender Hize gefühlt wird. Die hiebei vorgegangenen Schwachheiten und Ausschweifungen sind un-

läugbar; aber ein großer Theil davon kam auf die Rechnung derer, die sich zu tief in unfruchtbare Subtilitäten hineinverirrten, und nie daran dachten, weder für sich Einsichten mit Empfindungen zu verbinden, noch andere diese Verbindung zu lehren. Das Gemeinnüzliche litt nicht wenig bei jeder von diesen beiden Extremitäten; aber die innerliche Moralität und Verbesserung der Seele doch ohne allen Streit weniger bei dem andächtigen Mystiker als bei dem spekulirenden Scholastiker.

Daß Sie, mein lieber Freund, wegen dieser meiner Behauptung nicht mir selbst etwas von einem schwärmerischen Ansaz Schuld geben werden, davor, glaube ich, sichert mich das, was Sie schon so lange von mir und meiner Denkungsart wissen. Aber dabei gestehe ich gern, daß ich es für einen schlechten Dienst halte, der dem menschlichen Geschlechte mit dem Reinigen der Religion geschieht, wenn von dem Einflusse ihrer noch übrig gelassenen und

zugestandenen Lehren auf das Gemüth und die Empfindung gar keine Rede ist, und wenn also durch die gänzliche Verabsäumung, diesen Einfluß in seiner gehörigen Stärke zu zeigen, fast unausbleiblich der kältere Denker zu einem gleichgültigen Gottesvergessenen, und der gefühlvollere Andächtige zu einem erhizten Schwärmer gemacht wird. Desto größer würde also das Verdienst um die Religion und damit auch zugleich um die menschliche Glükseligkeit sein, das zu thun, was unsre Bestreiter des Christenthums so ruhig unterlassen, nämlich jeder geglaubten religiösen Wahrheit auch Interesse für das Herz zu geben, sie als das, was sie in der That ist, als eine wichtige, wünschenswürdige Angelegenheit darzustellen und so Erkenntniß und Regung mit einander zu verweben. In dem Maaße als diese Verfassung bei den Gemüthern herschend wird, ist daraus unfehlbar ernsthafte Achtung gegen dergleichen Gegenstände der Untersuchung, bescheidene

Zurükhaltung im Wegwerfen, und eben dadurch auch mehr Entfernung von dem leichtsinnig entscheidenden Unglauben zu erwarten. Ich kann mich der Hofnung nicht erwehren, daß es einmal merklicher dahin kommen werde. Wenigstens ist die Sache es werth, mit allem Fleiße darauf zu arbeiten.

Die Vortheile, welche man, sowohl hierin als auch sonst, der Religion von den eigentlichen bestellten Lehrern derselben, den so genannten Geistlichen, zu versprechen hat, werden in einem ziemlich genauen Verhältnisse mit der Verfahrungsart stehen, die sie dabei beobachten. Wenn Sie, liebster Freund, vormals mehr, wie jezt, gegen diesen Orden, eingenommen und vielleicht nicht sonderlich abgeneigt waren, in dem erneuerten hizigen Kriege, mit welchem seit Kurzem verschiedene rüstige Schriftsteller es auf die gänzliche Vertilgung desselben anlegen, sich als Bundesgenossen brauchen zu lassen, so gab ich Ihnen immer zu, daß es freilich wohl zweifelhaft sein möchte,

ob durch jene Verwalter der Kirchengeschäfte, im Ganzen der vorigen Zeit, mehr Schlimmes oder mehr Gutes unter dem menschlichen Geschlechte gestiftet worden sei. Aber ich konnte doch nicht klar genug sehen und sehe es auch nun noch eben so wenig, worin es damit für die Welt so gar viel besser werden sollte, wenn eben nun die bestimmten öffentlichen Belehrungen und Ermahnungen in Absicht auf Religion und Tugend durchaus abgeschafft würden; wie unser Volk eben dadurch so viel weiser, freier und glüklicher werden sollte, wenn keine Zeiten und Oerter dazu ausgesondert wären, wo es mit einer gewissen Feierlichkeit versammlet und an Gott, an die Sorge für die innerliche Glükseligkeit und Ruhe seines Geistes und an seine Pflichten erinnert würde; wenn die damit einmal verbundenen Anstalten des Unterrichts der Jugend zur Sittlichkeit und Religion (— denn daß die Religion zugleich mit der Geistlichkeit schlechthin auf die Seite geschafft werden müsse,

gehörete doch auch schon damal nicht in Ihr System —) überall aufhöreten; oder wenn, die Nüzlichkeit dieser Geschäfte vorausgesezt, keine eigene Klasse von Leuten da wäre, die den Auftrag und dabei die Geschiklichkeit und die Muße hätten, sie zu besorgen. Ehe hierin Vortheil und Schaden für das Ganze genau und umständlich genug berechnet wäre, könnten wir, sollte ich denken, das uns vielleicht Anstößige der Nahmen und Kleidung noch immerhin dulden, ohne über äußerliche Kleinigkeiten dieser Art so viel Unmuth zu bezeugen und so viel Geräusch zu machen, als ob daran das Wohl und Weh der menschlichen Gesellschaft hinge. Ehre des Muths und der Herzhaftigkeit kann wenigstens damit im geringsten nicht mehr erjaget werden, zu unsern Zeiten eifrige wiederholte Anfälle auf einen bloß eingebildeten Feind zu thun, der von eigener Macht und äußerlichem Einfluß so entblößt, und allerdings mit Recht so entblößt ist, als die protestantische

Geistlichkeit, besonders in den mehresten Gegenden Deutschlands, die zuverlässig die geistlichen Despotereien und Rasereien des eilften Jahrhunderts weder mitgemacht hat, noch nachmachen wird, also auch billig nicht, bloß wegen einiger von ferne her geholten äußerlichen Aehnlichkeit, für das büßen sollte, was von ganz Andern verbrochen worden. An einem solchen Wehrlosen, der außerdem zu erheblichen Diensten bestellt ist, seine Geschiklichkeit und Stärke üben zu wollen, das hieße nur, mit einem Haufen muthwilliger Burschen, die ohne dis schon lange ihre Steine und Erdklöße auf ihn fliegen lassen, Partei machen; und wo sollte da das Verdienst des gerüsteten Ritters zu finden sein? Ich erwarte es deswegen auch sehr sicher, daß nach gerade die kleinen armseligen Wizigkeiten, in Erzählungen und Spöttereien aus diesem Fache, unter Leuten von Erziehung und Geschmak nicht mehr vorkommen werden, da sie, bei ihrem so sehr

abgenuzten Gebrauch zu viel Dürftigkeit des Geistes verrathen, und da insonderheit die Mängel und Vergehungen bei der Verwaltung des Geschäftes, von welchem hier die Rede ist, wegen der Wichtigkeit ihrer Folgen, in den Augen eines jeden bedachtsamen Mannes viel eher Bedaurung, Strafe und abhelfende Maaßregeln, als Gelächter, verdienen. Ein anderes wäre es freilich, wenn die Bestreiter des geistlichen Ordens sich im Ernste berufen glaubten, mit ihren, sonst sehr unnüzen, Nekkereien den Absichten derjenigen Regenten patriotisch vorzuarbeiten, die etwa damit umgehen möchten, diese Bedienung der Kirchengesellschaft gänzlich aus dem Wege zu schaffen. Denn auf solchen Fall würde unstreitig das jezt gewöhnlich werdende Verfahren nicht übel dazu dienen, durch erregte allgemeine Verachtung dieses Standes, theils manchen jungen Menschen von Kopf, Selbstgefühl und Ehrliebe, der denselben etwa heben und in Achtung sezen

könnte, davon zurükzuscheuchen, theils auch das Volk nach und nach zu dem Begriffe von der Entbehrlichkeit und Unnüzlichkeit dieser Art Leute zu gewöhnen, und es also auf ein ruhiges gelassenes Zuschauen bei dieser großen Veränderung vorzubereiten. Auf den Fall eines solchen Vorhabens würden wir ohne Zweifel hoffen können, daß schon zum voraus andere, nicht allein wohlfeilere, sondern auch nüzlichere Anstalten zur Ersezung des Vortheils, den man bisher durch die Geschäfte der Geistlichen hat erreichen wollen, zur öffentlichen Aufrechthaltung und Beförderung der Moralität, der guten Gesinnungen und Sitten des Volks, ausgedacht und in Bereitschaft sein werden. Indessen, da es hiezu doch noch keinen Anschein hat, und da vermuthlich auch überhaupt noch einige Zeit hingehen möchte, ehe der Staat mit jener Berechnung des Vortheils und Schadens, mit den darnach zu nehmenden Maaßregeln zur Aufhebung des ganzen geist-

lichen Standes, und mit der wirklichen Vollziehung fertig wird, so wäre es wohl am besten, bis dahin von diesem Corps d'Officiers de Morale, wie der Abt von St. Pierre es nennt, den möglichsten Nuzen zu ziehen; nämlich Nuzen für die Religion, und damit auch für das Glük der Menschen. Ueberhaupt habe ich noch nie viel Gutes herauskommen gesehen, wenn es so geradehin auf ein völliges Umreißen angelegt, und alles mit großem Eifer zu dieser Arbeit herbeigerufen wird, ohne vorher mit einer gelassenen Aufmersamkeit zu untersuchen, ob nicht manches von dem, was da ist, mit gutem Nuzen stehen bleiben, und so verbessert werden könne, daß es vielleicht mehr Dienste thut, als das, was man an seiner Statt mit Beschwerde und Kosten, und, oft genug, mit nicht geringer Gefahr, neu aufbauen will. Warum muß denn die Religion des Christenthums aus allen Köpfen und Herzen, in welchen sie sich festgesezt hat, zur vermeinten größe-

ren Beglükkung des menschlichen Geschlechts, durchaus weggeräumet werden, da doch dieser angegebene Zwek weit leichter, und mit einer weit ehrenvolleren Aeußerung des scharfsinnigen Verstandes und der großmüthigen Menschenliebe zu erreichen ist, wenn wir die darin unläugbar enthaltenen großen Grundlagen der menschlichen Glükseligkeit den Werth behalten lassen, den sie so lange gehabt haben, der in unzähligen Gemüthern so genau und fest mit dem Nahmen und dem Glauben des Christenthums verbunden ist, und den noch so viele spottende oder klagende Blätter doch nicht aus der Welt wegschaffen werden; wenn wir hergegen diese so ehrwürdige und wohlthätige Religion desto sorgfältiger, wie es von ihren wahren Freunden schon geschieht, von den ungegründeten Deutungen und Einmischungen reinigen, auf deren Rechnung doch im Grunde alle die Misbräuche und verderblichen Folgen, welche die Tugend und das Glük des Menschen gehindert haben, gesezt

werden müssen; und wenn wir zum Theil auch nur, bei unsern bessern Einsichten, dem Misverstande und Misbrauche dessen, was bloß durch falsche Vorstellungsarten anstößig und schädlich wird, vorbeugen helfen? Warum muß nothwendig so uneingeschränkt auf die gänzliche Vertilgung der so genannten Priesterschaft angetragen werden, so lange man nicht läugnet, daß die Totalität der Menschen der fortdaurenden Anweisung zur Tugend, der Erinnerung an ihre Pflichten, der Unterstüzung von Erkenntnissen und Grundsäzen bedarf; so lange man noch keine andere Einrichtungen zu diesem Behuf erfunden und bei der Hand hat; und so lange der Dienst der Geistlichen so offenbar fähig ist, durch gehörige Lenkung ihrer Geschäfte, zur menschlichen Besserung und Wohlfarth nüzlich zu werden? Laßt uns das, denke ich immer, was da ist, so gut brauchen und mit so großem Fleiße immer brauchbarer machen, als wir können, bis wir, an seiner Stelle,

etwas besseres, nicht bloß erdichtet, sondern wirklich gefunden haben. Aber, ernsthaft zu reden, so hat die ganze mächtige Betriebsamkeit, auch in diesem Theile der neuen Reformation, etwas so durchaus vergebliches und gewissermaaßen lächerliches an sich, daß es kaum der Mühe werth ist, sich dabei aufzuhalten. Ich glaube auch hier, daß fremde, gar nicht zur Sache gehörige, Vorstellungen manche Köpfe über dis Kapitel so gewaltig erhizen. Die nicht ungegründeten Invektiven gegen hierarchische Misbräuche, die ihnen französische und nun auch andere mehr Freiheit athmende Schriftsteller in der römischkatholischen Kirche vorsagen, werden bei ihnen so elektrisch, daß sie auch um und neben sich überall, wo ihnen nur der Nahme, Prediger und Geistliche, aufstößt, denselben Geist der Herschsucht, der Heuchelei, des Priesterbetrugs vermuthen und finden; daß sie alte Zeiten, wo noch so manches von diesen Unwürdig=

keiten in die protestantische Kirche mit hinüber-geschlichen war, mit den gegenwärtigen verwechseln; und daß sie dann jedes einzele Beispiel oder Mährchen von arglistiger oder niederträchtiger Unart so gerne zu dem allgemeinen Charakter des Standes machen. Welch eine offenbare Ungerechtigkeit darin begangen werde, darüber ist mir noch immer das bessere Zeugniß des Abt Raynal selbst merkwürdig, da er zu uns vor einigen Jahren, wie Sie sich erinnern werden, bei allem seinem Grimme gegen Prälaten und Mönche und jesuitenartige Gewissensdirektoren, auch bei allem seinen Widerwillen gegen die Religion überhaupt, die er eben so wenig, als viele Andere seines Gleichen, kennet, dennoch mit so warmem Lobe von dem sogenannten mittlern Clergé, oder der eigentlichen Pfarrgeistlichkeit in Frankreich, sprach und eine Menge der aufgeklärtesten, verdienstvollesten und nüzlichsten Glieder derselben zu kennen, versicherte. In seinen Augen müssen also doch

die

die Leute von dieser Benennung nicht so allgemein verderblich und gefährlich sein, und noch weniger müssen sie bei uns durch die Natur ihres Berufs so nothwendig veranlasset werden, Böses zu stiften, als es den noch kühneren, oder vielmehr noch unbedachtsameren, Freiheitsfreunden unserer Zeiten scheinet. Und bei dem Allen, glaube ich, könnte man ohne Gefahr eine Wette darauf wagen, daß eben diese Einrichtung, die jezt so gewaltig heruntergesezt wird, als das weiseste und wohlthätigste Werk für das gemeine Beste angesehen werden würde, wenn sie uns bisher eben so, wie vor zwanzig Jahrhunderten Griechen und Römern und allen übrigen Völkern des Erdbodens, unbekannt gewesen wäre und gefehlet hätte, wenn dann unsere Weisen und Moralisten etwa aus einer Reisebeschreibung die Nachricht von einem neuentdekten Staate läsen, in welchem für das Allgemeine des Volks öffentliche und beständig fortdaurende Unterweisungsanstalten zur Reli-

gion und Tugend und, durch beide, zur eigentlichen Glükseligkeit, ohne allen Nebenbegrif von Priesterthum oder Pfafferei, vorhanden wären. Wie würde man nicht diese Erfindung einer guten moralischen Polizei zu bewundern, die möglichen Misbräuche von ihrer wesentlichen heilsamen Abzwekkung abzusondern und Mittel zu einer sicherern Lenkung der Lezteren auszufinden wissen, damit Belehrung, Ermunterung und Rath nicht in Herschaft über die Gewissen, oder in irgend eine andere Art von schädlichem Einfluß ausarte! Aber jezt, da uns dis Ding so etwas altes und gewohntes geworden ist, und da wir sogar würden gestehen müssen, daß wir die ganze Idee davon der christlichen Religion zu danken hätten, jezt bekommt bloß hiedurch die Sache ein ganz verschiedenes Ansehen. Eine Belehrungsanstalt von dieser Art soll nun nicht allein von der unerheblichsten Gleichgültigkeit sein, sondern auch in solchem Maaße lauter nothwendiges Unglük

bei sich führen, daß man dagegen, so wie überhaupt gegen alles, was man nun einmal christlichen Aberglauben nennt, mit aller möglichen Macht arbeiten müsse. Und wirklich, nach dem Eifer und dem Tone zu urtheilen, womit nun von so manchen Seiten her auf das Wegschaffen der Religiosität und dessen, was zu ihrer öffentlichen Unterhaltung dienet, getrieben wird, sollte man bisweilen in allem Ernste glauben, daß dis die ganze, oder doch die hauptsächliche, Quelle des Elendes unsrer Zeiten ausmachte; daß alle Lasten, über welche wir die Menschen um uns her seufzen hören, lediglich von zu vielem Glauben ihnen auf den Nakken gewälzt würden, und daß sie augenbliklich ein wahres Paradies auf Erden zu hoffen hätten, wenn sie nur keine Christen sein und keine Prediger haben dürften. Bei einer solchen Beschaffenheit der Sache stünde freilich die Krankheit mit der rastlosen Geschäftigkeit der herbei eilenden Aerzte in der gehörigen Pro-

portion; und dann könnte man es ihnen nicht genug verdanken, daß sie lieber alles andere, als weit minder erheblich, stehen und liegen lassen, um nur hier eine geschwinde und radikale Heilung zu schaffen. Ob dis der Fall sei, mag die Erfahrung dem sagen, der die Sachen so sieht und sehen will, wie sie sind.

Ich bemenge mich nicht mit Vorschlägen, was die Lehrer der Kirche, in dem ganzen Umfange ihrer Obliegenheiten, zu thun hätten, um dem Glauben an Gott und den Grundsäzen des Christenthums immer mehr Eingang und Wirksamkeit zu verschaffen, weil dis zu weit außer meinem Gesichtskreise liegt. Aber ich kann doch die guten, in der Erfahrung gegründeten, Erfolge davon nicht verkennen, wenn ein Mann, der sich durch eigene Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Menschenliebe das Zutrauen der Gemüther erworben hat, mit weiser Uebergehung unerheblicher, unkräftiger und mehrentheils auch seinem Volke unverständlicher

Theorien, welche bloß die den Theologen eigene und für ihre Zunft abgezäunte künstliche Wissenschaft ausmachen, die Ueberzeugungen und Gesinnungen zu erwekken sucht, die den Menschen zu ihrem Besserwerden und zu ihrer Gemüthsruhe dienen; wenn er die Wahrheiten und Bewegungsgründe der Religion so nahe an die natürlichen Empfindungen, Maximen und Handlungsweisen der Menschen anknüpft, daß sie die Richtigkeit und den Nuzen derselben gleichsam experimentiren können; wenn er macht, daß bei ihnen Frömmigkeit und häusliches berufsgemäßes Leben immer in einander fließen. Ich möchte wohl jemand, der sonst dem Predigerstande bis zum Ausrotten gram ist, in die Gemeine eines solchen Geistlichen führen, und ihn fragen, ob er auch diesen abzuschaffen Lust habe? Die Antwort würde mich den Kopf und das Herz meines Mannes kennen lehren.

Was auch insonderheit die Verwahrung des vermischten Haufens und einzeler Personen

darunter gegen die Anstekkung des irreligiösen Unglaubens betrift, so hat mir hierüber der von Gottesgelehrten selbst schon mehrmals gegebene Rath nicht übel gefallen, sich in den öffentlichen Belehrungen weniger auf eigentliche Erwähnung, Widerlegung und Bestrafung der so genannten Freigeister und Zweifler einzulassen, weil dadurch zu leicht nur eine Aufmerksamkeit und Neugier erregt würde, die in ihren Folgen schädlich genug werden könnte; dagegen aber desto emsiger die, von jedem gesunden Verstande so klar zu begreifende, und von jedem unverhärteten Gewissen so innig gefühlte, Schäzbarkeit und Liebenswürdigkeit der wahren christlichen Grundlehren sichtbar und einleuchtend zu machen. Immer läßt sich noch von einem großen Theile der Menschen so viel Wahrnehmung ihrer selbst vermuthen, daß sie ihre Augen diesem Lichte, und ihre Herzen diesen Empfindungen öfnen werden.

Uebrigens ist eine allweise Fürsehung da, welche die Welt regieret; und der wollen wir es überlassen, wie weit sie dieses Entgegenstreben von Religion und Unglauben wider einander fortdauern lassen, oder welche Umstände sie herbeiführen will, um das menschliche Geschlecht seiner moralischen Glükseligkeit, mit welcher die natürliche und gesellschaftliche von mehr als einer Seite so genau verbunden ist, näher zu bringen. Unsere Sache, mein geliebter Freund, darf es nur sein, die Denkungsart, bei welcher wir uns so wohl befinden, die unserm Geiste so viel innerliche Uebereinstimmung und Befriedigung gibt, zu nähren, zu stärken, und, so viel wir können, auch Andern zur Theilnehmung an derselben zu verhelfen. Wir werden sicherlich, bei jedem weiteren Fortgange darin, auch völliger inne werden, daß es gut sei, Gott zu fürchten und recht zu thun, und auf ein besseres Leben zu hoffen.

Achter Brief.

Nach einem so langen Stillschweigen von Ihrer Seite, l. F. war es wohl Zeit, daß Sie das durch einen so reichhaltigen Brief, als Ihr lezter ist, wieder gut zu machen suchen. Ich gebe Ihnen sogleich in Ihrer ersten Bemerkung völlig Recht. Es folgt keinesweges, daß die Abweichung eines Andern von den Ueberzeugungen, die uns als unwidersprechlich einleuchten, und seine daher entspringenden Angriffe auf das, was in unsern Augen unläugbare heilige Wahrheit ist, nothwendig eine willkührliche und vorsäzliche Feindseligkeit gegen die Wahrheit zum Grunde haben müsse. Manchen Eiferern für die Religion ist es, leider! zu gewöhnlich, diesen Schluß zu machen; und indem sie sich darnach berechtiget halten, einen jeden Ungläubigen und Zweifler der niederträch-

tigen Unredlichkeit zu beschuldigen, daß er nur, wider sein eigenes besseres Gewissen, den Glauben und das Christenthum zerstören wolle, so dünkt sie dann ihr Haß gegen denselben Tugend und Pflicht zu sein, wenigstens eben so gut, als gegen einen jeden andern lasterhaften Verbrecher. Daher haben wir denn die unseligen Verdammungen und Verfolgungen, welche die Religion so sehr entehret und so viel schrekliches Uebel gestiftet haben. Aber auf der andern Seite folgt es gewiß auch eben so wenig, daß jede Denkungsart, die den Vorwurf eines solchen selbst bewußten feindseligen Vorsazes nicht verdienet, deswegen gar keinem Tadel in irgend einiger Absicht ausgesezt sein und als ganz etwas unschuldiges angesehen werden müsse. So scheinen indessen manche von denen zu folgern, die sich über eine zu harte Begegnung von den Freunden der Religion beklagen. Wenn man ihnen einmal, meinen sie, nicht die wissentliche Unredlichkeit Schuld

geben oder beweisen könne, daß sie mit bösem Vorsaz und wider ihre wirkliche Ueberzeugung die natürlichen oder christlichen Glaubenslehren bezweifelten, und wenn man zugestehe, daß ein Irrthum auch in diesem Stükke, gesezt, es sei Irrthum, dennoch bei einem ehrlichen Herzen statt haben könne, so sei es offenbare Ungerechtigkeit, ihnen dabei etwas zur Last zu legen, und ihnen wegen ihrer feindseligen Behandlung der Religion irgend einigen Vorwurf zu machen. Sie sollten aber nicht vergessen, daß es, außer der Sünde des eigentlichen Vorsazes, auch eine Verschuldung der Nachlässigkeit gibt, die zwar bei weitem nicht immer mit jener in einerlei Klasse der Strafbarkeit zu sezen ist, aber doch auch sehr unmoralisch werden kann, und es gar oft, nach allen Anzeigen, wirklich wird. Dis ist sicherlich der Fall bei dem größten Theile unserer heutigen so laut werdenden Freidenkerei; und mit dieser Erklärung, dünkt mich, könnte sie, als mit einer ihr

bezeigten sehr nachsichtsvollen Billigkeit, wohl zufrieden sein.

Ich finde nämlich den Grund dieses Unglaubens und der dreisten Aeußerungen desselben, wenn ich das beste von ihm zu denken mich bemühe, in den gewöhnlichen zu einseitigen Urtheilen und Betrachtungen über den Gegenstand des Streits. Die Religion, so wie sie unter den Menschen ist und wirkt, in ihren unzähligen, von der Verschiedenheit der Gemüthsbeschaffenheiten und Umstände herrührenden Modifikationen, nimmt allerdings oft genug eine solche Gestalt an sich und gibt zu solchen Folgen Anlaß, die, selbst bei dem aufgeklärtesten und rechtschaffensten Beobachter, Unwillen und Abscheu verursachen müssen. Wenn sich nun die Aufmerksamkeit zu fest auf diese eine Seite der Sache heftet, wenn der Anblik solcher Ungereimtheit oder Immoralität, oder beider zugleich, auf das Gemüth einen lebhaften Eindruk macht, wenn daraus Leiden-

schaft wird, die in so weit immer in ihrer Quelle noch rühmlich ist, weil sie ihre Veranlassung in dem Anschauen eines wirklichen ausgebreiteten Uebels findet, wenn sie aber auch dabei, nach Art aller Leidenschaften, den unbefangenen ruhigen Blik nach den übrigen Seiten hin hindert und störet, dem Verstande die Freiheit und Kaltblütigkeit benimmt, die Religion selbst von ihren Misdeutungen und Misbräuchen abzusondern, wenn wir anfangen, uns in den Aufwallungen dieses für gerecht gehaltenen Unmuths zu gefallen, und also ungern an die Mühe gehen, unserer Aufmerksamkeit eine andere angestrengte Richtung zu geben, bei welcher sich diese für uns behaglich gewordene Gemüthsbewegung verlieren würde, dann entstehet daraus nur zu leicht und natürlich der entschiedene Hang zu Beschuldigungen und Verdammungen und zu unbefugten heftigen Schritten, die sich auf keine Weise rechtfertigen lassen. Diese Ungerechtigkeit — denn dafür wird es

doch wohl jedes ruhige Urtheil der Vernunft und des Gewissens erklären — hat ohne Zweifel ihre Stufen und es kann daraus eine Gesinnung und eine Verfahrungsart werden, die den Charakter nicht wenig erniedriget; nach dem Verhältnisse nämlich, als der Verstand weniger oder mehr zu einer ausgedehnten Uebersicht des Ganzen geübt, ächte ernste deutsche Philosophie anstatt des oben abgeschöpften glänzenden Schaums wiziger und dreister Orakelsprüche, geachtet, die Einbildungskraft von der Vernunft gezügelt, das Herz von wahrem lebhaften Gefühl der Rechtschaffenheit eingenommen ist; und dabei auch in dem Maaße, als der Einfluß anderer Leidenschaften, der ehrsüchtigen Eitelkeit, der persönlichen Feindschaft, oder selbst der Neigung zu einem ungebundenern Leben, vielleicht unbemerkt, weniger oder mehr sein Spiel treibt; also von dem ernsthaft untersuchenden philosophischen Zweifler herunter bis zu dem unwissenden ruchlosen Spötter, dem es

nur Freude ist, des Zwangs der Religion los zu werden, und über die zu lachen, die sie noch glauben. Der große Zwischenraum zwischen diesen beiden äußersten Enden ist voll von Denkern und Nichtdenkern, die sich in dem Tadel und der Entschuldigung nur nach derselben Proportion theilen mögen, nach welcher der Eine sich einer lässigern Trägheit im Untersuchen, einer übereilteren Einseitigkeit im Urtheilen und einer bitterern Leidenschaft im Bestreiten schuldig macht, als der Andere. Ohne also hier eigentlich von einem bösen Herzen oder bewußten schlimmen Vorsaze zu reden, bleibt doch bei den angezeigten Fehlern immer noch verunehrendes genug übrig. Aber eben darum habe ich auch so lange gewünscht, daß Männer von wirklicher Gründlichkeit in Kenntnissen, von geseztem Forschungsgeiste und von edler Denkungsart in Absicht auf die Liebe der Wahrheit und der Menschen, wenn sie mit der Religion unzufrieden sind und die Welt davon benach-

richtigen zu müssen glauben, sich von dem Pöbel, der sich ihnen anhängt — und gewiß haben sie dieses Pöbels genug — in der Art ihrer Einwendungen und der Aeußerung derselben etwas merklicher unterscheiden möchten. Sie wissen, liebster Freund, wie oft wir schon davon gesprochen haben, daß bisher unser deutscher Unglaube, bei aller seiner neuerlichen Dreistigkeit, durchgehends so viel theils flaches und unreifes, theils bloß nachgebetetes an sich hat. Die Ausnahmen hievon sind so selten, daß Sie schwerlich mehr als eine, die etwas bedeutete, werden zu nennen wissen. Anstatt Einwürfe mit ruhiger philosophischer oder gelehrter Einsicht auszuführen und ihnen auf allen Seiten den erforderlichen Grad von Licht und Stärke zu geben, scheinet man die Sache selbst schon, auf den guten Glauben fremder Ungläubigen, als ausgemacht anzunehmen, und nun nichts weiter nöthig zu finden, als daß, vermittelst einer fleißigen Wiederholung der Re-

sultate von jenen vermeinten Gegenbeweisen, und vermittelst frecher, populärer Deklamationen, das große Vorhaben, eine sichtbare Revolution zu bewirken, durchgesezt werde. Denn ich müste mich wahrlich an der Verfahrungsart, die in den gegenwärtigen Unternehmungen wider die Religion gewöhnlich wird, zu sehr irren, wenn es nicht ganz eigentlich auf eine solche in die Augen fallende Revolution angelegt wäre, wenn man nicht eine eigene, abgesönderte, mit ihrem Nahmen zu bezeichnende Partei zu errichten und hervorzuheben suchte, welche durch ihren zu erwartenden Beifall und Zulauf alles, was sonst Kirche oder Sekte heißt, verdunkeln und mit der Zeit verschlingen müßte. Es wäre viel, wenn diese Erwartung, so sehr sie auch der Eigenliebe schmeicheln mag, irgend Jemand, der die menschliche Natur kennet und Erfahrungen vergleicht, wahrscheinlich dünken sollte. Seit einigen hundert Jahren schon ist doch unstreitig, freilich schwä-

cher

cher oder stärker, langsamer oder geschwinder, aber doch allemal wirklich, Aufklärung, der Sache nach, wenn gleich ohne dis neue Wort, im Gange gewesen; und wir müßten sehr unwissend oder sehr undankbar sein, wenn wir auch noch nachher den gewaltigen Abstand zwischen dem, was es bei unsern Urgroßvätern war und was es bei uns ist, nicht mit Bewunderung und Vergnügen bemerken sollten. Diesen natürlichen Fortschritten dürften wir also nur folgen, hie und da mit bedachtsamer Hand einen im Wege liegenden Stein nach dem andern auf die Seite räumen, hie und da eine finstere Gegend immer mehr aufhellen, und es dann dem Menschen sicher überlassen, daß er, gleichsam von selbst, Licht sehen und sich dessen freuen werde. Das ist einmal die Ordnung der Natur, die nichts übertreibt oder überspringt. Was soll denn nun hier die so übelverstandene und gegen ihren Erfolg so schlecht berechnete Begierde, Epoche zu machen? Wozu kann

dis Stürmen und Treiben unserer Leute dienen, als wenn jezt oder niemal, und vielleicht gerade nur durch sie, das Werk zu Stande gebracht, und die menschliche Verstandeswelt, was die Begriffe von der Religion betrift, plözlich in einer ganz neuen Gestalt erscheinen müßte? So gehen sicherlich in dem gegenwärtigen Falle die Dinge nicht; und noch weniger, wenn die Maschinen und Zurüstungen dazu nicht mit etwas mehrerem Fleiße von langer Hand besorgt oder die nöthigen Kenntnisse etwas tiefer aus dem Grunde hergeholet worden, als wir gewöhnlich gewahr werden. Die muthigen Angreifer hören vielleicht in ihren Zirkeln und in ihrer Nähe, wo ihre Aussprüche durchaus neue Entdekkungen und unwidersprechliche Beweise heißen mögen, die lauten Stimmen des glükwünschenden Zurufs, und glauben, bei diesem Getöse, es sei die Welt, die vor Freuden über ihre erfochtenen Siege aufjauchze. Dis ist ein schlimmer Misverstand. Die

Welt, eben auch die christliche Welt, läßt sich nicht so schnell und tumultuarisch in eine ganz fremde, von ihrer bisherigen so weit entfernte Gegend hineinjagen. Sie will Zeit haben, sich zu besinnen und nachzufragen, ob die sich angebenden geschäftigen Führer oder Treiber auch zuverlässige Leute sind, ob sie selbst den Weg und die neue Wohnung recht kennen, ob die Schritte alle einen gleich festen Boden finden, oder wie frühe es sich am besten lieber ganz zurükbleiben lasse. In dem Allen sollte man sich die Absicht auf große in die Augen fallende Umkehrungen ruhig vergehen lassen und nicht mehr erwarten, als was, wenigstens unter eben so viel, wo nicht etwas mehr, versprechenden Umständen, schon da gewesen ist. Da, nämlich, die Bestreitungen der Religion selbst in den Gegenden, wo sie weit früher, anhaltender und gewiß mit beträchtlicherer Stärke geschehen sind, dennoch die Folge einer solchen Absonderung und äußerlich merklichen

Umwälzung nicht gehabt haben, so ist wohl schwerlich darauf zu rechnen, daß gerade unter uns so etwas, es sei nun durch Aufklärung oder Neuerungssucht, werde zuwege gebracht werden. Neuheit der Namen ist nicht anlokkend für die Köpfe der Menge, und wer mehr denkt, als diese, wem es um Sache zu thun ist, dem ist die Nahmensveränderung nicht so wichtig, daß er deshalb Bewegung und Geräusch verursachen oder daran Theil nehmen sollte. Nur eine gewisse Mittelgattung zwischen beiden, die sich durch die vorhinerwähnte Einseitigkeit des Urtheils zu weit fortreißen lässet, kann sich, vielleicht auch nur auf einige Zeit, an dergleichen auszeichnenden Benennungen ergözen.

Woraus werden Sie sonst z. B. die Affektation — nennen Sie es anders, wenn Sie können — erklären, mit welcher man anfängt, bei der vorgegebenen Verehrung der Vernunftreligion, die Idee und den Nahmen des Christlichen so geflissentlich zu erniedrigen und weg=

zudrängen? Wie könnte Jemand, ohne sich vor dem bloßen Schalle eines Wortes zu fürchten oder darein zu verlieben, so ämsig dafür sorgen, nicht ein Christ, sondern ein Anbeter Gottes nach der Vernunft zu heißen, und bei aller Gelegenheit diese beiden Begriffe so gegen einander in Entfernung und Widerspruch zu sezen, daß die Gültigkeit und Erhebung des lezteren nothwendig den Fall und die Verachtung des ersteren nach sich ziehen müßte? Lassen Sie uns doch sehen, wie viel von wahrem Verstande und edlerem Geiste sich bei einem solchen Verfahren finde. Ich will mich einmal ganz in die Lage eines solchen Bekenners der natürlichen Religion hineinzudenken suchen, wenn nur Religion bei ihm etwas mehr ist, als das zweideutige Ding, von welchem in einem meiner vorigen Briefe die Rede war, und wobei man nicht weiß, ob die Vorstellung von einer mit Absicht herschenden Gottheit überall dazu gehöre oder nicht. Ich will das völlig auf der

Seite lassen, was ich etwa mehr glaube, als er. Mein Religionist nach der Vernunft sei also nur ein Mann, der das Dasein und die Regierung eines höchsten Wesens, sein Absehen auf die Tugend und das Glük der Menschen, seine in der Natur gemachten Anlagen zu beiden und zu einer künftigen beständigen Fortdauer erkennet, und dem zugleich auch diese Erkenntniß für sein Herz und seine Empfindung so wichtig geworden ist, als es ihr eigenthümlicher großer Werth mit sich bringt. Er weiß, daß er diese Erkenntniß zuerst unter dem Nahmen des christlichen Unterrichts erlanget hat, daß sie als Lehren, die von Jesus Christus auf uns gekommen sind, ihm beigebracht worden, daß er sie in den davon vorhandenen Urkunden, wo sie, als die Hauptsache, am häufigsten, deutlichsten und dringendsten getrieben wird, wirklich antrift, daß sie gerade seit dem und vermittelst jener Bekanntmachung, wenn diese allenfalls auch nur, als Anfang und Aufwek-

kung des eigenen weiteren Nachdenkens unter den Menschen betrachtet werden soll, in so vielen Gegenden der Welt ausgebreiteter, vollständiger und angelegentlicher geworden ist. Das weiß er und diese Lehren glaubt er. Mag er sie nun immerhin für Vernunftwahrheiten, für Philosophie halten; warum würde er sie deswegen weniger christlich und sich einen Christen nennen wollen, als der Pythagoreer, oder Leibnizianer sein System und seine Partei, ohne davor zu erröthen, mit dem Nahmen desjenigen belegt, dem er seine Grundsäze in so fern ursprünglich zu danken hat? Bei allem, was die Geschichte von der ersten Erscheinung dieses besseren Lichtes unter den Menschen und die Verschiedenheit der davon gemachten Auslegungen noch in seinen Augen etwa Bedenkliches und Anstößiges hat, bleiben doch diese angeführten Lehren der christlichen Religion, welche ihm das eigentliche Ganze der seinigen ausmachen, gleich wahr und gleich ehr=

würdig. Ueber jenes, nach seiner Meinung, unglaubliche, wird er entweder sofort hinweggehen, in der Voraussezung, daß davon die Religion selbst unabhängig ist, oder er wird es einer ferneren unparteiischen Untersuchung vorbehalten, in beiden Fällen aber auch diesen ganzen Gegenstand mit der gesezten anständigen Schonung und Achtung behandeln, welche einem ernsthaften Denker geziemet, und welche ihm insonderheit sowohl der lebhaft empfundene Werth dieser christlichen Grundsäze selbst, als auch zugleich der glaubwürdige ehrenvolle Charakter des Urhebers derselben einflößt. Bei einer solchen zurükhaltenden Bescheidenheit im Urtheilen bedarf er auch, zu seiner Beruhigung, wahrlich nicht erst willkührlicher, romanhafter Erdichtungen von einer so leichtsinnigen Art, daß dadurch, unter dem Vorwande, bedenklichen Erzählungen mehr Begreiflichkeit zu geben, nur vielmehr dasjenige, was etwa bis dahin für ihn und seine Auslegung bloß noch

unerklärbar ist und es vor der Hand allenfalls bleiben kann, völlig zu einer unwürdigen und verächtlichen Taschenspielerei erniedriget wird. Der einmal anerkannte Unterschied zwischen der Religion selbst und ihrer Einhüllung schüzet sehr sicher vor dergleichen Ausschweifungen, und ist hinreichend genug, ernsthafte Eindrükke von der ganzen Sache in einem bedachtsamen Gemüthe zu erhalten. So, dünkt mich, verfähret unausbleiblich der wahrhaft weise und ehrliche Mann, dem die vernünftigen Begriffe von Gott in der That heilig und ehrwürdig geworden sind, und der in Gegenden lebt, wo er aus den schon vorhandenen freieren Prüfungen lernen kann und muß, daß es eine solche Vorstellung von dem Christenthum gibt, die sich schlechterdings nicht ohne augenscheinliche Verdrehung und Unbilligkeit der Religion der Vernunft gerade entgegen sezen läßt. Es ist also nicht zu begreifen, wie er sich gegen einen Nahmen sollte sträuben oder sich dessen schämen

können, unter welchem er an seinem Theile bis dahin noch nichts weiter zu verstehen genöthiget ist, als daß er eben das glaube und für die Richtschnur seines Verhaltens sowohl, als die Quelle seiner Beruhigung annehme, was Christus ehemals unter einem verirrten und verderbten Menschengeschlechte, als Religion, als eigentliche allgemeine Anweisung zur Glükseligkeit aufgebracht und gelehret hat, und was von daher auch auf ihn, diesen meinen Verehrer Gottes nach der Vernunft, gekommen ist. Wenn seine gewissenhafte Denkungsart ihn so weit geführet hat, dann werden auch seine weiter gehenden Untersuchungen mit mehrerer Anständigkeit geschehen und sicherlich von einem bessern Erfolge sein.

Zu dem vorhingesagten nehme er nun noch zwei andere hieher gehörige Betrachtungen, die ihm unmöglich gleichgültig sein können. In dem gewöhnlichsten Sprachgebrauch hat das Wort: christlich, schon einmal eine Bedeu-

tung, welche das moralische Gute, die Tugend überhaupt, in sich faßt. Ein guter christlicher Mann, ein rechtschaffenes christliches Betragen ist dem größten Theile unserer Menschen der beifallswürdigste Charakter, die ehrenwertheste Eigenschaft. Wer ihnen diese Benennung verwerflich macht, der lehret sie gar zu leicht, nach ihrem Begriffe, auch zugleich in ihrem Verhalten, Unchristen zu sein, und sich von allen den Verbindlichkeiten loszusagen, die sie bisher ganz aus ihrem Glauben des Christenthums herleiteten. Ob es gut und einer edlen Denkungsart gemäß sei, bloß zur Vermeidung und Herabsezung eines Nahmens, der durchaus eine sehr würdige Deutung verstattet und wirklich erfordert, ein solches Uebel auch nur von ferne zu veranlassen, das beurtheile ein Jeder, der nicht aus Wörtern mehr macht, als aus dem Wesentlichen der Sache.

Und nun noch das zweite: Halten diejenigen, welche eine bloße reine Religion der Ver-

nunft einführen und sie auf den Trümmern der christlichen bauen wollen, es für möglich, daß jene eine wirkliche Religion des Volks werde? oder, wenn das nicht sein kann, soll dieses lieber gar keine haben? Vergebens wird man es darauf anfangen, den Glauben der Menge in dieser ihr so wichtigen Angelegenheit ganz und allein auf den Erfolg ihres eigenen Nachdenkens über die Beweise desselben ankommen zu lassen, ohne daß sie zugleich ihre Aufmerksamkeit und ihre Empfindung dabei auf einen gewissen sinnlichen Gegenstand, auf eine Person heften dürfte, die sie als den Urheber dieser Belehrung ansieht, für dessen Partei sie sich bekennet und dessen Nahme ihr zu einem Vereinigungspunkte in ihren Grundsäzen und Gesinnungen dienet. Vom Natürlichen oder Uebernatürlichen ist hier noch gar die Frage nicht. Aber dis Festhalten an Einem ist unentbehrlich, wenn nicht der schwächer denkende Haufe sich ins unbestimmte Wilde hierin zer-

streuen soll. Immerhin werde ihm das, was er seinem angenommenen Glaubensstifter nachglaubt, aufs vernünftigste bewiesen, so gut er diese Beweise fassen und der Unterweiser sie ihm geben kann; nur rükke man ihm den Werth dessen, dem er den ersten Unterricht hierin verdankt, und den Werth des Unterrichts selbst nicht so frevelhaft aus den Augen hinweg, weil dadurch allemal für seinen Verstand so viel an anschauender Gewißheit und für sein Herz an wirksamer Empfindung verlohren geht. Er wird sich sonst unfehlbar selbst, aus dem dunkeln Gefühl dieses Bedürfnisses, Jemand suchen, dem er sich anhängt, dessen Autorität für ihn entscheidet, oder wenigstens ihm entscheiden hilft; und so wird immer aus seiner Religion am Ende etwas Positives werden müssen, wobei er in solchem Fall Verwirrung und Schaden genug erfahren kann. Und wir also, die wir unter Christen gebohren sind und Christen um uns haben, (— ich spreche hier

nur noch immer in dem Geiste eines bisher von allem Uebernatürlichen abgeneigten, aber gewissenhaft überlegenden Verehrers der Gottheit —) wen wollten wir, in der ehrlichen Absicht, vernünftige Religion in die Seelen der Menschen zu pflanzen, zu diesem Haupte und Stifter einer solchen Religion wählen oder erwarten? welchen andern Nahmen wollten wir noch erst irgendwo dazu suchen, als denjenigen, der für uns und unsere Brüder schon so lange da ist? Warum soll es nicht Jesus Christus sein? Warum soll nicht die christliche Religion die unsrige bleiben? Wie klein und niedrig ist die Sucht nach Ehre, nur anders genennet sein zu wollen, als das große Heer von Menschen, das sich christlich nennet? Unmöglich kann der weise und gute Mann, den ich hier voraussetze, sich jemal in einer solchen Gestalt zeigen.

Etwas ähnliches von dieser Art finde ich in demjenigen, was Sie mir von dem Vorschlage

eines zu errichtenden öffentlichen Gottesdienstes für die reine Vernunftreligion, und von der dazu an eine der grösten und berühmtesten Städte ergangenen Aufforderung, sagen. Ich wundere mich nicht, daß Sie an demselben mehr als eine komische Seite sehen; aber diese will ich Ihrer Laune überlassen und Ihnen mit aller Ernsthaftigkeit einige von meinen Gedanken darüber schreiben. In der That hat dieser Vorschlag etwas sehr Originales. Sonst pflegen religiöse Vereinbarungen ordentlicherweise erst im Kleinen und Verborgenen anzufangen, bis der mehr ausgebreitete andächtige Eifer von selbst stärker die Augen auf sich zieht, und bis die verbundene Gesellschaft durch ihre Anzahl und durch ihr Ansehen wichtig genug geworden ist, um auch unter den übrigen schon bekannten Parteien eine Figur zu machen. Hier nimmt aber die Sache einen ganz andern Gang. Seit den hundert und funfzig Jahren, daß es schon erklärte Deisten gibt, die keine Christen mehr

sein wollen, hat, meines Wissens noch kein Mensch davon gehöret, daß sie im Stillen Versammlungen zu ihrer Glaubensstärkung und Erbauung angelegt hätten, wozu sie doch eben so leicht hätten kommen können, als andere Gattungen von Verbundenen zu ihren Betsälen oder zu ihren Logen. Woher es kommen mag, daß die Religion der Vernunft in aller dieser Zeit nicht so viel Wärme unter ihren Verehrern gefunden hat, welche es ihnen zu einem Bedürfniß machen konnte, gemeinschaftliche Belehrung und Ermunterung zu suchen, das weiß ich mir eben so wenig zu erklären, als wie es zugeht, daß nun mit einemmal bei ihnen das Verlangen nach einer öffentlichen Religionsübung erwacht, ohne diese im Geringsten, durch besondere Vereinigungen und Zusammenkünfte zur Anbetung Gottes nach der Vernunft, vorbereitet zu haben. War es denn wirklich besser, die gesellschaftliche Andacht, die gesellschaftliche Befestigung und Erwekkung in

dem Glauben an Gott und in der religiösen Moralität lieber ganz aufzugeben, als sie unerkannt und unbewundert, vielleicht auch unbeseufzt und unbeflucht, in ruhiger Verborgenheit zu benuzen? Wurden Gebete und Ermahnungen etwa durchaus unkräftig, wenn sie nur in Zimmern und Sälen, und nicht in gewölbten Tempeln geschahen? So lange also von diesem bisherigen Verfahren keine genugthuendere Rechenschaft, die ich bei allem meinem Herumdenken nicht zu finden weiß, gegeben wird, so lange bleibt mir hier keine andere Vorstellung übrig, als daß es, bei der dringenden Aufforderung zur öffentlichen Uebung der Vernunftreligion, im Grunde mehr um deistische Thürme und Glokken, als um deistische Erbauungsversammlungen zu thun sein müsse; und daß die wahre Absicht mit diesem Antrage mehr dahin gehe, an dem Aufsehen, welches die Neuheit der Sache erregen werde, an der Stiftung einer eigenen philosophischreli-

giösen Sekte — denn freilich hätten wir dann, nach so vielen andern Sekten, nur wieder eine mehr — an der dem neuen Tempel zuströmenden Menge, an der Ausleerung der andern Kirchen, vielleicht auch der Synagogen, an dem Winseln und Schmälen der Geistlichen und an allen sonst noch zu erwartenden merkwürdigen Folgen dieses kühnen Schrittes, seine Lust zu sehen, als im Ernste mehr Glauben und Frömmigkeit unter sich selbst zu veranlassen. Wenn Sie Jemand finden, liebster Freund, der für dis Gesuch spricht, so fragen Sie ihn doch, ob er einen andern Zwek und Nuzen davon anzugeben wisse; aber lassen Sie ihn auch ja dabei die bisherige gänzliche Vernachlässigung irgend einer Anstalt zum Privatgottesdienste in dieser Art nicht vergessen.

In der Sache selbst würde mir die Ausführung des Projekts, wenn sie möglich ist, die wirkliche Eröfnung des Vernunfttempels, meinetwegen mit oder ohne Geläut, keines-

weges zuwider sein; und ich wünschte auch, daß unsere Prediger selbst nicht zu viel Unwillen und Klage dagegen blikken lassen möchten. Es müste doch immer ein würdiger Anblik und für den guten gottesfürchtigen Menschen selbst eine angenehme Empfindung sein, nur irgendwo eine Anzahl von Großen und Weisen, oder die dafür gehalten sein wollen, und die sonst alle Welt in der Unwissenheit lassen, ob sie sich überall mit Gott und mit ihrer Seele etwas zu thun machen, nun in der Verehrung des Allmächtigen vereint zu finden, und da von ihrem gemeinschaftlichen hohen Gefühl der Religion, von ihrer reinen, ganz unschwärmerischen, und doch warmen, rührungsvollen Andacht erbauet zu werden. Dis würde aber auch voraussezen, daß die Liturgen oder Begeisterten unter ihnen sich nicht mit bloßer lustiger oder bittrer Polemik gegen das Christenthum, welche zu wenig bessern und bald ermüden möchte, erschöpfen, sondern auf wirkliche Ueberzeugung und Em-

pfindung von der wahren natürlichen Religion, die sie im Grunde mit den Christen gemein haben, arbeiten müßten.

Sonderbar scheinet mir nur die angegebene Ursache dieses ganzen Vorschlages, daß nämlich damit denjenigen geholfen werden solle, die darum in keine Kirche gingen, weil sie keine Christen mehr, sondern Deisten wären, und die also aller Gelegenheiten zur gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Erbauung entbehren müßten. Wie vielen Kummer diese Entbehrung den hier gemeinten Personen bisher gemacht habe, oder wie viel frohe Dankbarkeit sie nun gegen den Angeber dieser Hülfe für seine Fürsorge empfinden mögen, werden sie vermuthlich selbst am besten wissen. Die dringenden Gründe aber, welche sie von der Gegenwart bei andern unter uns gewöhnlichen Gottesdiensten abhalten, sind ohne Zweifel entweder Scheu vor der Gefahr, für Christen gehalten zu werden, oder die Abneigung, an

Vorträgen und Handlungen Theil zu nehmen, die sie nicht billigen, und die daher, anstatt der Andacht, nur Anstoß und Unwillen bei ihnen erwekken würden. Also, in Ansehung des Ersteren, wieder nur ein Nahme, der sie empöret, und bei welchem wir und Andre so gar nichts von dem großen Uebel sehen, welches damit verbunden wäre; es müßte denn sein, daß sie, mit einer äußerst verfeinerten Empfindung, auch den schwächsten Schatten einer Heuchelei, der sonst hiebei auf sie geworfen werden möchte, so sorgfältig zu vermeiden suchten. Die Beschuldigung wäre dann freilich sehr übereilt, und wird auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, Niemanden so in den Sinn kommen, daß ihnen daraus einiger Nachtheil zuwachsen könnte. Es wäre mit dieser Besorgniß beinahe eben so, als wenn etwa ein großer Vertheidiger der morgenländischen Kleidertracht und ihres Vorzugs vor unserer französischen durchaus bei uns nicht aus seinem Zimmer kommen

und lieber die Besorgung seiner angelegentlichsten Geschäfte und Vortheile außer dem Hause verabsäumen, als so, wie andere neben ihm, gekleidet auf der Straße erscheinen wollte; und das bloß in der Absicht, um nicht heuchlerischer Weise seine Nachbaren zu dem Gedanken zu veranlassen, daß er selbst die gewöhnliche abendländische Tracht geradehin billige und für die beste halte; zugleich aber auch in der Hofnung, daß noch wohl eine Zeit kommen werde, da eine größere Gesellschaft von wahrem Geschmak mit ihm den Muth haben würde, im Turban und Kaftan ihre Angelegenheiten vor den Augen der ganzen Stadt zu betreiben, und sich so von den gemeinen Europäern öffentlich abzusondern. Zu dergleichen Erhabenheiten im Denken läßt sich nun freilich nichts weiter sagen.

Ein ernsthafteres Ansehen aber hat es mit dem andern Vorgeben, daß so vieles in den christlichen Gottesdiensten vorkomme, was sie nicht glaubten, was sie also nothwendig aus

denselben hinwegscheuche und sie zwinge, lieber aller gemeinschaftlichen Erbauung so lange zu entsagen, bis sie einmal ohne solche Anstößigkeiten in dem zu erwartenden Tempel der natürlichen Religion ihre Andacht befriedigen könnten. So vieles, was sie nicht glauben! Doch hoffentlich nicht alles? Und wenn wir nun dis vermeinte Viele, mit dem Uebrigen, was sie noch stehen lassen und mit den Christen gemein haben, gegen einander rechnen, sollte denn des lezteren so wenig sein und dieses so von den in ihrer Einbildung unglaublichen Anstößigkeiten überwogen werden, daß kein wirklicher Nuzen daraus für sie zu erwarten wäre? So kann gewiß keiner denken, der, ungeachtet aller seiner übrigen Entfernung von den gewöhnlichen Vorstellungsarten, nur die natürliche Erkenntniß von Gott und die christliche Sittenlehre nach der Wahrheit und mit Gefühl zu schäzen weiß. Davon war mir auch noch ganz neulich das Beispiel unsers Freundes * * * ein Beweis.

Sie kennen sein Religionssystem und seine Einwendungen gegen manche Theile des unsrigen; aber Sie wissen auch, daß bloße Nahmen ihn weder schrekken, noch entzükken, und daß er im geringsten kein Unglük nnd keine Schande darin findet, ein Christ zu heißen. Er ging bei seinem hiesigen Besuche mit mir und meiner Familie am Erndtefest in die Kirche, die er auch sonst nie mit Fleiß und Vorsaz vermeidet. Die Predigt über die liebenswürdige Vorstellung Jesu von der allgemeinen Fürsorge Gottes für seine Geschöpfe, die Gebete, die Lieder, die sich alle auf diese Materie und auf die dahin gehörenden Empfindungen und Pflichten der Menschen bezogen, rühreten ihn mit solchem Eindrukke, daß er mir am Ende des Gottesdienstes mit einem lebhaften Händedruk versicherte, das Vergnügen und den Nuzen, mit welchem er auch nun wieder aus einer Kirche käme, nicht um Vieles vertauschen zu wollen. Ob er wohl, bei dieser seiner Aeußerung und

bei seinem Kirchengehen, von denen, welche mit aller ihrer gemeinschaftlichen Gottesverehrung erst auf den zu errichtenden Tempel warten, ihrer Genossenschaft würdig gehalten werden möchte? Und nun denken Sie an die ganze Menge und Mannichfaltigkeit von Betrachtungen und Empfindungen, zu welchen der wirklich gottesfürchtige Theist — denn freilich kann nur von einem solchen hier die Rede sein — sich in einer christlichen Versammlung mit der völligen Zustimmung seines Verstandes und Herzens veranlasset finden würde; ist dann wohl Wahrheit in dem Vorgeben, daß er bloß aus Furcht, um seine Erbauung gebracht zu werden, sich davon entfernt halten müsse?

Würden alle diese Dinge mit Ernsthaftigkeit von ihren gehörigen Seiten betrachtet, so könnte es unmöglich so eifrig und doch so vergeblich auf Umstürzungen angelegt werden, die einen Theil von Menschen leichtsinnig, den andern bestürzt und den dritten gegen jene beide

mitleidig machen, weil es ihm sichtbar ist, daß auf diesem Wege im Ganzen unendlich mehr verderbt als gebessert wird. So sehen Sie also auch hier an unsern geräuschvollen Verbesserern, daß ihnen im Grunde der Nahme alles, und die Sache nichts ist, daß bei ihnen auf das Auszeichnen und Aufsehenmachen so viel, und auf das Nüzen so wenig ankommt, oder wenigstens, um das Beste von ihnen zu urtheilen, daß sie nur die zuerst ergriffene eine Seite von dem Gegenstande ihrer Entscheidungen athemlos verfolgen, ohne sich im geringsten umzusehen, wie viele, eben so nothwendig dazu gehörige, Begriffe sie in ihrer übertriebenen parteiischen Eile wie blind vorbeirennen. Hier sollte man, wie ich vorhin gesagt habe, bei wirklich aufgeklärten und edelgesinnten Männern den sichtbarern Unterschied einer gesezten Denkungsart und eines reifen gelassenen Untersuchungsgeistes von aufbrausender jugendlicher Raschheit im wegwerfenden Entscheiden zu be-

merken wünschen und erwarten. Dazu gehört aber freilich Ehrerbietung gegen Wahrheit und Gewissen; dazu gehört insonderheit auch eine größere und ernstlichere Sorge für das Wohl der Menschen, als für die kühne Aushängung des Schildes vom eigenen Freidenken und für die Erregung des Verwunderns und Anstaunens über die Neuheit der Dinge. Wem die Seele von der Empfindung des Werths der Religion, auch nur der Religion, die ihm die gereinigte heißt, voll ist, der wird unfehlbar diese ganze Sache langsamer, bedächtlicher und bescheidener behandeln, als wir es an den mehresten unserer neuen vorgeblichen Vernunftgläubigen gewahr werden; und das ist auch hier wieder das lezte Resultat der Ueberlegungen, welche Ihr Brief bei mir veranlasset hat.

Sollten Ihnen, mein würdiger Freund, wie Sie mir sagen, meine seit einiger Zeit an Sie geschriebenen Briefe etwas dazu gedienet haben, Ihr Urtheil über die Religion und über

die Bestreitung derselben noch mehr fest zu sezen, so würde mich das nicht wenig erfreuen. Denn ich will Ihnen nun wohl gestehen, daß ich dis in einem nicht geringen Maaße mit zur Absicht gehabt habe. Es scheinet mir zu unserer eigenen Beruhigung und Sicherheit zu viel daran gelegen zu sein, daß wir den Geist und die Gesinnungen recht kennen lernen, welche zur Untersuchung einer Sache von solcher Erheblichkeit gehören. Je mehr wir also dahin kommen, superficielle Enscheidungen von gründlichen Kenntnissen, voreilige Parteilichkeit von gerader Wahrheitsliebe und verächtlichen Spott von ernsthafter Beurtheilung zu unterscheiden und das Eine gehörig gegen das Andere zu stellen, desto weniger wird schon das gewöhnliche Verfahren des heutigen Unglaubens uns irre machen. Von eigentlichen Beweisen und Vertheidigungen ist freilich hier unter uns nicht die Rede gewesen; diese lassen sich anderswo suchen und finden. Aber sie werden auch sicher

genug gefunden, wenn nur nicht Mangel der unparteiischen Ehrlichkeit und Bescheidenheit uns das Suchen verrükt. Um Sie hievor noch immer mehr zu verwahren und Ihnen zugleich die richtige Schäzung dessen, was von so vielen Seiten zum Nachtheil der Religion unternommen wird, zu erleichtern, darum habe ich Ihnen so viel geschrieben; und um dieser guten Absicht willen, hoffe ich, werden Sie mir auch wohl eine weitere Entschuldigung darüber erlassen. —

Neunter Brief.

Freilich erinnere ich mich gar wohl, daß Sie mich vormals, bei unserer angefangenen vertrauteren Bekanntschaft, nach einem und dem andern geendigten Gespräche von ernsthafterem Inhalte, gefragt haben, wie ich zu demjenigen, was Sie, zu der Zeit spöttisch genug, meine theologische Gelehrsamkeit zu nennen pflegten, gekommen sei; und nun scheint der Aufsaz, den ich Ihnen vor einigen Monaten schikte, diese Frage von Neuem bei Ihnen veranlaßt zu haben. Der Himmel weiß, daß sie klein ist, diese meine Gelehrsamkeit; aber auch so hat sie mir wohlgethan. Ich hatte eine religiöse Erziehung genossen. In dem Charakter meiner beiden würdigen Aeltern war aufrichtige Frömmigkeit einer der auszeichnendsten Züge. Vielleicht fand sich darin nicht genug

klares Licht, und etwas zu viel Anhänglichkeit an eine damals noch mehr herschende Denkungsart und Sprache, die zu wenig Deutlichkeit und Ueberzeugung bei sich führete, aber es doch guten ehrlichen Gemüthern an Wärme und Thätigkeit nicht fehlen ließ. Was mir allenfalls hiebei auf die Folge hätte schädlich werden, und mich, bei mehrern aufgefaßten Kenntnissen, auf eine entgegengesezte schlimmere Seite hinübertreiben können, das ward zu meinem Glük dadurch verbessert, daß ich frühe in die Hände eines Führers kam, der durch wirkliche Aufklärung die Grundwahrheiten der christlichen Gottesverehrung meinem Verstande gewiß, und meinem Herzen wichtig zu machen wußte. Sie kennen seit kurzem den rechtschaffenen F... dem ich hierin so viel zu danken habe, und der nun eine gute Reihe von Jahren her in dem kleinen Geschäftskreise seines Amtes so unbekannt, nüzlich und zufrieden lebt. Nach dem ersten Schritte in die offene Welt blieb es mit

meinen Gesinnungen nicht ganz so, wie es sein sollte. Umgang, Beispiele, Schriften von einer gewissen Gattung, die unter meines Gleichen häufig und mit lauten Lobpreisungen herumgingen, machten mich zwar zu keinem Ungläubigen im eigentlichen Sinne; aber sie überzogen vor meinen Augen, gleichsam mit einer Art von Dämmerung, die Wahrheit, die mir sonst so helle leuchtete, und erkälteten nicht wenig die Empfindungen, in deren Wärme ich mich ehemals so glüklich fühlte. Dis dauerte so lange, bis eben der verdrüßliche Umstand in meinem Leben, der Ihnen bekannt ist, und dessen Folgen mich die jugendliche Hize, aus welcher er entstand, hinlänglich büßen ließen, mich zur Einsamkeit, und dadurch weiter zum Denken und zum Ernst, nöthigte. Da wachten die nur eingeschlummerten, nicht ausgetilgten, Ueberzeugungen wieder auf; und indem ich sie einer neuen und reifern Prüfung unterwarf, so fand ich sie meinem Verstande und Gewissen

so zustimmig, daß ich völlig zu der festen Beruhigung kam, deren ich mich nun zu erfreuen habe. Ganz vorzüglich aber half mir hiebei der zufällig veranlaßte und bald innigst vertraute Umgang mit dem vortreflichen Domherrn v. L.., dessen Bekanntschaft auch Ihnen, mein Werther, so äußerst schäzbar und wünschenswürdig gewesen sein würde, als irgend Jemandes in der Welt, wenn sich die Gelegenheit dazu gefunden hätte, ehe wir, leider, durch einen immer noch zu frühen Tod, dieser wahren Ehre der Menschheit beraubt worden wären. Einen solchen Freund und Beistand möchte ich jedem jungen Menschen wünschen, der am Scheidewege wankt, oder auf der angetretenen guten Bahn noch unsichre Schritte thut. Es war überaus einnehmend für mich, an einem Manne von so feinen Sitten und so aufgeklärtem Geiste, von so ausgebreiteter Kenntniß der Wissenschaften und der Welt, welche ein bedachtsames Reisen, bei seinen vortheil-

haften Glüksumständen, bis zu einem hohen Grade ausgebildet hatte, auch zugleich das lebhafteste, aus überzeugter Einsicht entstandene, Gefühl der Religion zu finden. Ohne Zweifel mußte, von seiner ersten Jugend an, ein Hang zum ernsthaften Denken in seiner natürlichen Gemüthsart gelegen haben; denn ich habe nicht erfahren, daß er durch besonders merkwürdige Vorfälle seines Lebens erst auf diese Seite wäre gestoßen worden. Mein Zutrauen zu ihm, in Ansehung der Religionsuntersuchung, ward insonderheit durch die Heiterkeit und die gelassene, sichere Ruhe erwekt, mit welcher er diesen Gegenstand behandelte, und welche von der selbstbewußten Gewißheit so sichtbar zeugte. Bei allem, was wir darüber sprachen, wußte er mein Herz zu interessiren; und das gab seinen Gründen immer das stärkste Gewicht; oder vielmehr, es sezte meinen Verstand in den freien unparteiischen Gesichtspunkt, aus welchem ich die Wahrheit in ihrer eigenthümlichen,

unverdreheten Gestalt erblikken, und in welchem ich das völlige Gewicht seiner Gründe fühlen konnte. Stets kamen wir auf die ursprünglichen Zwekke, Wünsche und Bedürfnisse unserer vernünftigen menschlichen Natur zurük, auf das große, einfache Ziel der Uebereinstimmung und Zufriedenheit mit sich selbst, und dadurch folglich auf die unentbehrliche Empfindung des Verhältnisses der Menschen gegen Gott. Von ihm lernte ich hauptsächlich die große Bedeutung der ihm gewöhnlichen Redensart: Ein ehrlicher Mann gegen sich selbst zu sein; und das sezte mich gar bald über manche sonst scheinbare Zweifel und gesuchte Schikanerien hinweg, die mir in den Tagen meines Wankens hatten wichtig werden wollen.

Seit dieser Zeit meiner völligern Befestigung wurden mir nun auch die Untersuchungen noch angelegentlicher, die mit jener Hauptsache in einiger Verbindung stehen. Ich konnte

es nicht zu der Gleichgültigkeit bringen, die vielen so geläufig ist, Fragen und Meinungen, welche sich auf das beziehen, was ich gegen Gott zu thun und von ihm zu hoffen habe, als etwas, das mich nicht anginge, anzusehen, und damit zum Voraus alles Nachdenken darüber von mir zu weisen. Ich wollte für mich selbst von der Gefährlichkeit oder Unschädlichlichkeit der in Streit gezogenen und für wichtig gehaltenen Lehrsäze urtheilen, weil ich darin die bloße Bürgschaft Anderer für etwas mißlich hielt. Ich fand es seltsam, daß es ein würdiges, ehrenvolles Studium für Leute von unserer Art heißen sollte., nicht allein in denjenigen Kenntnissen und Geschiklichkeiten, die unser Beruf in der Welt erfordert, weiter zu kommen, sondern auch Münzen kennen, Mahlereien beurtheilen, von dem Guten und Schlechten eines Schauspiels sprechen, Muscheln oder Insekten in ihre Klassen vertheilen, oder gar ein Gastmal, eine Lustpartie mit Ein=

sicht und Geschmak anordnen zu lernen, und es in diesen glänzenden Talenten immer höher zu bringen; und daß es hergegen mit der Wissenschaft unserer wirklichen Glükseligkeit gar wohl bei dem, in unsern Kinderjahren gefaßten, oft nur gar zu mangelhaften, Unterricht sein ruhiges Bewenden behalten könne. Ich las also Bücher, und sprach mit Leuten, die mir meine Urtheile in diesen Dingen erleichtern und berichtigen konnten; und da mir von meinen, theils mehr theils weniger, nöthigen Geschäften auch noch immer Stunden der Muße übrig blieben, so ging ich bisweilen von der Prüfung des Werths und des Einflusses der Meinungen, auch zu einer Untersuchung ihrer Gründe und ihrer Geschichte über. Ich glaubte, daß dis, auch nur als Nebenbeschäftigung betrachtet, wenigstens nicht unrühmlicher sei, als manche andere, zum Theil sehr mühsame und zugleich sehr unfruchtbare, Liebhabereien; und auch hiebei hatte die Beobach-

tung des verschiedenen Ganges des menschlichen Denkens eine für mich nicht wenig interessante Seite. Vielleicht mag auch das sein Theil hiezu beigetragen haben, daß ich in den lezteren Jahren meiner häuslichen Erziehung mit manchen hieher gehörigen Schriften, die ich fleißig in den Händen meines Lehrers sah, erst aus Neugier, und bald aus wirklichem Geschmak, etwas mehr bekannt geworden war, als man es gewöhnlich außerhalb den Gränzen des so genannten geistlichen Standes zu werden pflegt. Auch noch jezt finde ich keine Ursache, diese Bekanntschaft aufzugeben, da sie mich, wie ich denke, an demjenigen, was man sonst von mir fordern und erwarten kann, nicht hindert, und mit den würdigsten Gegenständen des menschlichen Verstandes nahe genug zusammenhängt. Unwissenheit, sie betreffe was sie wolle, ist doch immer Unwissenheit, und die in Sachen der Religion wohl so beschämend, als die in Alterthümern und Künsten. Hof-

fentlich werden Sie mir also nun meine, mir im Scherze so oft vorgeworfene, theologische Gelehrsamkeit, mit mehrerer Duldung verzeihen.

Von meinen nachherigen Umständen sind Sie mehrentheils selbst Zeuge gewesen. Als ich in die neue, von der vorigen ganz unterschiedene, Verbindung mit der Welt, die mich auch zu der mit Ihnen brachte, kommen sollte, machte ich mir sofort das heilige Gesez, kein andächtelnder Sonderling, kein zudringlicher Bekehrer zu sein — eine Rolle, die ich jedesmal, vornehmlich in unserm Stande, sehr abgeschmakt, und, fast eben so oft, sehr schädlich gefunden habe, — aber auch nie ein menschengefälliger Verräther an meinen Ueberzeugungen zu werden; und damit bin ich auch noch immer sehr gut durchgekommen. Jezt freilich, in meiner völlig freien, einsamern Unabhängigkeit, genieße ich mein Leben noch so viel glüklicher. In einem Alter, wo

sonst gemeiniglich noch Entwürfe und Aussichten der Ehrsucht so manche unsers Gleichen unruhig genug herumtreiben, beschäftigt und vergnügt mich der unmittelbarere Anblik der Natur, der herzergießende Umgang mit meiner Familie, die oft wiederholte Gesellschaft weniger, aber guter Leute meiner Nachbarschaft, mein kleiner Vorrath von Büchern, die Sorge für eine nicht geringe Anzahl von Menschen, die in der Niedrigkeit ihres Standes doch eben so gut, als ich, zum Glüklichsein erschaffen sind, und manche zufällige Gelegenheit, meinem Vaterlande und meinen Mitbürgern nüzlich zu sein. In dem allen, dünkt mich, bleibe ich näher bei Gott; und das gibt meinem Leben und meinem Glük einen gewissen höheren Geschmak, den ich gerne einem jeden in ähnlichen Umständen wünschen möchte. Dann laße ich immerhin die Dalemberte über das allgemeine Unglük, zu sein — welch ein ungeheurer Gedanke! — wizig seufzen; und

freue mich des, daß ich bin, doppelt, weil auch Gott ist. Diese meine ganze Denkungsart und Gesinnung wird mir also auch ein solcher unmittelbarer Erfahrungsbeweis von dem Werthe der Religion, welchen die Sophistereien noch so vieler anmaaßlichen Weltverbesserer von der neuern Art wohl unüberwältiget lassen sollen.

Sie, mein Lieber, sind auf dem sichern Wege zu dem Wesentlichen eben dieses Glüks, wenn Sie den Grundsäzen treu bleiben und weiter nachgehen, welche nun schon so viel Kraft über Ihr Gemüth gewonnen haben. Sie dürfen sich aber deswegen nicht nothwendig so, wie ich, der Welt entziehen, weil nicht gleiche Ursachen Sie dazu nöthigen. Vielmehr werden Sie eben in Ihrer gegenwärtigen Lage und in denen, welche darauf wahrscheinlich ferner folgen werden, mit Ihren Diensten in weltlichen Geschäften auch eine noch so viel größere und ausgedehntere Nuzbarkeit in einer

andern Absicht, die Ihnen nun die wichtigere geworden ist, verbinden können. Sein Sie also, auch am Hofe, ganz Christ, theuerster D.., in dem vernunftmäßigen edlen Verstande, über welchen wir einig sind; Sie werden sich gewiß dabei wohl befinden.

Ich bin mit der wahresten und wärmsten Empfindung meines Herzens u. s. w.

Inhalt

Innhalt der Briefe.

I. Veranlassung. — Gemeines Uebel der sorglosen Gleichgültigkeit, in Absicht auf die Religion und die Untersuchung derselben. — Folgen davon. — Nachdenken und Glaube keinem Glükke hinderlich. — Also nothwendig, sich nach überlegten Gründen zu entscheiden S. 1 — 24.

II. Irreligion entstehet so oft aus den unwürdigsten Ursachen. — Unart, die Religion von einer falschen Seite vorzustellen. — Nichtige Einwendung gegen ihren Nuzen — besonders in Ansehung der Moralität. — Voltairens Urtheil darüber. — Vermeinte Erfahrung von jener Unnüzlichkeit. — Uebel angebrachter Entscheidungston bei schwachen Kenntnissen S. 25 — 72.

III. Billige Rükſicht des Aufklärers auf das von ihm zu stiftende Gute oder Schlimme. —

Schlechtes Verdienst um die Welt, Gründe der Tugend und des Trostes ohne Ersezung wegzunehmen. — Ist bei den Angriffen auf die Religion der ernsthaftesten Aufmerksamkeit werth, ohne daß die ruhige Untersuchung der Wahrheit dabei etwas verliert S. 73 — 93.

IV. Quellen der widrigen Gesinnung gegen die Religion sind verschieden, mehr oder weniger strafbar. — Unrichtige und mangelhafte Kenntniß von derselben. — Anstöße au manchen ihrer Vertheidiger und deren Art zu verfahren. — Begierde aufzuklären, die sich verirrt — Sinnlichkeit — Einschränkung der Aufmerksamkeit auf politisches Wohl. — Eingebildeter Widerspruch zwischen diesem und der Religion — Werth einer geraden Richtung des Herzens auf das Wahre und Gute. — Daraus entstehende Schäzung dessen, was sich auf die Religion bezieht, der Bibel und des Stifters des Christenthums S. 94 — 122.

V. Die Art, Vorurtheile auszurotten, ist nicht allemal gleich weise und verdienstlich. — Ueberhaupt dabei erst gewiß zu sein, daß man gegen Irrthum streite. — Tugend, Gemüthsruhe und Glükseligkeit der Menschen neben uns vor Augen zu behalten. — Folgen aus gewissen an sich praktischen Irrthümern in der Erfahrung nicht so häufig schlimm, als man es erwarten sollte — noch weniger aus bloß spekulativischen — Doch keine wissentliche Täuschung zu rechtfertigen — Nur auch die Wahrheit mit Rüksicht auf das Wohl der Menschen auszubreiten — ohne der eigenen Ueberzeugung zu widersprechen. — Zweifel und Bedenklichkeiten aus sehr ungleichen Quellen. — Wie ihnen zu begegnen S. 123 — 159.

VI. Nöthige und glükliche Gemüthsfassung zur Erkenntniß der Religion. — Ob zu deren allgemeinerer Ausbreitung Hofnung sei? — und wodurch? — Rousseau's Gedanken davon. — Rechte der Vernunft in ihrer

Gültigkeit zu erhalten. — Anzahl der Religionsfreunde nicht durch zu enge willkührliche Schranken zu vermindern. — Entgegengeseztes unwürdigeres Verfahren auf Seiten der Ungläubigen S. 160 — 206.

VII. Wichtigkeit, das moralische Gefühl aufzuwekken. — Beschwerde über Schwärmerei. — Diese wird durch unrechtes Verfahren beim Aufklären vermehrt. — Empfindung, Rührung ist Bedürfniß der Seele — wird in der Religion auf Abwegen gesucht, wenn man sie nicht durch Wahrheit erregt. — Ob die sogenannten Geistlichen für und durch die Religion zu etwas nüzen? S. 207 — 247.

VIII. Empörung gegen die Religion auch ohne eigentlichen unredlichen Vorsaz möglich — aber dadurch nicht gleich untadelhaft — zu einseitiger Blik auf die dahin gehörigen Gegenstände — daraus Parteilichkeit — mit seltsamen Wirkungen S. 248 — 285.

IX. Geschichte der Religionsgesinnungen des Verfassers S. 286 — 298.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spalding, Johann Joachim,

Vertraute Briefe die Religion betreffend

Breslau 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ges 197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285553-5
VD18 1161272X-003